Heute auf Seite 3: „Polnische Wirtschaft"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 38 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. September 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Organklage in Karlsruhe:

Neue Ordnung nicht auf Unrecht bauen

Acht Bundestagsabgeordnete setzen Zeichen für Europa

Scharfe Kritik für ihr Vorgehen ernteten die acht Bundestagsabgeordneten, die der im Vertrag über die äußeren Aspekte der deutschen Einheit hineingeschriebenen Gebietsamputationen mit einer Organklage begegneten. Selbst CDU/CSU-Fraktionschef Dregger sah sich zu einer Maßregelung der betreffenden Parlamentarier aufgerufen. Dabei wird immer wieder der Vorwurf laut, mit der Klage verzögerten die Abgeordneten, unter ihnen auch BdV-Präsident Czaja, womöglich die Einheit und verstießen überdies gröblichst gegen die Fraktionsdisziplin.

Die so Gescholtenen weisen hingegen zurecht darauf hin, daß sie als Abgeordnete des Volkes ihrem Gewissen und nicht der Fraktionsführung zu folgen hätten. Es ist unschwer nachzuvollziehen, warum ihr Gewissen gegen die Vermengung von kleinstdeutscher Einheit und Amputation des Ostens rebellieren mußte. Diese beiden Dinge haben an sich nichts miteinander zu tun. In eins geworfen wurden sie lediglich, um Parlamentarier, die der bedingungslosen Abgabe von Ostdeutschland nicht zustimmen wollten, anschließend mit dem Makel der Vereinigungs-Verzögerer belasten zu können. Dieses üble Spiel wollten und konnten die acht Volksvertreter nicht mitmachen.

Sie sahen sich mit Recht zu ihrem Schritt von der politischen auf die juristische Ebene gezwungen, denn alle Warnungen vor einer handstreichartigen Preisgabe Ostdeutschlands fruchteten nicht. Vielmehr war und ist Bonn im Begriff, mit offenen Augen in eine Entscheidung zu laufen, die schlimmste Folgen auf verschiedensten Ebenen zeitigen wird. Ein auf Verdrängen und sogar Quasi-Legitimieren von Verbrechen errichtetes Verhältnis zu unseren polnischen Nachbarn wird ein Sprengsatz im künftigen Europa sein. Mehr noch: Mit der bedingungslosen Grenzanerkennung wird ein Präzedenzfall geschaffen für alle möglichen Gewaltakte ähnlich der Vertreibung der Deutschen. Die Tamilen und Amselfeld-Albaner könnten uns einst damit konfrontieren.

Die Art und Weise, wie dies jetzt sattelfest gemacht werden soll, ist der Gipfel einer seit Monaten laufenden Kampagne, die dem deutschen Volk vorzumachen versucht, daß die Abtretung Ostdeutschlands unumgänglich sei, um wenigstens die Vereinigung von Restdeutschland zu erreichen. Damit wird unumwunden zugegeben, daß man zum Verzicht gezwungen wird. Erzwungene Verträge aber sind bekanntermaßen rechtlich wertlos.

Darüber hinaus wird offenbar verdrängt, daß Deutschland bis jetzt in seinen Grenzen von 1937 fortbesteht, eine Grenzänderung also schlechterdings unmöglich ist, ohne die Deutschen in ganz Deutschland dazu zu befragen. Bonn und Ost-Berlin können an sich über die staatliche Zugehörigkeit Ostdeutschlands gar nicht entscheiden, ohne die direkt Betroffenen mitentscheiden zu lassen. Genau das ist die Forderung der Vertriebenen, und genau das ist auch der einzig rechtlich gangbare Weg.

Bei der Betrachtung dieser Sachverhalte wird schnell deutlich, daß es keinesfalls die kritisierten acht Abgeordneten sind, die Fallstricke für eine stabile Ordnung in Europa legen. Die in Überrumpelungs-Manier vorangetriebene Anerkennungspolitik der deutschen Regierungen vielmehr läßt so viele rechtliche Grundsätze außer acht, daß sie von vorneherein auf Sand baut.

Allgemeines Ziel ist es, eine europäische Ordnung auf der Basis von Frieden und Freiheit zu errichten und zu sichern. Da ist es gut zu wissen, daß wenigsten eine kleine Schar von Volksvertretern erkannt hat, daß die Völker Europas ihr Neben- und Miteinander kaum nach dem Grundsatz friedlich regeln können, daß immer der Recht hat, der das größere Droh-Potential vorweisen kann, um andere unter Druck zu setzen.

Wenn aber Politik im Europa der Zukunft nach dem Vorbild unserer Tage gestaltet werden soll, wo ein Land mit der Drohung, ihm seine Einheit zu verwehren, zum Verzicht auf ein Viertel seines Gebietes genötigt werden soll, so wird das Recht in Europa das Recht des Stärkeren sein. Ein Erfolg der Organklage der acht Bundetagsabgeordneten wäre somit ein wesentlicher Beitrag für ein Europa mit Zukunft. Und allein schon ihr Schritt sollte dazu ermutigen, den Drohungen zu widerstehen und die Arbeit für ein Deutschland in einem besseren Europa nicht aufzugeben.

Wer dies als hoffnungsloses Unterfangen sieht, sollte wissen, daß man das Recht verdrängen, nicht aber beseitigen kann. Sollte die Organklage jetzt abgewiesen werden, wird uns diese Wahrheit einst nur umso drastischer einholen. **Hans Heckel**



Mit dem Konrad-Adenauer-Freiheitspreis wurde jetzt der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Dr. Alfred Dregger – hier auf dem 41. Tag der Heimat in Berlin –, ausgezeichnet. Der Preis ist mit 10 000 Mark dotiert, die der Unionspolitiker der deutschen Volksgruppe östlich von Oder und Neiße stiftete, um damit ihre weitere Arbeit zu unterstützen. Foto BdV

So ist es und nicht anders...

H. W. – Über den am 9. Juli 1807 nach dreitägiger Verhandlung in Tilsit abgeschlossenen Friedensvertrag heißt es in Nachschlagewerken: „In Tilsit verbrüderten sich Napoleon und Alexander I. Preußen mußte große Gebietsverluste hinnehmen und blieb bis zur Tilgung unter französischer Besatzung." Einhunderunddreiundachtzig Jahre später, am 12. September 1990, ergibt sich erstmalig nach der 1945 erfolgten Kapitulation der deutschen Streitkräfte, der Besetzung und der Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen, mit der Annäherung der Mächte in West und Ost die Möglichkeit zum Abschluß eines „Generalvertrages". Durch ihn wird letztlich die nach 1945 den Deutschen in Aussicht gestellte friedensvertragliche Regelung liquidiert.

Mit diesem Generalvertrag wird, so der sowjetische Außenminister Schewardnadse, endlich „der Schlußstrich unter den Zweiten Weltkrieg gezogen." Außenminister Genscher, der bei der Vertragsunterzeichnung namens der Bundesregierung in Moskau mitwirkte, nannte dies „eine glückliche Stunde für uns Deutsche."

Man kann zwar argumentieren, dem am 12. September geschlossenen Generalvertrag komme, da er die herkömmlichen Kernpunkte beinhalte, eine friedensvertragliche Autorität bei. Zwar kann man von einer frei vereinbarten Regelung sprechen, doch man kann schwerlich davon sprechen, daß Recht und Selbstbestimmung hierbei Pate gestanden hätten.

Zwar ist für die in Versailles (1919) benutzte Diktatform ein verbindlicher Duktus gefunden worden, so daß es nur heißt: „Das vereinte Deutschland wird die Gebiete der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und ganz Berlin umfassen. Seine Außengrenzen werden die Grenzen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland sein und werden am Tage des Inkrafttretens dieses Vertrages endgültig sein..." Da Elsaß-Lothringen nicht zur Diskussion steht, wird hier in verbindlichen Worten die Abtretung der deutschen Ostgebiete mittels einer höflichen Umschreibung der Ostgrenze des vereinigten Deutschland kaschiert.

Wer wollte sich nicht über die Vereinigung West- und Mitteldeutschlands freuen? Auch, wenn uns auch die gewährte Souveränität finanziell einiges kosten wird. Was

Moskau:

Neue Putschgerüchte um Gorbatschow

Sowjetische Zeitungen sehen den Kreml-Chef in ernster Gefahr

Gorbatschow droht ein Putsch reaktionärer Generale der Sowjet-Armee, berichteten jetzt zwei reform-orientierte russische Zeitungen, die „Moskowskije Nowosti" (Moscow News) und die „Literaturnaja Gaseta" (Literaturzeitung). Das Chaos breite sich immer mehr aus und die Fliehkräfte an den Rändern der Union verstärkten sich. Das bereite im Zusammenhang mit dem Zerfall des Warschauer Paktes immer mehr hohen sowjetischen Militärs ein Unbehagen, welches nach Einschätzung dieser Blätter das Maß des Erträglichen alsbald zu übersteigen droht.

Nach Auffassung der „Literaturzeitung" ist in den vergangenen Jahren deutlich geworden, daß allein die „Angst vor dem GULag" die Sowjet-Bevölkerung zusammengehalten habe. Jetzt wünschten nur noch zwei Gruppen in der Welt den Fortbestand der UdSSR: Die Armee und der Westen, dem an stabilen Verhältnissen gelegen sei.

Was ein Putsch zur Folge hätte, ist nur schwer vorherzusagen. Sicher ist jedoch, daß der den wirtschaftlichen Niedergang der Sowjetunion keinesfalls wird beheben können. Im Gegenteil: Potentielle westliche Investoren etwa sähen in ihm wahrscheinlich die Wiederholung der "Chinesischen Lösung" – mit völlig unkalkulierbaren Folgen! Lange Zeit würde es dauern, bis sie erneut Interesse an Rußland zeigten. Zeit, die Moskau jetzt schon nicht mehr hat.

Die innenpolitischen Verwerfungen durch einen Putsch sind ebenfalls kaum auszumalen, wenn man die jetzt schon überall aufkeimenden Gewaltakte im Land betrachtet. Und daß ausgerechnet die Generale stalinistischer Schule in der Lage sein sollten, Rußland eine neue Zukunft zu bescheren, muß stark bezweifelt werden.

Nach Darstellung der beiden Reform-Zeitungen ist jedoch das Offizierskorps längst kein monolithischer Block mehr. Jüngere Militärs zeigten häufig offene Sympathie für die Reformpolitik von Gorbatschow oder Jelzin. Damit wäre dem sowjetischen Präsidenten die Möglichkeit gegeben, die Machtstrukturen der Armee von innen her aufzurollen und seine Widersacher auszuschalten. Ob er die Sowjetunion aber langfristig wird retten können, wird auch in Moskau dennoch immer skeptischer beurteilt. **H. T.**

aber die uns gewährte Souveränität angeht, so ist doch festzuhalten, daß diese in militärpolitischer Hinsicht eingeschränkt bleiben wird. Wie es nach der Erlangung der Souveränität mit der gegen die Bundesrepublik Deutschland gerichteten Feindstaatenklauseln der Vereinten Nationen bestellt ist, sollte nicht nur eine rethorische Frage bleiben. Denn dort wird praktisch allen Mitgliedern der UN anheimgestellt, militärisch gegen Deutschland vorzugehen, wenn sie sich in ihrer Sicherheit von unserem Land bedroht sehen. Einer solchen „Sonderbehandlung" darf sich sonst kein anderes Land der Welt erfreuen, nicht einmal die Nichtmitglieder der Weltorganisation.

Die USA müssen nicht nur den Atlantik, sie müssen auch den Pazifik beobachten und, wie die Lage am Golf beweist, in aller Welt präsent sein, wenn sie ihrer Weltmachtstellung gerecht werden wollen. Ihr Engagement mit den Sowjets erleichtert ihre Aufgabe in Europa. Gorbatschow wird die durch die von Kanzler Kohl initiierte Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu einer Festigung seiner innenpolitischen Situation zu nutzen wissen.

Woran kein Weg vorbeiführt: die neue friedensvertragliche Regelung basiert auf dem Verzicht von 114 000 qkm deutschen Landes und der Vertreibung von Millionen Deutscher aus ihrer angestammten Heimat.

Mit der in Artikel I des Generalvertrages getroffenen Begrenzung des künftigen Deutschland haben die freiheitlichen Demokratien des Westens ebenso wie der den Stalinismus verdammende Gorbatschow letztlich den Willen des Diktators vollstreckt, indem sie Polen jene Gebiete zugeschlagen haben, die Stalin im Jahre 1944 in einem Vertrag mit dem kommunistischen Lubliner Komitee vereinbart hatte. So erfährt Josef Stalin eine späte Bestätigung seiner „weitsichtigen Politik." So ist es und nicht anders!

Generationen:

Auch Jugend kennt Recht und Unrecht

Entgegen einer verbreiteten Meinung sind auch junge Leute offen für die Wahrheit – nur Kenntnis fehlt oft

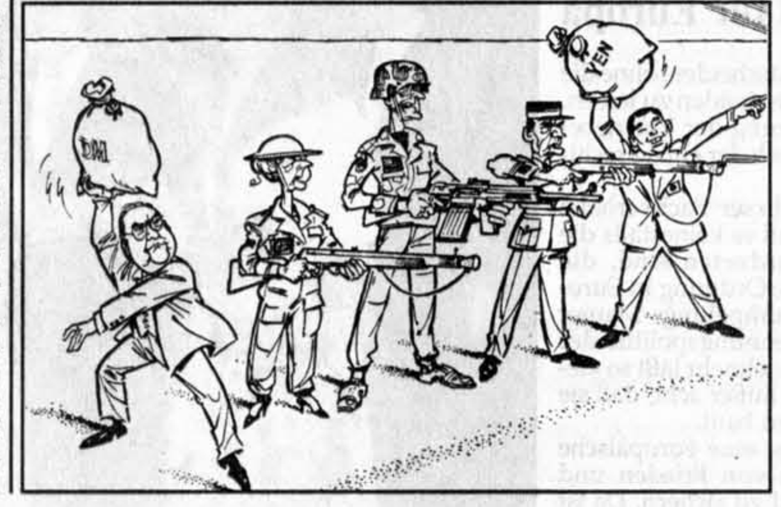
Aber die Jugend...

Wenn sich schon einmal, was selten genug geschieht, Journalisten mit den Landsmannschaften und dem Bund der Vertriebenen beschäftigen, taucht plötzlich im Gespräch die Redewendung auf: Es ist ja alles schön und gut, was die Vorstände des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaften von sich geben, aber die Jugend denke doch bereits ganz anders. Damit ist zunächst einmal die Jugend der Vertriebenenorganisationen gemeint, wobei ohnehin gern in Frage gestellt wird, ob es denn überhaupt noch jüngere Mitglieder gebe. Stößt man nach und will Namen genannt bekommen, schweigt man sich aus, aber man müsse als Journalist, der die Mitbürger befrage, daran festhalten, daß die Jugend anderes denke und handle.

Und wie? Sie habe sich längst mit der Oder-Neiße-Linie als Grenze nicht nur abgefunden, sondern diese auch anerkannt, weshalb sie bereits für die Jahre und Jahrzehnte nach der Anerkennung plane. Gemeint soll damit sein, daß pragmatische Lösungen für die Deutschen in Oberschlesien oder Ostpreußen angestrebt werden.

Auch wenn man nicht weiß, wer von der Jugend sich auf die Jugend berufend so argumentiert, daß die Oder-Neiße-Linie, Recht hin oder her, gar nicht mehr Gegenstand der Auseinandersetzung sei, sondern nur noch die Verbesserung der Verhältnisse der Deutschen in der Heimat, so wäre doch zu entgegnen, daß sich das Recht nicht nach dem jeweiligen Geburtsdatum bewerten läßt. Unrecht wird nicht dadurch zum Recht, daß das Unrecht lange genug gedauert hat.

Auch sollte man sich hüten, der Jugend, die angeblich so denkt und handelt wie vorgegeben wird, etwa opportunistisches Verhalten in Richtung des Zeitgeschmacks vorwerfen zu wollen.



Wie ANDERE es sehen:

„Zum Kampf bereit"

Zeichnung aus „Die Welt"

Es scheint eher an dem zu sein, daß von außen ein Konflikt in die Vorstände der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen hereingetragen wird, um das Recht und das Kämpfen für das Recht der älteren Generation anzulasten, den Fortschritt, was auch immer darunter verstanden wird, der Jugend anzurechnen.

Und noch ein anderes Mal wird mit dem Satz „Aber die Jugend..." Stimmung gemacht. Ostdeutschland und all das, was sich politisch, aber auch historisch und rechtlich und nicht zuletzt moralisch damit verbindet, so sagen es einem gern Journalisten, ist nun einmal für die Jugend Vergangenheit. „Wie wollen Sie diese Vergangenheit jemals wieder zur Gegenwart machen, zur Gegenwart in der täglichen Auseinandersetzung?" Schon deswegen müsse alles so bleiben, wie es ist, weil eben nur noch die Alten, gleichsam die Veteranen der Vertreibung, in bestimmten Kategorien dächten und dementsprechend handelten, aber die Jugend ist davon weit entfernt. So wird behauptet.

Richtig ist, daß eine junge Generation herangewachsen ist, die mit Deutschland in allen seinen Teilen wenig anzufangen weiß, weil sie in der Schule kaum, besser gesagt nichts über Ostpreußen oder Schlesien erfahren hat. Übrigens war dies auch bezüglich Mitteldeutschland nicht anders. „Wir müssen jetzt erst einmal geographisch aufarbeiten und nachholen, was wir bisher versäumt haben", so hört man es gerade von jungen Menschen, und es ist auch gar kein Anlaß gegeben, einen Vorwurf zu erheben.

Aber generell stimmt es nicht, daß nur die ältere Generation das Vaterland liebt und ihm die Treue hält. Mancher unter den jungen Menschen ist sogar in seinem Urteil über Recht und Unrecht ethisch weit rigoroser als die ältere Generation. „Was schlägt man uns ständig Hitler um die Ohren. Wir wollen ja gar nicht leugnen, daß es ihn in unserer Geschichte gegeben hat. Aber das darf nicht sein, daß alles, was Deutschland widerfährt, immer nur und immer wieder auf Hitler zurückgeführt wird."

Auch im Gespräch mit der gleichaltrigen Jugend jenseits unserer schwarzrotgoldenen Grenze und auch jenseits der Oder und Neiße haben die jungen Menschen eine Unbefangenheit und auch Direktheit, die der älteren Generation fehlt.

Es ist zu einfach gedacht und auch allzu durchsichtig angelegt, wenn, übrigens nicht nur von Journalisten, sondern auch von Politikern, die auf eine bestimmte Politik gesetzt haben und diese durchsetzen wollen, auf die Jugend Bezug genommen wird, um deutlich machen zu wollen, daß das Ringen um das Recht und der Kampf gegen das Unrecht, das unserem Volk widerfahren ist, nur noch eine Sache der Alten sei. Die Jugend denke und handle ganz anders. Wir sollten uns, gerade weil es um Deutschland geht, keinen Generationenkonflikt aufschwätzen lassen.

Herbert Hupka

Kirche:

Koschyk kritisiert Kardinal Glemp

BdV-Generalsekretär beklagt Unversöhnlichkeit des polnischen Primas

Scharf Kritik an der unversöhnlichen Haltung des Primas von Polen, Kardinal Glemp, gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen übte jetzt BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk. Anläßlich der traditionellen Herbstwallfahrt der Vertriebenen zur Schmerzhaften Muttergottes von Dieburg wies er die Versuche Glemps zurück, an Polen begangene Verbrechen mit der Vertreibung aufzurechnen und so das Furchtbare, daß Polen Deutschen angetan haben, zu relativieren.

Ein im Grunde genommen neuer Akt der Vertreibung sei die erklärte Absicht Glemps, die Heimatvertriebenen von der Gestaltung der künftigen deutsch-polnischen Beziehungen auszugrenzen. Die Vertriebenen seien ihrer Heimat eng verbunden und wollten deren Zukunft mitgestalten. Ihnen eben das zu verwehren, sei ein Akt der Unmenschlichkeit. Damit legitimiere Glemp sich vielleicht als „Kirchenfürst", jedoch nicht als Christ.

Die Verbundenheit vieler deutscher Katholiken mit dem tief religiösen Volk der Polen dürfe nicht dazu führen, daß die deutschen Vertriebenen aus der nationalen Gemeinschaft ausgegrenzt würden. Als irreführend bezeichnete er die Auffassung, die Vertriebenen stünden einem konfliktfreien Dialog mit Polen im Weg. Vielmehr warnten die Vertriebenen nur stets davor, daß dieser Dialog niemals konfliktfrei sein kann, wenn er auf der Basis von „Fernstenliebe" allein Polen gegenüber statt auch christlicher Nächstenliebe den eigenen Vertriebenen gegenüber geführt werden solle.

Die Kirchen könnten, so Koschyk, eine große und wichtige Aufgabe bei der Annäherung von Polen und Deutschen übernehmen. Dies könne jedoch nur gelingen, wenn der historischen Wahrheit Rechnung getragen, die Erfahrungen der vom Schicksal Betroffenen nutzbar gemacht würden und ihnen Genugtuung und Gerechtigkeit widerfahre. Auch wenn Kardinal Glemp lange die Existenz der deutschen Volksgruppe östlich von Oder und Neiße geleugnet habe, wolle man auch mit ihm die Verständigung suchen, wenn er dieser Gruppe Rechnung trage und Anerkennung zolle.

H. T.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Gewerkschaftskrach:

Die Hose ist näher als der Rock

Mit abenteuerlichen Argumenten will Steinkühler ans FDGB-Vermögen

Der einst wohl mächtigere Deutsche Gewerkschaftsverband scheint mit den politischen Veränderungen in Deutschland nach wie vor nur begrenzt glücklich zu sein. Die im DGB geplante Übernahme des großen Vermögens der ehemaligen DDR-Staats- und Parteigewerkschaft „Freier Deutscher Gewerkschaftsbund" (FDGB) scheint sich ein bißchen schwieriger zu gestalten als ursprünglich angenommen. Dabei zieren sich die DGB-Oberen aber keineswegs aus moralischen Gründen, denn während man vehement die Enteignung des Parteivermögens der ehemaligen Blockpartei Ost-CDU forderte, war die Eingangsempfindlichkeit und Sensibilität in eigener Sache nicht sonderlich groß. Schnell waren die Entrüstungstiraden an die Christdemokraten vergessen, als es selber was zu holen galt.

IG-Metall-Chef Steinkühler, sonst eher ein Freund markiger Worte, jammerte denn auch: „Eine pauschale Enteignung des Gewerkschaftsvermögens in der DDR träfe weniger den FDGB, sondern hauptsächlich die Gewerkschaften in der Bundesrepublik Deutschland, die sich bemühen, in der DDR demokratische Gewerkschaftsstrukturen aufzubauen."

Dem fügte der IG-Metall-Chef sogar noch hinzu, daß das Gewerkschaftsvermögen drüben doch schließlich nur aus den Beiträgen der Mitglieder zustande gekommen sei. Das dieser zunächst völlig richtige Sachverhalt auf den Maßnahmen eines totalitären Staates mit Zwangsmitgliedschaft in seinen Institutionen beruht, war Steinkühler in seiner Argumentation allerdings keine Bemerkung wert.

Das Problem ist, daß es ein paar von Auszehrung bedrohte Einzelgewerkschaften auch im DGB gibt, die offenbar nicht mehr gewillt sind, nach der Pfeife des Dachverbandes zu tanzen. Die IG-Bergbau und Energie (IGBE) nimmt sogar den Bruch mit dem DGB in Kauf. Die durch den Niedergang des deutschen Bergbaus besonders stark schrumpfende IGBE hat jetzt auf ihrem außerordentlichen Gewerkschaftstag die Ausweitung ihrer Organisationsbereiche auf die Energie- und Wasserwirtschaft beschlossen. Dabei aber kommt sie der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr in die Quere, die in der Bundesrepublik für diese Bereiche zuständig ist.

So versuchen nun die Einzelgewerkschaften, sich ihren Teil vom Kuchen namens DDR zu sichern, während die DGB-Führung langsam ihre Felle davonschwimmen sieht. Aber auch ohne die Streitigkeiten im eigenen Haus spricht keine Notwendigkeit für die Übergabe irgendwelcher Vermögen an den DGB. Denn alle Nicht-DGB-Gewerkschaften müßten hier gleiches Recht fordern können, wie z. B. der 1950 wieder begründete „Christliche Metallarbeiterverband", der von den Nationalsozialisten 1933 gleichgeschaltet worden war und sich nicht vor dem DGB zu verstecken braucht, auch wenn man dort auf die christlich orientierte Konkurrenz nicht gut zu sprechen ist.

Joachim Weber

Die polnischen Ansprüche auf Hilfe werden immer maßloser – doch das Land an der Weichsel vermag nicht einmal seine eigene Region intakt zu halten, geschweige denn die zur Verwaltung übertragenen ostdeutscher Länder. Um das Land in eine vernünftige Ausgangslage bringen zu können, wären bereits jetzt Beträge von über einer Billion Mark nötig. Doch wer soll diese Summen aufbringen?

„Polnische Wirtschaft"

VON ULRICH HOPPE



Mehlsack 45 Jahre nach Kriegsende: Die Ruinen des Rathauses inmitten einer Wüstenei

Nach der politischen Kampagne der vergangenen Monate scheint für die Mehrheit der Deutschen die Oder-Neiße-Frage erledigt. Wie wenig haltbar eine solche Einschätzung ist wird deutlich bei der Betrachtung der in Polen herrschenden Zustände. Es scheint daher unwahrscheinlich, daß Warschau dauerhaft bei seiner kompromißlosenHaltung bleiben kann.

Lech Walesa, für markige Sprüche bekannter polnischer Gewerkschaftsfunktionär („wenn die Deutschen noch einmal den Frieden in Europa gefährden, muß man sie ausradieren"), wurde vom Reporter des „Figaro" nach seinen Vorstellungen für die wirtschaftliche Zukunft seines Landes befragt. Antwort von Walesa: „Man muß das Beste aus dem Sozialismus mit dem Besten aus dem Kapitalismus verbinden." Was das sei? „Nun, der

Wirtschaftliche und ökologische Verhältnisse zerrüttet

Kapitalismus ist leistungsstark, aber im Sozialismus braucht man nicht viel arbeiten." Wie das denn ginge? Antwort von Walesa: „Mit Computern ist das zu schaffen."

Gemäß diesen Vorstellungen scheint sich die wirtschaftliche Gegenwart und wohl auch Zukunft im nachkommunistischen Polen zu gestalten. Die Euphorie jedenfalls, daß es durch die Ablösung der Kommunisten mit Polen wieder bergauf gehen könne, ist gründlich verflogen. Da hilft auch nicht, daß mit Geldern des westdeutschen Steuerzahlers nach wie vor freudig in das polnische Faß ohne Boden geworfen wird. Erst im Februar hatten die Gläubigerländer, die im sogenannten „Pariser Club" zusammengeschlossen sind, eine erneute „Stundung" der polnischen Verbindlichkeiten beschlossen. Und da Bonn der Hauptschuldner der auf mittlerweile mehr als 40 Milliarden Dollar aufgelaufenen polnischen Auslandsverschuldung ist, durften die Deutschen wieder besonders tief in die Tasche greifen. Im Juli verkündete das Auswärtige Amt die fünfte Umschuldungsaktion für Polen, drei Milliarden DM für weitere 14 Jahre, von denen man wohl kaum etwas wiedersehen wird. Aber es nützt nicht einmal, sondern ist nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Der polnische Finanzminister Balcerowicz hatte im Januar versprochen, das Nationaleinkommen in diesem Jahr um nicht mehr als 3,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr absacken zu lassen. Ein schöner Wunschtraum. Denn im ersten Jahr nichtkommunistischer Wirtschaft war die Produktivität in Polen um ca. 30 Prozent gesunken. Experten rechnen damit, daß bei Abschluß des laufenden Jahres unterm Strich eine noch schlechtere Bilanz zu erwarten ist.

Ganz offenkundig ist Polen bereits mitten in einer schweren Rezession. Dramatisch sinkende Produktivität, Rückgang der Löhne, schnell steigende Arbeitslosigkeit. Die Reallöhne fielen im ersten Quartal des Jahres um mehr als dreißig Prozent. Dem einhergehend verfällt auch die polnische Währung immer weiter. Der inzwischen frei, d. h. marktgerecht gehandelte Zloty bewegt sich derzeit auf das Niveau der bedruckten Scheinchen des beliebten Gesellschaftsspieles „Monopoly" zu. Gab es für eine DM im August letzten Jahres 3000 Zloty, so sind es zwölf Monate später schon 6500. Doch das ist nur ein Teil der polnischen Misere. Die jahrzehntelange Mißwirtschaft in Polen hat die natürlichen Resourcen des Landes derartig untergraben, daß eine Rekultivierung des Landes nur schwer denkbar erscheint. Besonders schlimm betroffen sind die von Polen verwalteten deutschen Ostgebiete, z. B. das oberschlesische Industrierevier. Die Stadt Hindenburg in Oberschlesien wurde gar von einer UNO-Kommission zur dreckigsten Stadt der Welt erklärt. Eine polnische Journalistin über die Situation dort: „Das ist ein Vorgeschmack auf die Hölle."

Große Waldgebiete sind den verheerenden Schwefeloxidemissionen bereits zum Opfer gefallen, u. a. weite Teile des Riesengebirgskammes. Die Bodenerosion hat dramatische Formen angenommen. Man rechnet mit einem Verlust von ca. 100 000 Hektar Ackerland pro Jahr. Und das Wasser der Flüsse ist so verschmutzt, daß es auch für industrielle Zwecke kaum mehr taugt. Kein Wunder, denn nicht eine polnische Stadt hat eine Kläranlage. Auch die Millionenstadt Warschau leitet ihre Abwässer ungeklärt in die Weichsel.

Was aber tut man in Polen, tun die Polen gegen diese Zustände? Anscheinend sehr wenig. Lieber vertraut man hier auf Hilfe aus dem Ausland. Aber das die in der erforderlichen Größenordnung kommt, ist wohl mehr als fraglich. Zu groß ist der polnische Bedarf, um wieder auf einen grünen Zweig zu kommen. Präsident Bush jedenfalls ließ sich bei seinem Polen-Besuch vor einem Jahr nicht zum Esel vorm Karren der polnischen Wirtschaft machen. Er verwies auf die Europäer, denn er hatte offenbar begriffen, was der amerikanische Kolumnist Naylor in der New York Times so beschrieben hatte: „Viele Polen sind bereit, für ihr Land zu sterben, aber nur wenige sind bereit, für Polen zu arbeiten."

So versucht man es denn bei den Deutschen, die zumindest auf der Ebene der offiziellen Politik auch stets bereit sind, sich ihr von Polen immer wieder geschickt mit Schuldkomplexen belastetes Gewissen mit klingender Münze zu erleichtern. Aber mit der deutschen Wirtschaft ist das nicht zu machen. Das ist die Geschichte vom deutschen Bankier, der auf polnische Einladung zu Gesprächen über Kredite und Joint-ventures nach Warschau gekommen war. Als er kein Geld schenken wollte, wurde er von seinen polnischen Verhandlungspartnern recht nachdrücklich an die „besonderen Beziehungen und Verantwortlichkeiten" Deutschlands gegenüber Polen erinnert. Der aber erklärte den Polen, er habe besondere Beziehungen zum Aufsichtsrat seiner Bank – und reiste ab.

Doch es könnte sein, daß auch die deutschen Steuergelder demnächst nicht mehr in gewohnter Weise rollen. Selbst in Bonn reagiert man zunehmend irritiert auf die maßlosen polnischen Forderungen. Nicht nur, daß man von den Deutschen den Raub der deutschen Ostgebiete garantiert haben will, nein, danach sollen die Deutschen dann auch noch zahlen, damit die Polen in diesen Gebieten, deren Reichtum sie verschludert haben, auch noch anständig leben können. Dazu kommen Milliarden-Forderungen für Polen, die glauben, einmal zwölf Monate bei Krupp tätig gewesen zu sein und dafür Valuta fordern zu können. Etwa fünf oder sechs Millionen Polen haben sich dafür registrieren lassen, und das sind mehr, als jemals polnische Fremdarbeiter in der deutschen Industrie tätig gewesen sind. Aber auch diese abenteuerlichen Forderungen – sollte ihnen entsprochen werden – würden keinesfalls ausreichen, um die polnische Misere zum Besseren zu wenden. Die ersten Erfahrungen mit der Sanierung der fast ebenso abgewirtschafteten DDR lassen für die Polen schlimmes erahnen. Allein für die grundlegende Sanierung der Infrastruktur in Mitteldeutschland werden etwa 500 Milliarden DM veranschlagt. Bis zur Hebung des Landes auf westliches Niveau könnte diese Summe auf zwei Billionen DM steigen. Die Noch-DDR aber hat 16 Millionen Einwohner, Polen hingegen etwa 40 Millionen und das bei einer viel größeren Fläche. Daher braucht man in Polen gar nicht unter einer Billion DM zu kalkulieren, wahrscheinlich bedarf es des Mehrfachen. Niemand aber ist in Sicht, der den Polen diese Summen zur Verfügung stellen könnte, selbst wenn er es denn wollte. Das westdeutsche Anlagekapital wird in den kommenden Jahren nämlich nach Mitteldeutschland fließen.

Vor diesem Hintergrund ist es umso unverständlicher, daß die Polen von Deutschland die bedingungslose Anerkennung der Oder-Neiße-Linie erpressen. Viel besser wäre man in Warschau beraten, sich darauf zu besinnen, daß man ja gar keinen anderen potentiellen Partner in Europa hat, der nicht nur den Willen, sondern auch das Vermögen zur Hilfe hätte. Aber in altbekannter maßloser Überschätzung der eigenen Kräfte fährt Warschau weiter die antideutsche Schiene. Polen könnte mit seiner Haltung dabei ein Eigentor schießen, wie es größer nicht denkbar ist. Denn auf die erpreßte dauerhafte Zementierung der Oder-Neiße-Grenze könnte folgen, was die Polen nun allerdings gar nicht wollen: daß die Oder-Neiße dann tatsächlich zum ehernen Wall wird.

Derzeit strömen die Polen ungeachtet der angeblichen Ängste vor ihren deutschen Nachbarn zu Zehntausenden nach Westen, vor allem in die Bundesrepublik, um dort bessere Lebensbedingungen vorfinden zu können. Eine ganze Industrie von Schleppern, Devisentauschern, Dokumentenfälschern und anderen lebt bereits von diesen Wanderungsbewegungen. Viele Polen besinnen sich dazu auf ihre deutsche Urgroßmutter, und wenn es diese gar nicht gab, läßt sich mit ein wenig

Oder-Neiße-Grenze endgültig?

Nachhilfe noch mit etwas Verspätung eine machen. Doch das Treiben polnischer Händler und Schieber auf den sogenannten Polenmärkten in Berlin und anderswo hat bereits ein derartiges Maß an Empörung in Mitteldeutschland erzeugt, daß Restriktionen auf Dauer sehr wahrscheinlich sind.

Niemand in Deutschland wird die Absicht haben, sich in das polnische Chaos mit hineinziehen zu lassen. Das aber kommt für Polen mit unerbittlicher Zwanghaftigkeit, wenn die Deutschen nicht wieder die Karre aus dem Dreck ziehen. Doch daß immer nur eine Seite gibt und die andere nimmt, gibt es in der Politik nicht und erst recht nicht in der Wirtschaft. Dann stellt sich die Frage nach der Zukunft der deutschen Lande jenseits der Oder, die Polen derzeit noch als ewig polnisch einklagt, neu. Man mag sich in diesem Zusammenhang einmal daran erinnern, daß schon einmal Deutsche, vor achthundert Jahren, zum Wohle des Landes von polnischen Fürsten gerufen wurden. Die heutigen Deutschen aber sind keine armen Bauern, die dankbar für das zugewiesene Land wären. Hier wird Polen vorab die Gegenleistung nennen müssen. Eine Alternative jedenfalls scheint nicht in Sicht.

Sollte man sich an der Weichsel dennoch auf die Kompromißlosigkeit versteifen, hätten die Polen gute Chancen, dem etwas zynischen Statement eines Lord Curzon von 1921 zur Bestätigung zu verhelfen: „Man kann ebenso einem Affen eine Uhr schenken wie den Polen Oberschlesien."



Schlesien: Abgestorbene Wälder im Riesengebirge — Fotos (2) Hoppe

In Kürze

Weniger Aussiedler

Die Zahl der deutschen Aussiedler nimmt derzeit deutlich ab. Von Juli auf August sank sie nach Angaben des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen, Staatssekretär Horst Waffenschmidt, von 49 773 auf 32 346. Zurückzuführen ist dies vor allem auf die neue Regelung, wonach Aussiedlungswillige ihre deutsche Volkszugehörigkeit bereits im Herkunftsland nachweisen müssen, bevor sie nach Westdeutschland einreisen dürfen. Vor allem aus dem polnischen Machtbereich kamen daraufhin deutlich weniger. Aus der UdSSR werden in diesem Jahr jedoch etwa 100 000 erwartet. Bleibt die Frage eines neuen Siedlungsgebietes für die Wolgadeutschen weiter ungeklärt, wird sich diese Zahl in den kommenden Jahren wahrscheinlich drastisch erhöhen.

Westdeutsche trinken mehr

Entgegen einem verbreiteten Vorurteil ist der Alkoholverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in Mitteldeutschland mit 10,2 Litern Reinalkohol im Jahr geringer als im Westen, wo er 11,9 Liter beträgt. Jährlich sterben in Westdeutschland etwa 20 000 Menschen am Alkoholmißbrauch. Im Vergleich dazu liegt die Zahl der Drogenopfer bei knapp 900.

Sowjetjuden fürchten Pogrom

Unter den sowjetischen Juden fürchten 72 Prozent baldige antisemitische Gewaltausbrüche in der UdSSR. Über eine Million haben daher bereits nach Einreise nach Israel nachgesucht. Jedem jüdischen Einwanderer zahlt Jerusalem umgerechnet 17 500 Mark bei der Ankunft aus. Als illegale Einwanderer arbeiten auch bereits etwa 10 000 Polen in Israel.

Weniger Erdgas an Polen

Moskau wird im kommenden Jahr seine Erdgaslieferungen an Polen von vorgesehenen acht auf 5,3 Milliarden Kubikmeter kürzen. Schon in diesem Jahr waren die Lieferungen im Vergleich zu 1989 um 30 Prozent gekürzt worden. Als weitere Belastung für Warschau könnte sich im kommenden Jahr die Umstellung des RGW-Handelsverkehrs auf Devisen-Zahlung auswirken.

Irak-Blockade trifft Rumänen

Rumänien droht durch die Irak-Blockade eine ernste Krise, da ein Großteil der Devisen-Einnahmen des Landes aus der Verarbeitung irakischen Erdöls stammte. Es wurde als Gegenleistung für den Aufbau von Industrie-Anlagen im Irak geliefert und verarbeitet an den Westen verkauft. Nun erwartet Bukarest westliche Hilfe in Milliardenhöhe, um seinen Verlust auszugleichen.

Osteuropäische Einblicke:

Perspektiven unterhalb der Armutsgrenze

„Welt"-Korrespondent C.-G. Ströhm referierte über die „Revolution in Ost- und Mitteleuropa"

Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft und die Redaktion des „Ostpreußenblattes" hatten gerufen und viele kamen: Carl-Gustav Ströhm, Osteuropa-Korrespondent der Tageszeitung „Die Welt", war aus Wien in das Hamburger Haus der Patriotischen Gesellschaft an der Trostbrücke gekommen, um über das Thema „Die Revolution in Ost- und Mitteleuropa – Chancen und Gefahren" zu referieren. Da die Umbrüche in dieser Region nicht nur die Belange der Völker Osteuropas betreffen, sondern auch die Geschicke unseres eigenen Volkes fundamental berühren, waren fast 300 Interessenten erschienen. Eine erstaunliche Zahl, wenn man bedenkt, wieviel Bürger noch den Rufen parteipolitischer Veranstaltungen folgen, ohne in den Zwängen der Parteienräson zu stehen. Ein bedeutsames Zeichen, zudem dem Ruf des Referenten gemäß.



Carl-Gustav Ströhm sprach vor fast 300 Zuhörern in Hamburg

Und Dr. Ströhm, übrigens Sohn eines deutsch-baltischen Vaters und einer russischen Mutter, enttäuschte denn auch die Zuhörer nicht. In seinem Vortrag umriß Dr. Ströhm den großen Spannungsbogen der gegenwärtigen politischen Konflikte im europäischen Osten und in der Sowjetunion, die teils latent, teils als offene Brandherde, noch für erhebliche politische Schwierigkeiten sorgen werden. Die entscheidenden Pole des politischen Konfliktpotentials seien die katastrophale Lage der östlichen Volkswirtschaften auf der einen und die verschiedenen nationalen Fragen auf der anderen Seite. Große Teile der Bewohner der ehemaligen Ostblockländer lebten schon jetzt unterhalb der Armutsgrenze. Besonders schlimm aber sei, daß für viele dieser Menschen auch keine Perspektive bestünde. Denn die ökonomisch-gesellschaftlichen Strukturen dieser Länder seien nach jahrzehntelanger Sowjetdiktatur, vor allem in der Sowjetunion selbst, so zerrüttet, daß so schnell und einfach, wie sich das manche vorstellen, eine Marktwirtschaft gar nicht zustande kommen könnte. Wie erheblich das Gewicht dieses Problems sei, zeige sich schon jetzt an dem Ansturm von Wirtschaftsflüchtlingen aus Polen, Rumänien und anderen Ländern, die vor allem die deutsch-österreichischen Grenzen berennen. Ströhm macht dabei geradezu einen Gradienten der Verfahrenheit der Situation aus: je weiter östlich, desto schlimmer sei die Lage. Die Tschechoslowakei zum Beispiel habe nie völlig den Anschluß an die westeuropäischen Länder verloren.

Die ökonomisch am stärksten abgewirtschaftete Sowjetunion ist dabei auch am stärksten mit den nationalen Auseinandersetzungen belastet. Ströhm prophezeite den Zusammenbruch des Riesenreiches: „Die Sowjetunion ist eine vorübergehende Angelegenheit, was bleibt, ist ein russischer Nationalstaat." Daß dies keinesfalls eine überzogene Wertung ist, wurde deutlich an Zitaten von sowjetischen Politikern selbst. Den außenpolitischen Gorbatschow-Berater Afanassjew zitierte Ströhm sogar mit der Formulierung „Die Sowjetunion als Staat ist ein Monstrum, das seinem Untergang entgegengeht." Keines der jahrzehntelang unterjochten Völker sei um irgendeinen Preis bereit, unter dem sowjetischen Dach zu bleiben. Daher stelle sich die Frage, ob nicht eine baldige Zergliederung der exorbitant großen Sowjetunion für den Erfolg von Reformen besser sei. Die Deutschen, so Ströhm, seien angesichts der Schwere der Konflikte aufgerufen, sich ihrer Schlüsselrolle zwischen Ost und West bewußt zu werden und wieder in normalem Maße Verantwortung zu übernehmen. Die Mittellage berge aber auch Gefahren, und auch auf die Westdeutschen kämen Opfer zu.

Sehr interessant gestaltete sich auch die an den Vortrag angeschlossene Diskussion, in der Dr. Ströhm auch zu zahlreichen anderen brisanten Fragen der Gegenwart, die in einem Zusammenhang mit seinem Thema stehen, befragt wurde. Eines der wichtigsten Themen in diesem Zusammenhang war auch hier die Frage nach der „polnischen Westgrenze". Dr. Ströhms Aussage ließ hier an Klarheit nichts zu wünschen übrig: Die bedingungslose Abtretung von einem Viertel des Reichsgebietes werde, wenn sie so zustande komme, noch auf Jahrzehnte die deutsch-polnischen Beziehungen auf das schwerste beeinträchtigen. So eine Frage könne nicht mit einem Federstrich abgeschlossen werden. Es sei auch naiv, an die Unveränderbarkeit und das ewige Bestehen von Grenzen zu glauben. Durch den völligen Umbruch in der politischen Struktur im Osten stünden ein Dutzend Grenzveränderungen in Europa auf der Tagesordnung der Politik. Man müsse sich mit dem Gedanken an andere europäische Ordnungsmuster als die der vergangenen Jahrzehnte vertraut machen. Der Warschauer Pakt sei zusammengebrochen, und er, Ströhm, kenne kein einziges Militärbündnis, das weiterbestehe, nachdem es seinen Zweck erfüllt hat. Damit hebe sich die NATO selber auf. Nun müsse sich Deutschland seiner Rolle bewußt werden, denn die Niederlage der Deutschen von 1945 „ist jetzt Geschichte". Der deutsche Staat kehre in seine alte historische Rolle in der Mitte Europas zurück und könne nur auf eine vernünftige politische Führung hoffen, die ihn durch die Fährnisse des Umbruchs in Europa steuere.

Joachim Weber

Berufsnachwuchs:

Viele Lehrstellen bleiben unbesetzt

Immer weniger Bewerber bei immer mehr Ausbildungsplätzen

Die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit hat neue Zahlen veröffentlicht, die Aufschluß über die Situation auf dem Ausbildungs-Stellenmarkt für Ende Juni 1990 geben. Es handelt sich um eine Zwischenbilanz, die erneut zeigt, daß verbesserte Chancen für Bewerber auf dem Ausbildungs-Stellenmarkt vorhanden sind. Inzwischen hat sich die Lage dort so verändert, daß man bereits von einem zunehmenden Wettbewerb um den Berufsnachwuchs sprechen kann. Die Nürnberger Arbeitsmarktbeobachter stellen dazu fest: „Für immer mehr Berufe, Regionen und Personengruppen wandelt sich der Ausbildungs-Stellenmarkt vom Stellenanbietermarkt zum Bewerbermarkt." Dies eröffne einer wachsenden Zahl von Jugendlichen größere Wahlmöglichkeit bei der Ausbildung.

Die Lage verändert sich sehr schnell. Es ist jetzt schon für eine zunehmende Zahl von Betrieben schwieriger, Nachwuchskräfte zu finden. Ging das Ausbildungsangebot in den vergangenen Jahren zunächst nur in einzelnen Regionen und verschiedenen Berufen über die Bewerbernachfrage hinaus, wird jetzt der Nachwuchs in weiten Bereichen knapp.

Ende Juni 1990 übertraf das bei den Arbeitsämtern gemeldete und noch unbesetzte Stellenangebot die Zahl der nicht vermittelten Bewerber weiterhin sehr deutlich. Insgesamt gab es 261 800 Vakanzen, denen 99 700 bislang nicht vermittelte Bewerber gegenüberstanden. Ende März 1990 waren 331 000 Ausbildungsplätze frei und gleichzeitig noch 165 500 auf der Suche nach einer Lehrstelle.

Die Nürnberger Experten betonen, daß diese Entwicklung von den Bevölkerungszahlen beeinflußt werde. Es gebe immer noch rückläufige Zahlen von Ausbildungsplatzsuchenden, auch wenn sich die Abnahme in diesem Jahr allem Anschein nach deutlich verlangsamt habe. Auf der anderen Seite – so erklären die Arbeitsämter weiter – sorgten der Strukturwandel und die kräftige Konjunktur für einen hohen Fachkräftebedarf, der zu einer anhaltend großen Nachfrage nach Auszubildenden führe.

Die Nürnberger Prognostiker gehen einen Schritt weiter und meinen, daß im Rahmen der jetzt erkennbaren Trends die Zahl der nicht vermittelten Bewerber weiter zurückgehen und den Stand von 1989 auch am Ende des Berufsberatungsjahres (30. September 1990) spürbar unterschreiten werde. Zugleich würden mehr Ausbildungsstellen als im Vorjahr nicht besetzt werden können.

Die Ämter betonen, daß flexibles Handeln von Bewerbern und Stellenanbietern dazu beitrage, möglichst viele Ausbildungsangebote auszuschöpfen. Die Arbeitsämter wirkten durch intensive Orientierung und Beratung darauf hin. Sie sprächen zum Beispiel gezielt die Jugendlichen an, die sich noch nicht zu einer Berufsausbildung entschlossen hätten, und solche, die in den zurückliegenden Jahren der Stellenknappheit keine Berufsausbildung aufnehmen konnten. Zu diesem Personenkreis gehörten insbesondere Jugendliche ohne Hauptschulabschluß, ausländische Bewerber und Rehabilitanten. Grundlegendes an der zunehmenden Bewerberknappheit änderte sich dadurch nicht.

In den ersten neun Monaten des laufenden Berufsberatungsjahres meldeten die Betriebe und die öffentlichen Verwaltungen den Arbeitsämtern 621 600 Ausbildungsstellen, – 60 800 oder elf Prozent mehr als im gleichen Zeitabschnitt 1988/89. Den Arbeitsämtern wurde ein größerer Teil der zu besetzenden Stellen gemeldet. So erhöhte sich der Einschaltungsgrad der Berufsberatung auf der Seite der Ausbildungsstellen von 79 Prozent im Beratungsjahr 1986/87 und über 85 Prozent im Jahre 1987/88 auf zuletzt 90 Prozent.

Von Oktober 1990 bis Juni betrug die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Bewerber um betriebliche Ausbildungsstellen 410 800. Sie war um 25 200 oder sechs Prozent kleiner als im Vorjahrszeitraum. Die Abnahme verlangsamte sich jedoch. In den beiden vorangegangenen Berufsberatungsjahren hatte der Rückgang der Bewerbernachfrage in der Größenordnung von zehn Prozent gelegen.

Die Nürnberger Statistiker meinen, daß die Hauptursache für die Abnahme die immer noch sinkende Zahl der Schulabgänger sei. Dagegen führe die bereits in der Vergangenheit spürbare Entspannung auf dem Ausbildungsmarkt zu weniger Altbewerbern. Die Abiturienten tendierten erneut etwas stärker zum Studium. Nach einer Befragung des Statistischen Bundesamtes wollen 67 Prozent der Absolventen des Jahrgangs 1990, die eine Hochschulreife oder die Reife für eine Fachhochschule erreicht haben, ein Studium aufnehmen. Noch 1989 lag dieser Anteil der Studienwilligen bei 66 Prozent, 1988 bei 64 Prozent.

Diese Zahlen sind von großer Bedeutung für die Entwicklung der Wirtschaft im gesamtdeutschen Verbund. Natürlich ist es schwierig, Jugendliche aus dem bisherigen Raum der DDR in eine Ausbildungsstelle in Westdeutschland zu vermitteln. Die Mobilität ist begrenzt und die Neigung der Jugendlichen in der Nähe der Familie und der Freunde eine Berufsausbildung zu absolvieren, muß respektiert werden. Wichtig ist aber der Trend. Er zeigt, daß die Position der Stellenbewerber stärker geworden ist und größere Teile der jüngeren Generation mit einer freundlichen Zukunftsperspektive ihrer beruflichen Ausbildung und Entwicklung rechnen können.

Werner Mühlbradt

Wo ist bloß Deutschland?

Als Schenja Liwowtschenko von den Grenzsoldaten der Sowjetarmee nahe der Demarkationslinie zwischen Nord- und Südostpreußen aufgefunden wurde, saß er bereits eine ganze Zeit auf dem großen alten Baum. Sein Ziel war es, in die Bundesrepublik zu fliehen, um dort um politisches Asyl zu bitten.

Da der Funker aus einem Fliegerhorst bei Königsberg den Weg nicht kannte, erklomm er den größten Baum , den er wohl finden konnte. Dort wartete Schenja darauf, daß die Deutschen ihn aufgriffen und mit nach Hause nähmen.

Daß hinter der Demarkationslinie erst einmal die Polen sitzen, davon hatte Schenja noch nie etwas gehört – oder wieder vergessen. So ging sein Traum vom goldenen Westen auch in einer unbequemen Arrestzelle zuende, nachdem seine Kameraden von der Grenztruppe ihn vor den erhofften Deutschen fanden. Die Enttäuschung war groß, als diese ihn aufklärten, daß zwischen seinem Baum und den ersten deutschen Posten an der Oder noch mehrere hundert Kilometer lagen.

Dem KGB wurde jedoch schnell klar, daß der arme Kerl keine Geheimnisse verraten wollte und überhaupt „sehr schlecht in Geographie" sei, so daß er mit nur sieben Tagen Arrest davonkam. Jetzt sitzt Schenja weit entfernt von der Grenze und träumt wohl kaum noch davon, vom Baum in den Westen zu fallen.

Herzerweichend die Naivität und Unkenntnis dieses jungen Russen, nicht wahr? Doch vor zu lautem Gelächter sei gewarnt! Nur einige Monate ist es her, da wunderten sich junge Westdeutsche nicht wenig, wie gut die doch alle deutsch sprächen, die nach dem 9. November das erstemal seit langem wieder zu uns durften – aus Mitteldeutschland! Da verging uns das Lachen.

Längst hatten sich viele daran gewöhnt, daß es „Deutschland" und die „DDR" gibt, die miteinander soviel und sowenig zu tun haben sollten wie alle anderen Länder in Europa auch. Wenn man noch vor kurzem einen Durchschnittsbürger auf der Straße fragte, wieviele Einwohner Deutschland habe, kam ohne bösen Willen meist die Antwort: „so sechzig Millionen glaube ich…". Und im Fußball trafen dann die „National"-Mannschaften von Deutschland und der DDR aufeinander.

Während Mitteldeutschland wieder ins Bewußtsein zurückfand, bleiben andere Teile unseres Landes weiter dem Vergessen und Verdrängen überlassen. Schenja brauchte nur sieben Tage zur Besinnung. Wir werden wohl länger brauchen. ***hah***

Moskau:

Die deutsche Kolonie wiedererstehen lassen

Das Feindbild der beiden Weltkriege weicht auch bei den Russen dem Wunsch nach neuer Zusammenarbeit

Nemmersdorf, Teilung, 17. Juni – was sich hinter diesen Worten verbirgt, lastete lange schwer auf dem Rußlandbild unseres Volkes. Unwiederbringlich verloren schien die alte fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den beiden Völkern, die vor allem in Rußland so beachtliche kulturelle und wirtschaftliche Aufbauarbeit möglich machte. Doch mit dem Ende des Ost-West-Gegensatzes scheint auch hier eine fortschreitende Gesundung einzutreten.

War es in den vergangenen Jahren vor allem die deutsche Seite, die sich um eine Korrektur ihres Bildes vom östlichen Nachbarn bemühte, verharrte Moskau noch bedrückend lange in den Kategorien der Stalin-Ära, wenn es um Deutschland ging. Dabei war insbesondere der deutsche Staat in der Schußlinie, der den Moskowitern traditionell besonders zugeneigt war – Preußen.

Langsam nun aber scheint sich der stalinistische Propagandanebel zu verziehen. Mehr und mehr Russen beginnen offenbar zu begreifen, was ihnen durch die Zerstörung der deutsch-russischen Symbiose verlorenging. Sind es noch vor kurzem bombastische Siegesmonumente aus dem „großen vaterländischen Krieg" gewesen, mit denen die Moskauer Stadtführer den deutschen Besucher penetrierten, werden dem Reisenden aus Berlin, Hamburg oder München nun stolz die Leistungen der einst blühenden deutschen Kolonie in der russischen Hauptstadt vorgeführt. Man will den Gästen aus dem Nachbarland sicher nicht umsonst deutlich vor Augen führen, was entstehen kann, wenn Russen und Deutsche Hand in Hand arbeiten. Unübersehbar wird immer mehr der Wunsch erkennbar, das wiederentstehen zu lassen, was unter Panzerketten für alle Zeit begraben schien. Dabei kann auf eine lange Tradition zurückgegriffen werden.

Was später als die Epoche friedlichen deutschen Kulturschaffens in Rußland in die Geschichte eingehen sollte, begann zunächst ebenfalls mit Krieg und Gefangenschaft – so also, wie Jahrhunderte später vorerst alles beendet werden sollte: Zar Iwan, oft genannt „der Schreckliche", gab im 16. Jahrhundert deutschen Kriegsgefangenen die Möglichkeit, vor den Toren Moskaus eine eigene Siedlung zu errichten, so sie ihm in die Hand versprachen, nicht davonzulaufen. Nach dem berühmten Hansekontor in Nowgorod entstand so die zweite deutsche Kolonie mitten in Rußland.

Iwan gewährte den Fremden ein Darlehen, so daß sie die Keimzelle des späteren deutschen Viertels von Moskau errichten konnten. 200 Jahre später sollte das deutsche Viertel dann zu großer Blüte gelangen und ein Viertel des Moskauer Stadtgebietes ausmachen. Unter Zar Peter dem Großen schon waren die Deutschen in das engste Umfeld des Hofes vorgedrungen und stellten einen erheblichen Teil der führenden Schicht des damaligen Russischen Reiches.

Bis in das Jahr 1915 stand die deutsche Kolonie in vollem Glanz. Zahlreiche Prachtbauten und Gotteshäuser zeugen noch heute vom deutschen Einfluß an der Moskwa. Ihr Zustand ist allerdings nur bedauerlich zu nennen. Seit der antideutschen Stimmung, die ab 1915 latent zutage trat, ist mit ihnen auch nicht pfleglicher umgegangen worden als mit der deutschen Bevölkerung selbst. Vergessen schienen auf einmal alle Leistungen, die unsere Landsleute in und für Rußland erbracht hatten. Doch der Niedergang der Rußlanddeutschen ging bekanntlich einher mit dem kulturellen Verfall, dem das Land unter der roten Herrschaft insgesamt ausgesetzt war und noch immer ist.

Erwacht aus dem kommunistischen Alptraum beginnen nun folgerichtig zahlreiche Russen darüber nachzudenken, wie es weitergehen soll mit ihrer ausgesogenen und heruntergewirtschafteten Heimat. Und hierbei erscheint es offenbar nicht wenigen unserer östlichen Nachbarn gar nicht abwegig, diejenigen Kräfte erneut zu aktivieren, die ihnen einst so erfolgreich zur Seite standen, als es ebenfalls galt, das Land aus scheinbar hoffnungsloser Rückständigkeit herauszuführen: die Deutschen.

In Moskau leben bereits jetzt wieder an die 4000 Rußlanddeutschen, so daß durchaus schon von einer neuen deutschen Kolonie gesprochen werden kann. Sollte ein wirkliches Interesse in Deutschland erkennbar werden, sich wieder verstärkt in Moskau und anderswo zu engagieren, auf wirtschaftlichem, und auch auf kulturellem Gebiet, könnte die kleine Gemeinde schnell wachsen. Deutsche Firmen, aber auch deutsche Schulen, Kulturzentren, wie Theater, Gotteshäuser und anderes sollten dann wieder so selbstverständlich in Moskau entstehen, wie sie dort einst gar nicht wegzudenken waren. Russen wie Deutschen gibt die Geschichte hier eine zweite Chance. Wer die Geschichte studiert, stellt schnell fest, daß sie das nur sehr selten zu tun pflegt. Ein Deutschland, dessen Hauptstadt wieder Berlin heißen wird, was auch als Symbol für unsere Rückkehr in die Geschichte Osteuropas symbolisiert, sollte diese wahrscheinlich nie wiederkehrende Chance nicht an sich vorbeilaufen lassen.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Reliquienkult:

Lenin kaputt!

Tiefgefroren, chemisch balsamiert und in so manchen Teilen durch Substitute geschönt, liegt seit fast 70 Jahren die Mumie Lenins im Mausoleum am Roten Platz. Wie die Muslime nach Mekka pilgern, so sollte jeder Sowjetbürger sich dort zur ehrfürchtigen Andacht einfinden können. Doch die rituelle Verehrungsbezeugung erlahmt.

Der frische Wind in der Sowjetunion bläst inzwischen so kräftig, daß man nicht mehr unbedingt „Stalin" sagen muß, wenn man das System an sich und seinen Begründer Lenin meint. Unzweifelbar sind unter Stalin über Jahrzehnte hinweg die schlimmsten Exzesse des Systems verübt worden. Doch diese werden nicht dadurch verkleinert, wenn man sich daran erinnert, mit wem die Verbrechen des Rotes Regimes begonnen haben. Ganz eindeutig ist es Lenin, der all das in der Theorie erdacht und in der Praxis eingeführt hat, wie etwa die Verankerung des Terrors gegen die eigene Bevölkerung.

Lenin wollte diesem Prinzip sogar Verfassungsrang verleihen. Nennen muß man auch die auf Betreiben Lenins begonnene Verfolgung der Geistlichkeit, die zu „erschlagen, erschießen und zu hängen" eben der bisherige sowjetische Nationalheilige Lenin forderte und auch in die Praxis umsetzte. Schriften über Lenins Rolle bei diesen Anfängen der Sowjetmacht kursieren derzeit überall an der Moskauer Lomonossov-Universität und kommen auch in den Vorlesungen mancher Professoren zur Sprache.

Und kürzlich hing sogar über dem Moskauer Mc Donalds-Restaurant (ausgerechnet!) ein Plakat mit Lenins Konterfei und der Aufschrift „Mörder". Die Miliz griff nicht ein. Zu offenkundig sind die Verbrechen des Ahnherren der Sowjetmacht, daß solche Kosmetik noch nützen könnte. So sind es denn auch nur noch pflichtbestellte Schulklassen oder Arbeitskollektive, die der Leninschen Mumie am Roten Platz ihren Besuch abstatten oder einige Neugierige.

Da nimmt es nicht Wunder, daß bereits die ersten Lenin-Denkmale entfernt wurden, wie bereits in der Ukraine und Georgien geschehen. Und ein Vorschlag von mehreren Abgeordneten im Kongreß der Volksdeputierten der Russischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR), Lenin aus seinem Mausoleum zu entfernen, blieb sogar von diesem Gremium unwidersprochen. So könnte es denn sein, daß in absehbarer Zeit die Überreste von Wladimir Iljitsch Uljanow zumindest wie die seines noch verrufeneren Zöglings Stalin aus dem Glassarg an die Kremlmauer verbannt werden.

Und wenn die Entideologisierung in der Sowjetunion noch ein Stück weiter vorangeschritten ist, könnte sich auch die Frage stellen, ob man weiterhin die zweitgrößte Stadt des Landes nach einem Mörder benannt lassen will: dann könnte es in Rußland wieder Sankt Petersburg heißen. **Joachim Weber**

Planungen:

„Europa in drei Tagen überrollen"

Preßburger Zeitung „Praca" über Ziele der „Breschnew-Doktrin"

Die in Preßburg erscheinende Zeitung „Praca" veröffentlichte ein äußerst aufschlußreiches Interview mit dem Lehrstuhlleiter der dortigen Militärpädagogischen Hochschule, Oberst Dr. Bejcek. Danach war die bisherige „Breschnew-Doktrin" Moskaus nicht primär als eine Frage einer „beschränkten Souveränität" der Ostblock-Staaten zu werten; das Ziel sei vielmehr eine Negierung der friedlichen Koexistenz gewesen und involvierte die Ausrichtung auf einen „kleinen", auf Europa beschränkten Krieg.

Das Schwergewicht der UdSSR habe auf sämtlichen zersetzenden Elementen des Westens gelegen – „hier scheute man weder Mittel noch Kräfte". Kuba koste die Sowjetunion pro Tag eine Million Dollar; um den nordamerikanischen Schiffsverkehr abzuwürgen, habe sie die mittelamerikanischen Staaten unterstützt und – mit dem Ziel, die Premierministerin zu stürzen – habe Moskau auch die seinerzeitigen Grubenstreiks in England finanziert.

Bereits ab 1968 hätte der Sowjetmarschall Sokolowskij die Theorie vom „Gegenschlag" entwickelt: Würde der Kreml erfahren, daß ein „imperialistischer Aggressor" den Ostblock angreifen wolle, würde der Warschauer Pakt durch einen Gegenschlag zuvorkommen – „daß es hier eigentlich um eine geschickt getarnte Aggression geht, fällt zu begreifen nicht schwer".

Der gesamte Plan hätte auf einen „angenommenen Augenblick im labilen Europa" beruht, also dem Zeitpunkt von Streiks, Regierungskrisen und – wie es wörtlich hieß – „Demonstrationen der Friedensbewegung". Wortwörtlich erklärte der Militärwissenschaftler weiter: „Zu diesem Zeitpunkt sollten dann militärische Operationen für die Dauer von drei bis fünf Tagen unternommen werden, deren Zweck darin bestanden hätte, den ‚fortschrittlichen Kräften' zu Hilfe zu kommen, die ggf. um eine solche Hilfe angesucht hätten. Die Heere sollten binnen dreier Tage Europa bis zur französischen Grenze überrollen. Das Ganze wäre blitzschnell, unter massivem Einsatz von motorisierten und Panzereinheiten – allerdings unter einem ‚atomaren Schutzschild', d. h. unter der Voraussetzung des atomaren Gleichgewichts und bei Vermeidung des Einsatzes von Kernwaffen – vor sich gegangen." Das Weitere hätte sich dann so abgespielt: „Nach erfolgter Besetzung im Zuge einer solchen Blitzaktion hätten unverzüglich Gespräche und Verhandlungen über den Frieden in Europa – freilich unter veränderten Vorzeichen – in Angriff genommen werden sollen. Man hätte also die Welt und vor allem die Amerikaner wieder einmal an die Wand gedrängt und angesichts der neuen Gegebenheiten seine Bedingungen diktiert. Die Amerikaner wären aus ihrer Position der Macht mit entscheidendem Einfluß auf diesem Erdteil verdrängt und schachmattgesetzt worden." Heute, so im Interview, erscheine dies unwirklich – wie die ganze Wahrheit der jüngsten Vergangenheit. **F. W. Schlomann**

Auslandsdeutsche:

In Argentinien leben auch Ostpreußen

1 200 000 Deutsche leben in diesem südamerikanischen Land

Die deutsche Gemeinschaft in Argentinien zählt 1 200 000 Bürger, von denen 200 000 die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.

Die F.A.A.G., so die Abkürzung des Dachverbandes der deutsch-argentinischen Vereinigungen, wurde 1955 gegründet. Der Anlaß war die Durchführung der Rückgabe der seinerzeit von der argentinischen Regierung nach dem zweiten Weltkrieg beschlagnahmten Güter der Schulen, Vereine, die als „feindliches Kapital" enteignet wurden, obwohl es sich um das Eigentum der Mitglieder handelte, die in der weitaus größten Mehrzahl argentinische Staatsbürger deutscher Herkunft waren. Durch die vielen politischen Änderungen jener Zeit konnte die Rückgabe erst 1965 erfolgreich beendet werden.

Als neue Aufgabe übernahm nun die F.A.A.G. als Dachverband die Vertretung der deutsch-argentinischen Vereinigungen vor der argentinischen und auch deutschen Regierung.

Auch wird jedes Jahr eine Gedenkfeier zum Tag der deutschen Einheit veranstaltet, zu der immer ein Mitglied des Bundestages eingeladen wird, um eine Ansprache zu halten. Ca. 1000 Angehörige der deutschen Gemeinschaft pflegen daran teilzunehmen.

Weitere Tätigkeiten der F.A.A.G. sind die Förderung sportlicher und kultureller Ereignisse, ständiger Kontakt mit den 23 Schulen, die Deutschunterricht in ihrem Lehrplan haben, mit ca. 16 000 Schülern. Ständiger Kontakt mit den deutsch-argentinischen Vereinigungen im Landesinnern, den verschiedenen Völkergruppen, wie z. B. die Sudetendeutschen, Donauschwaben, Wolgadeutschen, Ostpreußen, Schwaben, Bayern, Sachsen, Siebenbürger Sachsen, Ostschwaben. Regelmäßige Zusendung der „F.A.A.G. Mitteilungen" an alle angeschlossenen Vereine sowie an viele Vereine und Freunde in Deutschland, die leider vorübergehend aus finanziellen Gründen eingestellt werden mußte.

Der Dachverband der deutsch-argentinischen Vereinigungen sieht seine vornehmste Aufgabe darin, die Verbindung zwischen Deutschland und Argentinien immer enger und besser zu gestalten und das Verständnis füreinander zwischen zwei so verschiedenen Völkern zu fördern und zu vertiefen. **Max Heider**

„Viele haben meine Motive verkannt...“

Rede von Dr. Ottfried Hennig MdB vor der Ostpreußischen Landesvertretung am 8. September in Bad Honnef

Dr. Ottfried Hennig MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, hat nach über zehnjähriger Tätigkeit als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen sein Amt niedergelegt. Mit seinem Rücktritt reagierte der vormalige Sprecher der Landsmannschaft auf die im Zusammenhang mit seinem Abstimmungsverhalten im Deutschen Bundestag innerhalb der Landsmannschaft aufgekommenen Meinungsverschiedenheiten. Die Ostpreußische Landesvertretung, das oberste Beschlußorgan der Landsmannschaft Ostpreußen, wir berichteten bereits in Folge 37/90 darüber, hat in einer Entschließung die Entscheidung von Dr. Ottfried Hennig „mit Respekt zur Kenntnis" genommen. Die Landesvertretung dankte dem Sprecher für die bisher geleistete Arbeit und hat zugleich darauf verwiesen, daß dieser „Rücktritt keinen Bruch in der Politik der Landsmannschaft Ostpreußen bedeutet".

Liebe Landsleute aus Ostpreußen!

Auf meinen Antrag hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen am 10. Juli dieses Jahres nach insgesamt siebenstündiger Beratung beschlossen, Sie, die Ostpreußische Landesvertretung, das oberste Beschlußorgan der Landsmannschaft Ostpreußen, zu dieser Sondersitzung nach Bad Honnef einzuladen. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie trotz zahlreicher Abhaltungen und Schwierigkeiten in diesem Monat, in dem wir den Tag der Heimat begehen, gekommen sind, damit wir in der zwischen uns seit vielen Jahren bewährten Offenheit und Ehrlichkeit über die eingetretene Lage sprechen können. Als wir uns das vorletzte Mal sahen, haben wir einen neuen Bundesvorstand gewählt, Sie haben auch mich für eine weitere Amtszeit als Sprecher gewählt, obgleich ich bei meinem Amtsantritt 1979 nicht an eine so lange Amtszeit gedacht habe.

Nach langer und reiflicher Überlegung und in freier Entscheidung wird dies der letzte Bericht sein, den ich Ihnen als Sprecher der Landsmannschaft gebe. Zu dieser Entscheidung veranlaßt mich in gar keiner Weise, daß einige von Ihnen meinen Rücktritt bzw. meine Abwahl gefordert haben. Dies ist im Gegenteil für mich sehr viel eher ein Grund zum Kämpfen, zum Sichbekennen, zum Abstimmen und zum Durchzählen innerhalb der stimmberechtigten Landesvertretung der Ostpreußen. Dies ist eine sehr schwere Entscheidung, zumal ich mir den Abschied aus diesem Amt anders vorgestellt habe, – Sie wahrscheinlich auch.

Es gibt objektive Gründe, die ich Ihnen nennen will. Ich bin zu der Überzeugung

„Abschied aus diesem Amt anders vorgestellt"

gekommen, daß es zur Zeit und für eine bestimmte Phase der deutschen Politik besser ist, wenn sich die Ämter des Sprechers der Landsmannschaft und des Trägers eines Staatsamtes nicht in einer Person verbinden. Noch in der Sitzung des Bundesvorstandes am 10. Juli habe ich eine Brücke für möglich gehalten. Es war auch der Sinn der Entschließung, die wir damals einstimmig, das heißt ohne Gegenstimmen und bei nur vier Enthaltungen gefaßt haben, eine solche Brücke herzustellen und zu beschreiten. Der Bundesvorstand hat mir seinen Respekt vor einer Entscheidung ausgesprochen, die ich ausschließlich in meiner Eigenschaft als Abgeordneter und vor meinem eigenen Gewissen getroffen habe. Diese Brücke hat nicht gehalten. Namhafte Mitglieder des Bundesvorstandes haben unmittelbar danach dennoch meinen Rücktritt gefordert, und dies zum Teil auch in schlichtweg ehrenrührigen Formulierungen.

Diese Angriffe auf meine eigene und sehr persönliche Ehre, die nicht zu Ihrer Verfügung steht, sind es nicht, die mich zu diesem Schritt veranlassen. Es sind vielmehr objektive Gründe und Überlegungen. Harry Poley hat am 8. März 1990 an den Präsidenten des BdV geschrieben:

„Was auch im schlimmsten Fall geschieht, unseren vernehmlichen Protest soll dann wenigstens die Geschichte zu Protokoll nehmen."

Er hat dem am 10. Juli in der Debatte des Bundesvorstandes hinzugefügt: „Sicher ist, daß die Abtretung erfolgen wird."

In der Tat: Die Zeit innerhalb derer ein gesamtdeutsches Parlament dies aller Voraussicht nach tun wird, mißt nach Monaten. Wie immer ich dann selbst abstimmen werde, wenn ich diesem Parlament angehöre, die Landsmannschaft Ostpreußen muß damit rechnen und davon ausgehen, daß eine solche Entscheidung im ersten Halbjahr 1991 fallen wird. Der Bundeskanzler hat mit Präsident Gorbatschow verabredet, daß ein deutsch-sowjetischer Generalvertrag gegen Ende dieses ersten Halbjahres 1991 zustandekommen wird. Die Empfehlung, die er gleichzeitig den Polen gegeben hat, geht dahin, einen deutsch-polnischen Generalvertrag möglichst vor einem deutsch-sowjetischen abzuschließen, denn es war einer der schweren Fehler Willy Brandts, erst mit den Sowjets und dann mit den Polen einen Vertrag zu machen. Nach Möglichkeit soll dies jetzt vermieden werden.

Wie immer die Meinungen quer durch die Gremien und die Herzen der Ostpreußen gehen, – als Landsmannschaft Ostpreußen werden Sie sich zu diesen Vorgängen zu äußern haben. Wir werden ein Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1991 in Düsseldorf haben, voraussichtlich also genau zu dem Zeitpunkt, zu dem ein deutsch-polnischer Vertrag abgeschlossen werden wird. Der Bundesvorstand wird zu entscheiden haben, wen er dann als Hauptredner zu uns einladen will. In jedem Fall sollte aber der Sprecher der Landsmannschaft so formulieren können, daß er nicht der falschen Rücksichtnahme auf ein Staatsamt gescholten werden kann, sei es zu Recht oder zu Unrecht.

Schon jetzt gibt es ja nicht nur die einmalige Entscheidung am 21. Juni, sondern es gibt vergleichbare Entscheidungszwänge immer wieder. Ein Beispiel für viele möge genügen. Die beiden Agenturmeldungen, die ich hier vor mir liegen habe, liegen nur wenige Stunden auseinander: Herbert Czaja formuliert das Nein der Vertriebenenpolitiker zum Einigungsvertrag, der Bundeskanzler würdigt den gleichen Vertrag als ein Werk von größter historischer Tragweite. Solche Entscheidungsnotwendigkeiten werden sich in den kommenden Monaten ständig wiederholen.

Wie ich Ihnen schon sagte: Für mich selbst sah und sehe ich eine Brücke zwischen den Positionen. Manche von Ihnen sehen eine solche Brücke nicht, manche wollen sie auch gar nicht. Es ist viel – ich glaube: zu viel – geschehen seit jenem 21. Juni 1990. Ob alle Beteiligten sich dabei stets und ständig gefragt haben, wie sie nicht nur ihren momentanen Ärger abladen, sondern wie es mit der Landsmannschaft Ostpreußen nach dem Juni 1991 eigentlich weitergehen soll, wage ich zu bezweifeln. Sehr viel Porzellan ist zerschlagen worden.

Trennung der beiden Ämter derzeit günstiger

Die Stunde der Wahrheit für die Ostpreußen ist schneller gekommen als sie gedacht haben. Stunde der Wahrheit heißt: Was ist eigentlich unsere Alternative zur von anderen betriebenen und von vielen von Ihnen abgelehnten Politik? Diese Frage werden Sie beantworten müssen. Wer mich angreift, muß seine eigene Zielsetzung verdeutlichen: Wie will er die Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen erfüllen? Wie geht das – ohne europäischen Weg, der in dieser Satzung nicht mit einem Wort vorkommt – friedlich, ohne Krieg, ohne neue Vertreibung? In Ausübung des Selbstbestimmungsrechts, einverstanden! Aber dürfen die dort seit 45 Jahren lebenden Polen mitabstimmen?

Wenn nein, scheint mir eine solche Politik nicht sonderlich realistisch zu sein!

Wenn ja: Wie sollen denn die dort lebenden Deutschen, selbst wenn es noch eine ganze Million ist, wie sollen sie je eine zahlenmäßige Mehrheit über die dort auch lebenden Polen bekommen, um sich so in einer Volksabstimmung durchzusetzen?

Und wenn man sagt: Auch die Nachfahren der Vertriebenen in Westdeutschland müssen mitabstimmen dürfen, die Polen in Warschau aber nicht: Können Sie sich in den nächsten 100 Jahren eine polnische Regierung vorstellen, die einem solchen Verfahren zustimmt? Glauben Sie das wirklich?

Wie also? Wie sieht die friedliche Alternative aus? Was beinhaltet sie denn konkret, außer Grollen und Beharren auf dem Recht? Wie sieht also das friedliche Rezept meiner Gegner konkret aus, wenn sie den Weg nach Europa nicht wollen, den unsere Satzung gar nicht kennt?

Niemand von uns darf übersehen, daß die deutsche Politik seit 1949 eine zweifache Zielsetzung hat. Sie lebt vom Einklang zwischen Deutschland und Europa. Wer das nicht sieht oder nicht will, hat die eigene Charta nicht begriffen, denn die will es. Die Präambel unseres Grundgesetzes will es auch. Die Rechtsverwahrung der Landsmannschaft Ostpreußen will es übrigens auch. Und wer nur Deutschland will, wird Deutschland nicht

Kohl konnte keinen Millimeter weitergehen

schaffen und nicht verwirklichen, keine Form von Deutschland.

Lassen Sie mich nun noch einmal zu meinem eigenen Abstimmungsverhalten am 21. Juni kommen, das ja den Kern der Auseinandersetzung bildet. Wie ich glaube, ist dies allerdings eine völlige Verkennung der wirklichen Lage, denn mit meinem Abstimmungsverhalten hätte ich so oder so an den bestehenden Mehrheitsverhältnissen so gut wie nichts geändert. Im Kern geht es doch um das Schicksal Ostpreußens und nicht um das Schicksal eines Sprechers, der auch durch einen anderen ersetzt werden kann, und dann wollen wir diesen Kern doch auch freilegen und diskutieren.

Viele haben mir geraten, auch manche von Ihnen in schriftlicher Form, ich hätte mich einfach enthalten sollen; dann hätte es doch kein Problem gegeben. Erstens stimmt dies nicht, denn das objektive Problem für unsere Heimat wäre dann ganz unverändert gewesen, und zweitens muß ich Ihnen sagen, daß ich mich in Schicksalsfragen unseres Vaterlandes nie mehr enthalten werde, seit dies 1972 in einer damals ebenfalls Schicksalsfrage unseres Vaterlandes geschehen ist. Ich war damals im Parlament nicht an dieser Entscheidung beteiligt, halte sie aber nachträglich für falsch. Man muß in Kernfragen der Politik Flagge zeigen. Man darf sich nicht drücken. Man muß sich bekennen und ja oder nein sagen. Etwas anderes kommt für mich nicht in Frage. Es ist für mich auch kein denkbares Verhaltensmuster, was vielfach in politischen Entscheidungen geübt wird: dagegen stimmen, wenn Annahme gesichert! Für meinen Geschmack muß sich ein Abgeordneter in einer Frage von nationaler Bedeutung so verhalten, als wenn auf seine eigene Stimme alles ankäme. In genau diesem Sinne stehe ich zu meiner Entscheidung und zu meiner Abstimmung. Es ist leider wahr, was ich in meinem „Wort an die Ostpreußen", in meiner Rede vom 4. August in Stuttgart zum 40. Jubiläum unserer Charta und bei vielen anderen Gelegenheiten gesagt habe. Nach gewissenhafter Prüfung aller Umstände kann ich nur sagen: Es war und ist so, wie der Kanzler sagt. Wir hätten wirklich unsere geschichtliche Chance zur deutschen Einheit verspielt.

In den 2 + 4-Verhandlungen, die sich in einer entscheidenden Phase befinden, hätten alle Partner gegen uns gestanden – und ohne eine Einigung dort gibt es keine geordnete Wiedervereinigung. In weltweiter totaler Isolierung gibt es gar keine Lösung für die deutsche Frage. Und dann wären binnen Stunden die Flüchtlingsströme aus der DDR wieder angeschwollen.

Dies kann ich nicht mitverantworten. Es liegt weniger an meinem Regierungsamt, als vielmehr an unserer gemeinsamen Pflicht, für die Mitbürger in Halle, Leipzig und Magdeburg mitzudenken.

Der Bundeskanzler hat dies bis zum absoluten Ende der Fahnenstange ausgereizt. Wer sagt, diese Bundesregierung hätte der Erpressung widerstehen müssen, übersieht, daß er im gleichen Augenblick eine andere Regierung gehabt hätte, eine Regierung, die man gar nicht hätte erpressen müssen, weil die sie tragenden Parteien die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ohnehin seit langem fordern. Helmut Kohl hätte nicht einen Millimeter weitergehen können, ohne die Mehrheit im Parlament aufs Spiel zu setzen. Und wer glaubt, der Oberopportunist von der Saar hätte die Oder-Neiße-Grenze verhindert, ist ein Narr! Er will sie doch ohnehin seit langem!

Das war die Lage. Ich habe mich in dieser Situation klar entschieden. Denen, die durch völkerrechtswidrige Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat am meisten gelitten haben, wird auch jetzt wieder am meisten abverlangt. Was aber wäre, wenn wir anders handeln würden? Nach allen Äußerungen der Mächte, auf deren Zustimmung wir angewiesen sind, käme die staatliche Einheit Deutschlands nicht zustande. Diese Aussage könnte die Bitterkeit mancher verstärken, die aus dem Gefühl erwächst, Ostdeutschland werde für Mitteldeutschland geopfert. Aber ist das richtig? Würden wir bei Ablehnung der uns vorgelegten Erklärung etwas für die Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße gewonnen haben?

Nein, das Gegenteil ist richtig. Verbesserungen für die Gebiete jenseits von Oder und Neiße, die heute im Herrschaftsbereich der Republik Polen liegen, sind nur denkbar als Ergebnis von Verhandlungen zwischen den beiden Nachbarn, dem vereinigten Deutschland und der Republik Polen. Daraus folgt: Auch um dieser Gebiete willen muß als erstes die staatliche Einheit Deutschlands wiederhergestellt werden.

Viele haben meine Motive verkannt, obgleich ich sie unmißverständlich immer wieder beschrieben habe. Viele haben in ganz und gar unglaublichen Briefen, die an große Verteiler geschickt worden sind, haarsträubende Beleidigungen gegen mich ausgestoßen. Ich könnte Sie ganz gewiß mühelos mehr als eine Stunde lang mit solchen Beispielen „unterhalten". Ich will es nicht tun, weil meine eigene Ehre nicht zur Verfügung dieser Leute steht. Ich will Ihnen aber immerhin sagen, daß mich ein Teil dieser Briefe erschüttert hat, weil ich sie manchen Autoren nicht zugetraut hätte. Auch da kann man sich irren. Sie waren und sind aber für meine Entscheidung völlig irrelevant. Ich bin keine „beleidigte Leberwurst". Ich habe ja auch viele ganz andere Briefe bekommen, Briefe und viele andere Zeichen der Verbundenheit, in denen ich zum Durchhalten und zum Bleiben aufgefordert werde.

Mehr als zehn Jahre lang bin ich jetzt Ihr Sprecher. Ich bin es immer – trotz der ungeheuren zusätzlichen Arbeit – gerne gewesen. Es hat mir Freude gemacht, zumal wir in vielen Bereichen sehr erfolgreich waren.

Wer hätte denn vor zehn Jahren gedacht, daß aus unseren eher hilflosen Bemühungen um ein Museum der Ostpreußen in Lüneburg ein fertiger Neubau werden würde, um den uns viele beneiden?

Wer hätte es denn vor zehn Jahren für möglich gehalten, daß wir trotz einer nun feindlichen Landesregierung in Hannover – und wer da noch die geringsten Zweifel hat, der ist nach den Ereignissen um unsere Gedenkfeier in Göttingen eines anderen belehrt worden – wer hätte es denn für möglich gehalten, daß wir trotz dieser uns so verkennenden und bekämpfenden Landesregierung eine maßgebliche Erweiterung dieses Museums konkret projektieren können?

Wer hätte es vor zehn Jahren für möglich gehalten, daß wir Ellingen so weit voranbringen würden, wie es sich jetzt abzeichnet?

Wer hätte vor zehn Jahren den nunmehr ganz konkret zu Ende zu gehenden Weg in Richtung auf eine einheitliche ostpreußische Kulturstiftung zu weisen gewagt?

Wer hätte es vor zehn Jahren für möglich gehalten, daß Reisen nach Memel inzwischen relativ normal sind und Gruppenreisen nach Königsberg bereits stattgefunden haben, daß also die Öffnung des nördlichen Ostpreußen wirklich und wahrhaftig in Gang kommt?

Und schließlich: Wer hätte es vor zehn Jahren oder auch nur vor 12 Monaten für möglich gehalten, daß in 25 Tagen die Wiedervereinigung mit den alten deutschen Provinzen Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen und dem

ganzen Berlin stattfinden wird, daß die dort noch stehenden 363 000 Sowjetsoldaten in einer kurzen Übergangsfrist nach Hause gehen werden, daß Einigkeit und Recht und Freiheit für 17 Millionen deutsche Landsleute Wirklichkeit werden, daß wirkliche und in der Praxis nachprüfbare europäische Volksgruppenrechte für die Deutschen in Schlesien und Ostpreußen vertraglich abgesicherte Wirklichkeit werden? Dies alles geschieht nun. Dies alles ist ein Anlaß zu großer und tiefer Freude, auch für die Vertriebenen, bei denen gleichzeitig ein tiefer Schmerz über das Schicksal der eigenen Heimat alle Herzen zerreißt, auch meines. Ich möchte Ihnen abschließend einen einzigen Rat geben:

Wir dürfen uns, liebe heimatvertriebene Schicksalsgenossen, nicht marginalisieren lassen und, wenn der gesamtdeutsche Souverän seine Entscheidung im kommenden Jahr getroffen haben wird, unsere Fahne ganz einholen, sondern die Charta der deutschen Heimatvertriebenen fordert uns unmißverständlich auf, „nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite (zu) stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes (zu) schaffen und (zu) wirken", und zwar so lange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist. Es geht dabei um das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit.

Dieses Recht auf die Heimat verlieren wir unter gar keinen Umständen. Es steht uns zu und muß immer wieder eingefordert werden.

Ich danke Ihnen für zehn gute Jahre, in denen wir gemeinsam für unsere Heimat gearbeitet haben.

Die Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung, die am 8. September in Bad Honnef stattfand, stand ganz im Zeichen der großen deutschlandpolitischen Bewegungen und des damit im Zusammenhang stehenden Abstimmungsverhaltens des vormaligen Sprechers der Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB, im Deutschen Bundestag. Nachdem bereits am Vorabend die Bundesversammlung getagt hatte, trat am Vormittag die Landesvertretung zu ihrer Herbststitzung in bewährter Abfolge der Eröffnungsgepflogenheiten zusammen, die neben der Begrüßung auch das Gedenken an die heimgegangenen Landsleute einschlossen. Konsistorialdekan Woelki setzte sein „Geistliches Wort" unter das Motto des Propheten Jeremia „Gott hat für uns einen Plan des Heiles, er will uns Zukunft und Hoffnung geben".

Im Anschluß daran gab Dr. Ottfried Hennig seinen letzten Bericht als Sprecher der Landsmannschaft ab, den wir oben im Wortlaut wiedergeben. An diese Erklärung schloß sich eine sechsstündige offene Aussprache an, bei der alle Gesichtspunkte, die sich aus der Rücktritts-Absicht Dr. Hennigs ergaben, hinreichend Berücksichtigung fanden. Insbesondere wurde auch hervorgehoben, daß mit der Entscheidung von Dr. Hennig die Landsmannschaft nun keiner weiteren Zerreißprobe mehr ausgesetzt werde.

Im Fortgang der Diskussionsbeiträge wurde von den Delegierten festgestellt, daß angesichts des Verzichts auf Ostdeutschland der Deutschlandvertrag gebrochen wurde. Delegierter Hans von Gottberg stellte seine Ausführungen insbesondere unter die Absicht, Visionen für die Zukunft zu entwikkeln, die in Anbetracht der veränderten Lage unerläßlich seien. Dietrich von Lenski verwies auf die Gefahr, daß die Landsmannschaft zu einer Randgruppe werden könne, wenn sie keine Alternativen entwickele. Zugleich dankte er Dr. Hennig für die Förderung der „Stiftung Trakehner e. V." und überreichte ihm in Anerkennung seiner Verdienste eine Handvoll Heimaterde, einen Eichenzweig und ein Stück Bernstein; Dinge, die Dietrich v. Lenski kürzlich von einer Reise aus Ostpreußen mitgebracht hatte. Stadtvertreter Klaus Weigelt dankte Dr. Hennig für die bisher geleistete Arbeit, die zugleich auch für eine „bestimmte Politik" stehe. Andere Delegierte sprachen davon, daß der Verzicht auf die Heimat nicht protestlos hingenommen werden dürfe, während der Delegierte Lothar Lamb, als Vertreter für die junge Generation, nochmals die Verdienste von Dr. Hennig hervorhob, der als „Hoffnungsträger" für Mitteldeutschland gelte. Desweiteren ragten aus der Vielzahl der Beiträge die der Delegierten Heinz Reimann, Dr. Wolfgang Thüne, Dr. Heinz Burneleit, Torne Möbius, Otto v. Schwiechow, Friedrich Voss und Gerhard Wippich hervor. Hans Linke, langjähriger Bundesjugendwart, betonte die Versuche, mit der baltischen Jugend einen Brückenschlag zu wagen, wobei er erste Erfolge im Bereich der Gräberfürsorge aufweisen konnte.

In seinem Schlußwort betonte der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, daß, wer immer mit einer Zersplitterung der Führungskräfte der Landsmannschaft gerechnet habe, sich nun getäuscht sehen müsse, die Landsmannschaft ihren bisherigen Kurs unbeirrt fortsetzen werde. **PF**

Ostpreußen:

Herausforderungen der Gegenwart

Landsmannschaft bleibt auf dem in 40 Jahren beibehaltenen Kurs

VON HARRY POLEY, Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Der Rücktritt des bisherigen Sprechers Dr. Ottfried Hennig von diesem Führungsamt der Landsmannschaft Ostpreußen steht am Ende eines quälenden Prozesses, der die Landsmannschaft in ihrem Bestand zu erschüttern drohte. Was immer im Laufe der Entwicklung nach dem 21. Juni an leidenschaftlichen Auseinandersetzungen die Gemüter der Ostpreußen bewegt hat, die gefallene Entscheidung sollte niemand als Stunde des Triumphs empfinden.

Es gilt jetzt für die Ostpreußen und ihre Landsmannschaft nach vorne zu sehen. Der kommende Grenzanerkennungsvertrag – auf einen solchen hatte man sich am 17. Juli in Paris geeinigt – wird entgegen allen Rechtgrundsätzen die Abtretung Ostpreußens bewirken. Ob ein für später in Aussicht gestellter weiterer Vertrag auch die Ausgrenzung der in der Heimat lebenden Ostpreußen, das Unterpflügen und Ausradieren 700jähriger deutscher Geschichte und Kulturleistung bewirken soll, bleibt abzuwarten. Der in Bonn vorliegende polnische Vertragsentwurf liegt unter Verschluß.

Die Lansmannschaft Ostpreußen bleibt auf dem in 40 Jahren beibehaltenen Kurs. Er ist bestimmt durch ihre Satzung, durch die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die weitgehend durch deren Mitverfasser, dem ersten Sprecher Ottomar Schreiber, geformt worden war, und durch das von Joachim Freiherr von Braun gelegte Fundament preußischer Staatsgesinnung.

Es gilt jetzt, sich den neuen Herausforderungen in einer Zeit der Wandlungen zu stellen. Unter Bündelung aller Kräfte sind vorrangig in Angriff zu nehmen

- weitestgehende Betreuung und Unterstützung der im polnischen Machtbereich lebenden Landsleute bei der Bildung deutscher Vereinigungen,
- Aufbau landsmannschaftlicher Landesgruppen in den mitteldeutschen Bundesländern in enger Zusammenarbeit mit dort im Entstehen begriffenen BdV-Landesverbänden,
- verstärkte Bemühungen der Darstellung des geschichtlich-kulturellen Erbes Ostpreußens in der deutschen und europäischen Öffentlichkeit,
- Pflege der Verbindungen zu den Kulturbehörden im nördlichen Ostpreußen und Hilfe bei deren Bemühungen zur Vermittlung der deutschen Geschichte dieses Landesteils,
- verstärkter Einsatz unserer Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" bei der Bewältigung dieser Aufgaben.

Gefordert sind hierbei nicht nur der Bundesvorstand, die Kreisgemeinschaften und Landesgruppen, sondern alle Landsleute, die willens und in der Lage sind, ihre Heimatliebe in Rat und Tat umzusetzen.

Mehr denn je ist Gemeinsamkeit der Ostdeutschen das Gebot der Stunde. Im Bund der Vertriebenen und Seite an Seite mit den Bruderlandsmannschaften werden die Ostpreußen auch weiterhin auf der Seite des Rechts in Treue zum ganzen Deutschland stehen.

Tag der Heimat:

Gerechtigkeit für Vertriebene!

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB kritisiert Einigungsvorgang

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Dr. Alfred Dregger MdB, forderte auf einer Großveranstaltung des Bundes der Vertriebenen in Berlin anläßlich des 41. Tages der Heimat Polen auf, den deutschen Heimatvertriebenen Recht und Genugtuung zu verschaffen, indem man eingestehe, daß die Vertreibung weder historisch noch völkerrechtlich, geschweige denn ethisch gerechtfertigt war. Dregger: „Ich würde eine Geste der Versöhnung seitens der polnischen Führung, die über das hinausgeht, was wir bisher gehört haben, begrüßen." Dregger erinnerte in diesem Zusammenhang an die bekannte Versöhnungsgeste von Vaclav Havel und Kardinal Tomasek. Ferner forderte er die Warschauer Regierung auf, endlich auf die deutschen Heimatvertriebenen zuzugehen; den offenen, ehrlichen Dialog mit ihnen zu suchen; in ihnen nicht Gegner zu sehen, sondern Leidensgefährten, die in manchem das Schicksal des polnischen Volkes zu teilen gehabt hätten. Partnerschaft zwischen Polen und Deutschland liege nicht nur im Interesse von Deutschen und Polen, sondern im Interesse ganz Europas.

Geschichtliche Wahrheit sei, daß Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen über acht Jahrhunderte hinweg die Heimat deutscher Menschen gewesen seien. Geschichtliche Wahrheit sei aber auch, daß die Deutschen in den Siedlungsgebieten Ostmitteleuropas über Jahrhunderte hinweg in gutem Miteinander mit anderen Völkern und Volksgruppen gelebt haben. Erst seit Mitte des letzten Jahrhunderts seien Deutsche und Polen, Deutsche, Tschechen und Slowaken durch den aufkeimenden Nationalismus, durch unmenschliche politische Systeme, durch Nationalsozialismus und Kommunismus, gegeneinander aufgebracht worden. Dregger erinnerte ferner an jene 2,3 Millionen Deutschen, die auf der Flucht nach dem Ende der Kriegshandlungen zu Tode gekommen sind. Das sei ein ungeheuerlicher Vorgang – eines der größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte, erklärte Dregger. Doch eine Aufrechnung könne und dürfe es nicht geben. Auch vorausgegangene Verbrechen könnten nachfolgende nicht rechtfertigen, betonte Dregger.

Der CDU-Politiker warnte vor einem Grenzvertrag mit Polen, der sich auf die Beschreibung des Grenzverlaufs beschränke. Vielmehr sollte der Vertrag den Charakter dieser Grenze regeln. Dazu gehöre die Verwirklichung des Heimatrechts für die aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen. Weiter gehöre ein garantiertes Volksgruppenrecht für die in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen dazu. Auch gehöre dazu, daß ein deutsch-polnisches Jugendwerk mit Begegnungsstätten errichtet werde. Ferner müsse festgeschrieben werden, daß deutsche Schulen eingerichtet werden können. Mit einem umfassenden Partnerschaftsvertrag mit Polen könnte nach Auffassung von Dregger am nachhaltigsten dem falschen Eindruck entgegengewirkt werden, als würden die Deutschen durch die Grenzregelung mit Polen die Vertreibung anerkennen. Daß aber könne und wolle niemand von uns Deutschen erwarten, geschweige denn fordern.

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB kritisierte scharf den Einigungsvorgang, mit dem Ostdeutschland ausgegrenzt werde. Man versuche, die Tür für einen weiteren friedlichen Weg zu verschließen. Die jetzt angeblich unter ausländischem Druck erfolgende Entscheidung über die Änderungen der deutschlandrechtlichen Vorschriften im Grundgesetz begründe man damit, daß sonst der Beitritt Mitteldeutschlands zum Grundgesetz nicht erfolgen könne. Czaja: „Ich halte es für falsch, über die Erstreckung des Grundgesetzes auf die mitteldeutschen Länder in einer und derselben Abstimmung auch über die Änderungen der Deutschlandbestimmungen des Grundgesetzes abstimmen zu lassen. Ich will das erste, nicht das zweite. Ich kämpfe um die Freiheit meiner Willensbestimmungen als Abgeordneter." Der Beitritt sei verfassungsrechtlich ein innerstaatlicher Vorgang. Völkerrechtliche Hemmnisse dagegen seien nicht bekannt. Man spreche wohl vom politischen Druck, nehme das aber zugleich zurück, um nicht den Makel der unfreien Vereinbarungen zu fixieren. Von bisher vertragsrechtlich vorgesehenen, friedensvertraglichen Regelungen wolle man aus finanziellen Gründen nicht reden. Man erfüllte aber hintenherum riesige finanzielle und wirtschaftliche Forderungen der Sowjetunion, mache den osteuropäischen Staaten finanzielle Versprechungen; man versuche jedoch eine zumutbare Wiedergutmachung für die aus nationalen Gründen vollzogene völkerrechtswidrige Konfiskation deutschen Eigentums als undurchsetzbar auszuklammern.



Weihbischof Gerhard Pischl, der Verleger Dr. Herbert Fleissner und Landesbischof i. R. D. Hans von Keler wurden mit der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" ausgezeichnet Foto BdV

Volle Souveränität werde es wohl auch nach der feierlichen Verkündung des „2+4-Dokumentes" nicht geben. Wie der Generalvertrag von Moskau einmal dialektisch ausgelegt werde, bleibe abzuwarten. Das alles schmecke nicht nach voller Souveränität, trotz der Gebietsamputationen.

In Briefen an Petenten waschen schon heute die USA und Großbritannien die Hände in Unschuld. Die Vorgänge um den „Druck" seien ziemlich dubios, erklärte Czaja. Er argwöhnte, daß Genscher und andere Politiker, auch mitteldeutsche, die Amputation Ostdeutschlands bedingungslos angeboten haben. Die genannten Botschaften schreiben laut Czaja, man werde nur das bekräftigen, was die Deutschen in dem Verfahren wollten. Das sei allerdings rechtlich nur möglich, wenn man vorher geheim, aber einvernehmlich Art. 7, Abs. 1 des Deutschlandsvertrages, wonach die deutsche Grenzfrage bis zu frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelungen aufgeschoben werden müsse, außer Kraft gesetzt habe. Hier werde Adenauers Geben und Nehmen im Deutschlandvertrag verspielt. In der Sache werde ein großer Teil des Konzeptes von Stalin hingenommen.

Ferner komme es wohl vorerst nicht zu einem die bedrückenden Begleitumstände der Amputation regelnden Generalvertrag mit Polen, sondern zu einem wenig überzeugenden Verfahren: Zunächst ein „nackter Grenz- und Gebietsabtretungsvertrag"; vielleicht sogar „Anerkennung bestehender und festgelegter Grenzen"! Die Rechte der Deutschen in der Heimat – so bedauert Czaja – sollten leider erst später geregelt werden. „Wird man da etwas erreichen, wenn das Gebiet schon preisgegeben ist?" fragt Czaja.

Ohne daß die Unrechtsfolgen der Massenvertreibung für die Vertriebenen, unser Status und Ergebnisfragen friedensvertraglich geregelt sind, drohe man alle Kriegs-Folgengesetze zu beenden. Und selbst die Förderung des kulturellen und wissenschaftlichen Erbes werde von vielen Politikern in Frage gestellt. Das Zusammentreffen so vieler Diskriminierungen könne erhebliche Brisanz erhalten, erklärte Czaja. Insbesondere, da Polen die Anerkennung des Gebietsgewinns ab 1945 und Interventionsrechte gegen ein Revisionsbegehren einfordere. Unter dem stürmischen Beifall der mehreren tausend Kundgebungsteilnehmer versicherte Czaja: „Wir werden für die Rechte und die Entfaltung der Deutschen in der Heimat kämpfen." **Horst Egon Rehnert**

Danach

Monate sind vergangen
Freunde springen
helfend ein.
Manche Bekannte
ziehen sich
von mir zurück:
Wunden entstehen,
die schwer heilen.

Ich lebe nunmehr
in einer anderen Welt
als jener,
die sich mir
täglich zeigt
und empfinde mich
als Fremdling darin,
doch bin ich gern
ihr dankbarer Gast.

Träume gaukeln mir
ein gesundes Leben vor.
Die Wirklichkeit
macht diese Illusionen zunichte:
Ich brauche meinen Stock
als vertraute Stütze.

Hoffnung ist
eine weitere Helferin.
Geduld steht daneben
und hilft mit,
die Zeit zu überbrücken.
Jeder Tag aber
fordert diese Helfer
neu heraus.

Stille Einsamkeit
ist in mir.
Meine Sehnsucht
zieht mit den Wolken
und dem Wind.
Mein Leben hat
sich zwangsläufig
verändert:
mein Erlebensbereich
ist enger geworden.

Nachdenklich
stehe ich
am Fenster
des eingeengten
Lebensraumes
und schaue hinaus
auf das bunte
und lebhafte Treiben
meiner Mitmenschen.

K. M.

„Achte den heutigen Tag"

Der Herbst und seine vielen bunten Gesichter

Am 22. September, nach der MESZ genau um 21.25 Uhr, übergibt der Sommer sein Zepter an den Herbst, der freundlich angetänzelt kommt in diesen schönen Altweibersonnentagen. Die Spinnen breiten ihre filigranzarten Netze über die verblühende Heide, darin sich die Tautropfen der frühen Morgenstunden fangen und glitzern, bis die Vormittagssonne und der laue Wind sie weggeschleckt haben.

Zugvögelschwärme ziehen in geordneten Formationen südwärts. Das Licht einer Septemberwoche ermöglicht der Vegetation noch soviel Wachstum wie ein Tag im August oder vier Wochen im Oktober. Wenn die kühlen Nächte mehr Energie fordern als die Tagessonne bescheren kann, beginnt für die meisten Pflanzen und Tiere unserer Breitengrade die Winterruhe.

Aber noch strahlt uns die Farbenpracht des Herbstes an. Das rotgoldene Ahornlaub wiegt sich leuchtend vor dem azurblauen Himmel. Die Oktobersonne wird noch merklich den Zuckergehalt in den süßen Rüben erhöhen, und in den Trauben reift der edle Saft, den vielleicht noch spätere Generationen loben. Die Winzer erleben ihre hohe Zeit. Die Ernte fällt gut und reichlich aus.

Erntedank ist mehr, als der dafür ausersehene Tag bekunden kann. Erntedank ist ein ehrfurchtsvolles Sichbesinnen auf die Gnade Gottes, der uns die Sinne gab, die Schönheit unserer Heimat und im Gesicht des Menschen zu erkennen, dem wir in diesem Augenblick begegnen, den Duft der süßen Früchte wie des herben Kiefernwaldes wahrzunehmen, das Röhren eines Hirsches in seiner Brunft und das Summen der immer noch fleißigen Bienen.

Da nun die Nächte länger geworden sind und das Gras auf den Almen nicht mehr wächst, beginnt in den Bergen der Viehabtrieb. Die Leitkuh wird mit Blumengirlanden und bunten Bändern geschmückt und in den Taldörfern das Fest vorbereitet, auf das sich das übermütige Jungvolk schon lange freut. Andächtig geworden sind die Alten, die die Zeit der Techtel-Mechtel, des Schäkerns, Erzählens und Sinnierens an langen, dunklen Abenden nicht vergessen haben, wenn der Wind heulte und Väterchen Frost Eisblumen an die Fenster zauberte. Sie denken an liebe Weggefährten, die nicht mehr unter uns weilen. Wo blieb die Zeit?

Ein altindisches Sprichwort heißt:

„Achte den heutigen Tag,
denn das Gestern ist nur ein Traum,
und das Morgen nur eine Vision.
Das Heute aber, recht gelebt,
macht jedes Geistern
zu einem glücklichen Traum,
und jedes Morgen zu einer Hoffnungsvision.
Deshalb achte den heutigen Tag."

Im Fernsehen werden herrliche Bilder gezeigt von der Weitsicht in den südlichen Föhnrevieren: Von der Zugspitze her erkennt man die Königsschlösser Hohenschwangau und Neuschwanstein! In meinem Garten leuchten die blaßrosa, schlichtschönen Blüten der Anemonenstaude, einer japanischen Hybride, die von ihrem Züchter den Namen „Herbstcharme" erhielt.

Anne Bahrs



Zarte Blüte: Der Herbstcharme, eine Stauden-Anemone — Foto Bahrs

„Se hebbe mi alleen jeloate..."

Ein erschütterndes Erlebnis aus den letzten Tagen des Krieges

Als ich vor einigen Jahren den Fernsehfilm „Die Frau in Weiß" sah, wurde ich so sehr an ein Erlebnis erinnert, das mich erst wieder losließ, als ich es aufgeschrieben hatte.

Es war in den letzten Wochen vor Kriegsende – irgendwo in Ostpreußen. Ich war Soldat und hatte mit meiner Einheit wieder ein verlassenes Dorf erreicht. Wir inspizierten die Häuser und suchten vor allem nach Eßbarem. Das Haus, das ich betrat, stand etwas abseits, auf einer leichten Anhöhe. Von der Küche aus führte eine offenstehende Tür in ein kleines Zimmer, und da lag sie – „Die Frau in Schwarz", in einem Bett, das wie mir schien, noch mit allen verfügbaren Kissen und Decken ausgestattet war. Ein schwarzes Kleid hatte man ihr angezogen und ein ebenso schwarzes Chenillentuch umgebunden. Eigentlich sah sie aus wie ein Mann, mit einer viel zu großen Nase und einem bleichen, zerfurchten Gesicht.

Als sie mich erblickte, waren ihre Worte etwa: „Se hebbe mi alleen jeloate", und es klang nicht einmal vorwurfsvoll. Vor ihrem Bett stand ein weißer Blumenständer, der links und rechts einen kleinen Aufsatz hatte. Darauf entdeckte ich eine Kaffeekanne und einen Teller mit geschälten, angetrockneten Pellkartoffeln.

Was ich damals empfand, kann ich heute noch ermessen, fühlte ich doch schon als Kind eine Zuneigung zu alten Frauen. Und auch meine Großmutter, die sehr betagt war, befand sich auf der Flucht. Ohne mir über mein Tun Gedanken zu machen, entfachte ich im Küchenherd ein kleines Feuer und erwärmte zunächst einmal den Kaffee. Die angetrockneten Kartoffeln legte ich in heißes Wasser. In meinem Brotbeutel befand sich noch eine Dose mit einem Rest hausgemachter Leberwurst, auch „organisiert". Ich sehe heute noch die blaurote, langen Finger dieser alten Frau, die nicht mehr die Kraft besaß, alleine zu essen. So habe ich sie mit dem Wenigen gefüttert, mit Pellkartoffeln und Leberwurst, und nicht so recht gewußt, was ich ihr mit meinen zwanzig Jahren in dieser traurigen Situation zum Trost sagen sollte.

Es dauerte nicht lange, da stürmte ein Kamerad oder Vorgesetzter herein und verwünschte mich mitsamt meinem Feuer und Rauch. Letzterer hätte uns dem Feind zur Zielscheibe machen können. Das Feuer wurde dann umgehend gelöscht.

Was dann weiter noch folgte, habe ich im einzelnen nicht mehr in Erinnerung. Eine Rettung für diesen alten Menschen war unmöglich! Noch in derselben Nacht mußten wir das brennende Dorf fluchtartig verlassen, und so wird auch die „Frau in Schwarz", die ich niemals vergessen kann, in den Flammen umgekommen sein.

Vierzig Jahre später. Durch einen Unfall wurde ich mit 58 Jahren Frührentner und besuche nun in einem Pflegeheim alte und einsame Menschen. Ein Jahr lang, bis zu ihrem Tode, betreute ich eine gelähmte Frau, die auch nicht mehr sprechen konnte. Im Rollstuhl fuhr ich sie spazieren. Diese alte Frau hatte zwei Kinder – die ihre Mutter niemals besuchten. Ock see hebbe ehr alleen jeloate!

Helmut Hinz

Rösselsprung



muß	der	an	aber	der
ge	die	nie	je	te
zeit	recht	den	po	wohl
po	paßt	tik	rech	tik
Das	dem	li	wer	li

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Immanuel Kant.

Auflösung

Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Rechte angepaßt werden.

Immanuel Kant

Ein alter Mann saß auf der Treppe

Eine Alltagsgeschichte über die Tücken einer steilen Straße

Wir wohnen hoch über der Stadt in einer ruhigen Sackstraße. Sie ist etwas abschüssig, und ihr Ende mündet direkt in einen kleinen Wald, an dessen anderem Ende man einen wunderschönen Ausblick auf das nahegelegene Tal hat. An sonnigen Tagen überwiegt die Zahl der Fußgänger die der Autofahrer bei weitem. Aber so schön und beschaulich der Weg durch den Wald auch sein mag, der Rückweg mit seiner steil ansteigenden Straße ist recht beschwerlich.

Als ich von oben kommend das Auto in die Garage fuhr, sah ich jemand auf den Treppenstufen unseres Hauses sitzen. Es war ein älterer Mann, der nach Luft rang. Bei meinem Näherkommen wollte er etwas erklären, röchelte aber nur. Schnell schloß ich die Haustür auf und brachte ihn ins Haus. Ich half ihm, seinen schweren Mantel auszuziehen und führte ihn behutsam zum Sofa. Etwas widerstrebend ließ er sich die Beine hochlegen. Sein pfeifender Atem erlaubte ihm noch immer nicht zu sprechen. Ich wollte einen Arzt rufen, aber er hielt mich am Arm fest, schüttelte energisch den Kopf und deutete auf seine Jackentasche. Ich faßte hinein und fand ein kleines Fläschchen. „20 Tropfen in akuten Fällen" stand darauf.

Nach etwa einer halben Stunde ging es meinem Besucher besser. Er stand auf und bedankte sich wortreich. Als er gegangen war, fiel mir ein, daß ich nicht einmal seinen Namen kannte. Dann vergaß ich die ganze Sache.

Etwa eine Woche später fand ich ihn wieder auf den Treppenstufen sitzend. Von der Garage aus konnte ich ihn schon sehen. Zuerst bekam ich einen Schreck, dann packte mich die Wut. Warum war der alte Mann so dickköpfig! Wenn er die steile Straße nicht mehr gehen konnte, sollte er lieber einen anderen Weg nehmen. Rasch ging ich auf die Tür zu. Zu meinem Erstaunen erhob er sich bei meinem Näherkommen. Er lächelte und überreichte mir ein Veilchensträußchen. „Ein kleines Dankeschön für Ihre Hilfe", sagte er. „Mehr kann ich mir leider nicht leisten." Ich bat ihn ins Haus, und dieses Mal tranken wir in Ruhe eine Tasse Tee zusammen. Er erzählte lustig und ohne Selbstmitleid einiges von seinen Lebensumständen; wie er sich als Witwer mit manchen Hausfrauenfragen plagte und wie komisch und linkisch er sich oft anstelle. Deutlich war seine große Einsamkeit zwischen den Sätzen zu fühlen, aber er sagte kein Wort darüber.

Das ist nun schon viele Monate her. Einmal in der Woche kommt Herr M. bei mir vorbei und wir trinken Tee zusammen. Wir plaudern ein wenig und dann geht er wieder. Wenn er nicht kommt, bin ich beunruhigt und rufe bei ihm an. Wir sind schon wie zwei gute alte Freunde. Er ersetzt mir beinahe meinen Vater, den ich so sehr vermisse, und ich gebe ihm ein wenig das Gefühl, eine Familie zu haben. Am meisten aber profitiert unsere kleine Tochter von dieser zufälligen Begegnung. Sie betrachtet Herrn M. längst als ihren Ersatzgroßvater und ihm scheint es nicht unangenehm zu sein.

Victoria Hill

Kein Tag für Pärchen auf Parkbänken

Sommerselige Gedanken zum Herbstbeginn – Von Eva Hönick

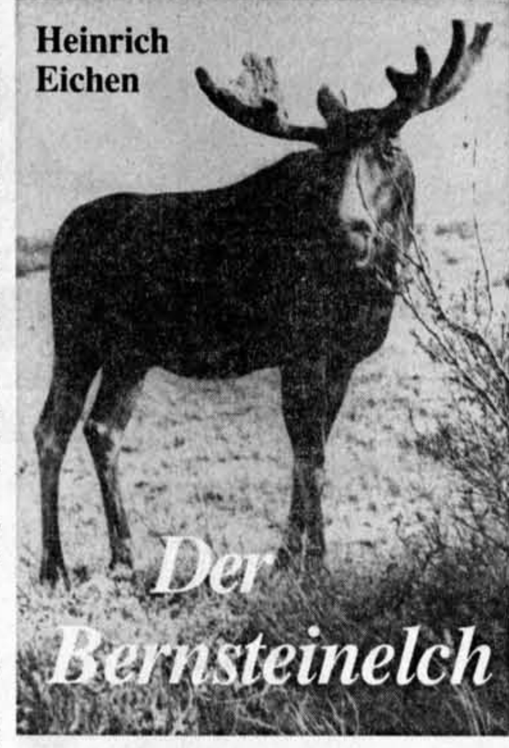
Ein Nachmittag wie man ihn schöner nicht denken kann. Ein Tag, so recht zum Glücklichsein. Es war, als wollte der Sommer noch einmal alle Schönheit und Sonnenfülle ausschütten über die reife Erde. Goldbunte Sommerseligkeit!

Ich setzte mich auf die Parkbank, auf der schon ein Pärchen saß. Aus ihrem Gespräch war zu entnehmen, daß sie sich heute hier auf dieser Bank kennengelernt hatten. Ehe sie aufstanden, um Hand in Hand fortzugehen, sagte das Mädchen zu dem jungen Mann: „Weißt du was, heute in einer Woche treffen wir uns um dieselbe Zeit auf dieser Bank wieder."

Als ich acht Tage später zufällig an der Bank vorüberkam, fiel mir das Liebespaar ein, und ich setzte mich wieder auf die Bank. Aber das Bild hatte sich verändert. Es war kein Tag für Pärchen auf Parkbänken.

Der Herbst hatte sich auf sein Dasein besonnen und in seine Sturmfanfare gestoßen. Vorbei war's mit dem stillen Sommerglück. Er jagte den Wind in die Kronen der Bäume, in die er seine Brandfackel hineingeworfen hatte, daß sie aufgeflammt waren in satten Gluten. Er riß den bunten Traum herunter und trieb ihn davon. Unrast ergriff mich. Meine Gedanken verloren sich in den seidenblauen Tagen des Sommers.

Der Wind trieb einen Haufen bunter, trokkener Blätter vor meine Füße und ließ mich aufwachen aus meinen Gedanken. Es war kalt. Mich fröstelte. Das Liebespärchen war nicht gekommen. Na ja, es war kein Tag für Pärchen auf Parkbänken. Oder war die Liebe schon wieder zu Ende?



Heinrich Eichen

Schluß

Was bisher geschah: *Wie durch ein Wunder hat Hansmartin den Elch mit den gewaltigen Schaufeln aus Bernstein gefunden. Das Tier ist verletzt und braucht Hilfe, vor allem, weil die Männer im Dorf beschlossen haben, den Elch zu fangen. Hansmartin will dem Elch helfen, sein verletztes Bein kühlen. Das Tier aber drängt immer mehr ins Wasser; findet es dort Erleichterung?*

Hansmartin blieb neben ihm. Das Hemd hatte er fallengelassen. „Beeile dich", drängte er, „bald sind sie hier, dann müssen wir fort sein!"

Der Elch blieb stehen und rührte sich nicht. Die Stimmen kamen näher, und dann tauchte ein schwaches Licht auf, eine trübe Laterne vielleicht, die bisher verborgen gewesen oder eben erst angezündet worden war.

„Siehst du, sie kommen schon", jammerte Hansmartin leise, „schnell, fort! Wenn sie dich finden, schlagen sie dich tot!"

Schritt für Schritt

Der Elch stand, nur undeutlich sichtbar, als wäre er aus Stein.

„So komm schon!", rief der Junge erbittert, griff nach den beiden Schaufeln und zerrte daran. Der Elch stapfte noch weiter ins Wasser hinein, Schritt für Schritt, aber ganz unbeirrt. Hansmartin, der an den Schaufeln hing, ging das Wasser nun schon bis zur Hüfte.

„Wenn du so unvernünftig bist und nicht zum Ufer zurückwillst, mußt du eben noch tiefer hinein", schimpfte er jetzt und zog den Elch nun selber ins Wasser fort. In diese Richtung folgte der ihm auch willig.

Weiter ging es nicht

Hansmartin hatte dem mächtigen Tier einen Arm um den Hals gelegt. Die Wellen spülten ihm bereits über die Schultern - nein, weiter ging es doch wohl nicht mehr! Sie blieben beide stehen, unbeweglich. Das Licht am Strand schwankte näher und näher. Es schien endlos zu dauern, bis es herankam, hundert Jahre vielleicht, doch es kam unaufhaltsam. Und mit ihm kamen die Stimmen, Rufe, Gelächter, Scherze und Flüche.

Der Junge zitterte am ganzen Leibe vor Angst und Aufregung und weil er zu frieren begann. Die Hose klebte ihm kalt am Körper.

Endlich war das Licht da. Sein Schein zuckte über das Wasser, drang jedoch nicht bis zu den beiden; denn sie standen schon über hundert Meter vom Ufer entfernt. Jemand lachte laut, und einer fing an zu singen. Irgendwer stolperte, sein Fuß war in etwas Weichem hängen geblieben. Mit einem Tritt schleuderte er es schimpfend ins Haff zurück, ohne zu ahnen, daß es ein gutes Hemd war. Dann wanderte das Licht weiter, und die lauten Stimmen wanderten mit.

Hansmartin stand zitternd neben dem unbeweglichen Tier. „Nun komm aber endlich heraus", sagte er fröstelnd, „ich glaube nicht, daß solche Gewaltkur gut für uns beide ist." Verzweifelt packte er wieder nach den Schaufeln und zerrte an ihnen.

Plötzlich trabte der Elch los, jedoch immer noch haffeinwärts. Das Wasser rauschte um seine Brust. Der Junge fühlte es über sich zusammenschlagen. In Todesangst klammerte er sich an den Schaufeln fest, wurde hochgehoben und halb taumelnd, halb schwimmend mit fortgerissen.

Jetzt ist es zu Ende! dachte er, war verwirrt, betäubt und müde. Ich möchte schlafen, dachte er, warum darf ich denn jetzt nicht endlich schlafengehen?

Er spürte, daß ihn das Wasser nicht mehr bedrängte, daß sein Kopf frei war, und wurde ein wenig munterer. Der Elch hatte wohl einen Bogen gemacht und trabte dem Ufer zu. Der Junge hielt sich immer noch fest und wurde mitgeschleppt.

Dann waren sie am Strand. Dort riß der Elch seinen Kopf mit einem Ruck hoch in die Luft. Hansmartin hatte das Gefühl, weit fortgeschleudert zu werden. Aber er hielt doch die Elchschaufeln fest umklammert!? Hart stürzte er auf den Sand; doch das begriff er schon nicht mehr, weil er das Bewußtsein verloren hatte.

Endlich, nach langer, langer Zeit, schien ihm, als ob er seinen Namen rufen hörte: „Hansmartin! Hansmartin!"

„Was ist denn?", murmelte er schlaftrunken, „muß ich schon wieder aufstehen?"

„Hansmartin!", schallte es lauter und wie in großer Angst. Da öffnete er die Augen und bemerkte eine erste fahle Dämmerung um sich her.

Wo bin ich denn bloß? dachte er und richtete sich auf.

„O mein Gott, da liegt er ja! Er lebt! Er lebt! Mein Kind! Hansmartin!", rief seine Mutter, kam eilig angerannt und sank abgehetzt und weinend neben ihm nieder.

„Was ist denn passiert?", fragte er erstaunt. Er tastete neben sich, stieß an etwas Hartes und sah danach hin. Es waren zwei gewaltige Elchschaufeln, aus reinem, rötlichgelbem Bernstein. Im gleichen Augenblick fiel ihm alles ein.

„Wo ist er?", schrie er entsetzt und sprang auf die Füße.

Sein Vater kam angelaufen und umarmte ihn. Einige Männer und Frauen des Dorfes näherten sich ebenfalls.

Der Elch war verschwunden. Jedoch mehrere Meter von der Stelle entfernt, an der Hansmartin gelegen hatte, lag eine Gestalt, dicht neben den sanften Ausläufern der kleinen sommerlichen heiteren Haffwellen. Der Junge faßte Vater und Mutter an die Hand und trat mit ihnen hinzu.

Der Tote war ein Mann, der so frisch und friedlich aussah, als wenn er eben erst eingeschlafen wäre. Langes braunes Haar fiel ihm bis auf die Schultern und bedeckte halb einen weißen Spitzenkragen. Er trug hohe Stulpenstiefel und einen grünen Sammetanzug von sonderbarem Schnitt, wie er schon seit Jahrhunderten von niemand mehr getragen wurde...

Nächste Woche lesen Sie

Ein echtes Original

Hans Lucke hat Anekdoten um Fischmeister Siebolds zusammengestellt und führt uns in die unvergängliche Welt des Memellandes. Das Leben der Fischer mit ihren Sorgen und Nöten wird ebenso lebendig geschildert wie die Aufgaben, die ein Fischmeister zu bewältigen hatte.

Heimweg

VON HANS BAHRS

Der Abend kommt
Über die Wiesen
Am Hang
Langsam daher.
Samten zieht er
Das dunkle Tuch
Der Nacht
Wie eine Schleppe
Hinter sich her.

Eben noch warf der Mond
Sein silbernes Licht
In die Bäume
Drüben am Weg.
Jetzt flattern die Schatten
Über sie hin.
Wenn einer
Die Hand hebt,
Um durch die geöffneten Finger
Das Mondlicht fließen zu lassen,
Dunkelt die Nacht schon hinein.
Es ist an der Zeit,
Sich auf den Heimweg
Zu machen.

Unser Kreuzworträtsel

Badeort auf der Kurisch. Nehrung
Wirrwarr
Gemälde sagenhaft. Gründer des russ. Reiches † 879
...insel im Stadtgebiet v. Königsberg
veralt. f.: Vorraum
Beamtentitel
südd. f.: Tischler
Strom in Sibirien
Buschholz (Mundart)
kleines Nagetier
ostpreuß. Stadt (Ermland)
Asien (lat.)
Flächenmaß
Centime (Abk.)
Nummer (Abk.)
Gebäck
ostpreuß. Stadt in Masuren
Präposition
Speisefisch
nord. Feuergott
pers. Fürwort
ugs. f.: Fopperei, Neckerei
ägypt. Sonnengott
Himmelsrichtung (Abk.)
Männername
Urwaldmensch

BK 91e-171

Auflösung

K AO K
EINBRUCH
EINKEHR E
TEEROSEN
NES L ALK
L KARATE
OKA NIL L
ANODE
AHNE SE
NARWAL

37

Auflösung in der nächsten Folge

Klaus Weidich

Ein später Besuch

Der Abend war gesättigt von mattglänzendem Schweigen, nur hier und dort zaghaft durchwoben von perlfarbenen Lichterpunkten. Der alte Mann hatte es sich in dem wuchtigen Polstersessel bequem gemacht. Müßig und gedankenverloren rührte er bedächtig in seiner Kaffeetasse umher. Plötzlich schreckte er auf. Ganz deutlich hatte er das leise Pochen an seiner Haustür vernommen. Wer es wohl sein mag?, war sein erster Gedanke, ich bekomme doch sonst nie Besuch. Schließlich vernahm er das Klopfen noch einmal. Diesmal aber lauter und deutlicher; fast – so erschien es dem alten Mann – lag in diesem neuerlichen Klopfen schon ein leichter Anflug von Aufdringlichkeit. Endlich erhob er sich aus seinem Sessel und schlürfte mit müden Schritten zur Tür. Doch nachdem er sie geöffnet hatte, ging eine auffällige Veränderung in seinem Gesichtsausdruck vor sich. Der alte Mann hätte laut aufschreien mögen. Und wäre das freudige Leuchten in des alten Mannes Augen nicht gewesen, so hätte man die lange Zeit seines Schweigens auch gar als Ablehnung deuten können. „Aber so komm doch herein!", forderte er den späten Gast schließlich auf. Mit vor Erregung zitternder Stimme redete er gleich weiter: „Ich freue mich wirklich sehr, daß du doch noch einmal den Weg zu mir hergefunden hast! Gehe nur, mache es dir derweil im Zimmer bequem! Ich werde nur noch etwas Kaffee nachbrühen."

Der späte Besucher trat nun schweigend, doch mit ebenso freudiger Erregung in den Korridor. Das gelbliche Licht der Deckenleuchte umhüllte jetzt mit spärlichem Schein seine leichtgebeugte Gestalt. Doch es genügte vollends, um die auffällige Ähnlichkeit der beiden Männer zur Geltung zu bringen. Sie glichen sich in symmetrischer Pedanterie: das gleiche graugescheitelte Haar, die gleichen buschigen Augenbrauen, ja, selbst diese farblos wässerigen Altmänneraugen zeigten keine Abweichungen voneinander.

„Gib dich nur so, als ob es auch dein Zuhause wäre!", redete der alte Mann nun weiterhin auf seinen Gast ein, „trotzdem es ja schon wirklich eine Ewigkeit her ist, daß du mich zuletzt besuchst hast. Aber vergessen – nein, vergessen habe ich dich eigentlich nie. Und seitdem vor vier Jahren meine Frau für immer von mir gegangen ist, da habe ich sogar täglich wieder an dich gedacht. Besonders dann, wenn die Dämmerung hereingebrochen ist, so wie jetzt."

Der alte Mann nahm aus einem Schrank eine Kaffeetasse, stellte sie vor seinen Gast. Der Kaffee war heiß und stark, und die Männer tranken ihn schlürfend und in kleinen Schlucken. Dabei ließen sie jedoch kein Auge voneinander. Aufmerksam glitten ihre Blicke aneinander herab, suchend, fast wie zögerndes Tasten, ängstlich darum bemüht, die verblassenden Spuren der Erinnerungen nicht gänzlich aus den Augen zu verlieren.

Schließlich begann der alte Mann erneut mit seinem Gespräch: „Wohnst du noch in der gleichen Stadt, in der du dich damals – nach der Flucht – niedergelassen hast?" Und als der späte Gast nun gleichfalls wieder mit seiner Antwort zögerte, da nickte ihm der alte Mann auch diesmal wieder aufmunternd zu, dabei lächelte er sanft und milde zu seinem Besucher herüber. Jetzt nickte auch der Gast mit seinem Kopf, und sein Lächeln war ebenso sanft und milde wie das des alten Mannes.

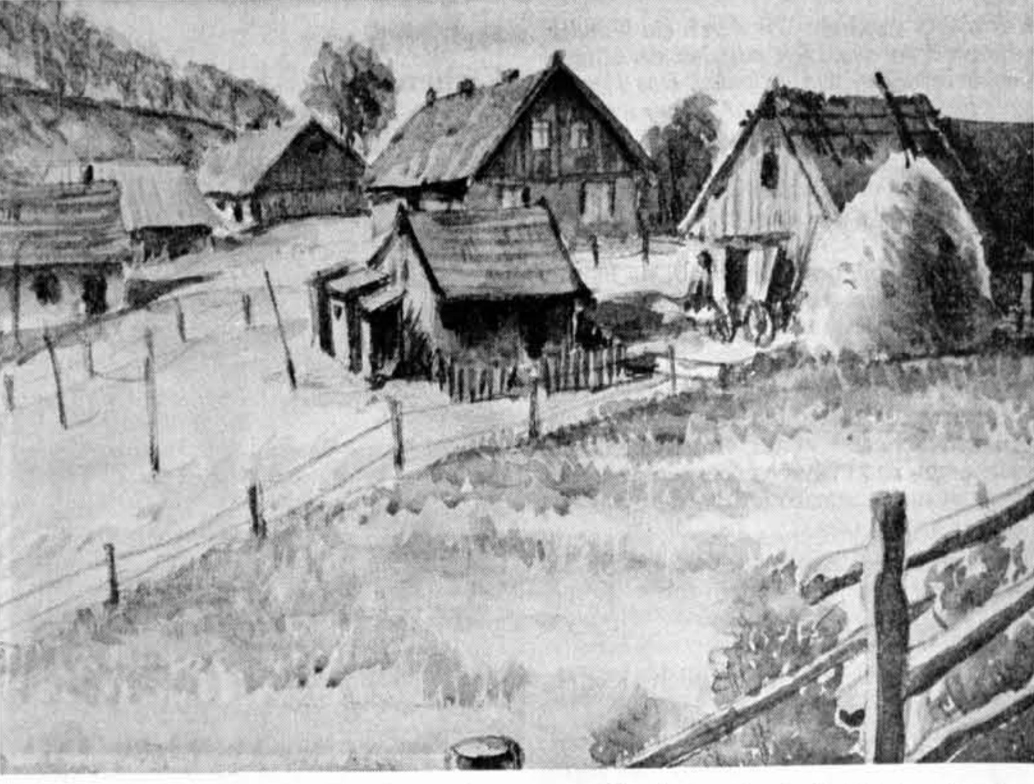
Fast gedankenlos begann der alte Mann wieder zu reden: „Ja, diese Abendstunden liebe ich sehr; wenn der Lärm und die Eile des Tages verflogen sind, dann höre ich auch die Stimmen viel besser. Denn diese Stimmen sind oftmals sehr leise. Aber das ist sicherlich nur darum, weil sie von sehr weit herkommen. Genauso wie die Bilder, die von sehr weit herkommen und darum auch schon sehr alt sind. Ich wundere mich selbst oftmals darüber, wie bunt aber noch ihre Farben sind. Und auf die Nächte, da freue ich mich am meisten. Denn dann kommen ja manchmal auch die Träume. Sie kommen eigentlich sehr oft zu mir – ganz klebrig, und so süß wie Honig tropfen sie aus der Nacht!"

Seine eigenen Worte hatten bei dem alten Mann eine spürbare Erregung ausgelöst. Doch auch sein Gast saß nun nicht mehr so regungslos wie zuvor auf seinem Platz. „Du willst doch wohl nicht schon wieder gehen?", fragte der alte Mann ängstlich, „du könntest doch heute eigentlich auch bei mir übernachten. Sogar ein Paar Hausschuhe habe ich noch für dich." Ohne eine Antwort abzuwarten war der alte Mann aufgestanden und mit schlurfenden Schritten in den Korridor geeilt. Doch auch sein Gast war sofort aufgestanden und dem alten Mann in den Korridor gefolgt. „Bitte!", rief der alte Mann erschrocken, „wenn du schon nicht über Nacht bei mir bleiben willst, so leiste mir doch wenigstens noch für ein Viertelstünchen Gesellschaft!"

Doch mit der gleichen Beharrlichkeit, wie der alte Mann mit seinem Körper die Haustür zu versperren versuchte, so wenig dachte auch sein Gast daran, den Platz im Korridor wieder zu verlassen. Der alte Mann streckte nun wieder flehend seine Hände aus, versuchte mit erneuter, bittender Geste und sanfter Gewalt den Gast am Fortgehen zu hindern und ihn doch wieder zum Betreten des Zimmers zu bewegen. Aber die welken Hände des alten Mannes zerrten kraftlos und ohne scheinbaren Erfolg an den Schultern seines Gastes; seine Worte verstrichen ungehört von den Lippen, und sein Atem stieg ungenützt, keuchend und wie vergeudend zu der weißgestrichenen Korridordecke empor.

Fast unerwartet, mit erschreckender Plötzlichkeit, spürte der alte Mann, wie der Widerstand seines Gastes dann doch in sich zusammenbrach. Und wäre im nachhinein nicht das geräuschvolle Zerbersten von Glas an sein Ohr gedrungen, so hätte der alte Mann sich gewiß seines Erfolges erfreuen können. So aber blickte er nur erschreckt an sich hinab, sah die spitzen, dolchartigen Scherben des Korridorspiegels und spürte das hämische Grinsen der hellen, nackten Stelle an der Wand.

Brennende Scham stieg schmerzhaft in ihm empor. Ganz plötzlich begann ihn auch zu frösteln. Er verschloß das Fenster, räumte das gebrauchte Geschirr vom Tisch und begab sich dann in sein Schlafzimmer. Unruhig wälzte er sich noch einige Zeit lang in seinem Bett herum. So gut er es vermochte, versuchte er seine Gedanken nur auf den Schlaf zu konzentrieren, denn er wußte ja: oftmals tropften sie ganz klebrig und so süß wie Honig aus der Nacht.



Ulrich Nagel wurde 1912 in Potsdam geboren; er malte das zauberhafte Motiv „Fischerdorf auf der Nehrung", mit dem er die Mittagsruhe des kleinen Dorfes festhielt. Das Bild ist eines von 13 Motiven, die in dem beliebten Kalender „Ostpreußen und seine Maler" zu finden sind. Wieder hat Dr. Wolfgang Schwarze eine bunte Reihe bekannter und weniger bekannter Künstler zusammengestellt, die mit Pinsel und Farbe die Schönheiten Ostpreußens festgehalten haben. Die einfühlsamen Texte zu den einzelnen Blättern schrieb Volker Schmidt, Leiter der Kulturabteilung der LO in Hamburg. Dort ist der Kalender denn auch bis zum 30. September zum Vorzugspreis von DM 28,50 incl. MWST. und Versandkosten zu bestellen. Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Herbstzeitlose

VON GRETE FISCHER

Ihre Stunde kommt erst dann
wenn schnellvergehende Tage
des Sommers letzte Lichter trinken
die in ihren zarten Kelchen
ganz sacht versinken –
fallendes Laub hält sie sicher und warm
umschmeichelt ihren blassen
anmutigen Charme –
Nacht füllt ihre Blüten mit Tau und Duft
und der Wind ist leise wenn er sie ruft –
er greift nicht zu
nimmt sie nur leicht und lose
auch er weiß um das kurze Blühen
einer Herbstzeitlose –

Margarete Regehr

Das rot-blau karierte Taschentuch

Gewöhnlich traf sich an jedem Sonnabend die Jugend nach getaner Arbeit auf dem Dorfplatz. Manchmal kam ein Fiedler des Wegs daher und spielte zum Tanz auf. Sonst waren Spiele sehr beliebt, besonders Pfandspiele.

Am Sonnabend nach eingebrachter Ernte wollte so recht keine Fröhlichkeit aufkommen. Die Arbeit war anstrengend gewesen und das Jungvolk müde, abgespannt. Da machte einer der Knechte den Vorschlag, „Blinde Kuh" zu spielen. Großen Anklang fand er nicht. Die Mägde schienen sogar zu lahm, um sich zu unterhalten. Sie machten allesamt einen unlustigen Eindruck. Schließlich erhob sich eine und streckte ihre kräftigen Arme aus, um die anderen hochzuziehen. Es galt einen Kreis zu bilden. Sie klebten fast an den Holzbänken. Langsam kam die Sache in Gang, aber schwerfällig. Den Männern wurden die Augen zugebunden, ganz fest, damit sie auch nicht aus einer winzigen Ecke schielen konnten. Ein paarmal wurden sie herumgedreht, und nun kam es darauf an, eine der jungen Frauen einzufangen. Die gaben keinen Ton von sich, wanden und bückten sich, um den tastenden Händen zu entkommen. Es gelang dennoch. Mancher Jüngling erwischte nicht die Angebetete, zwei aber waren glücklich.

Fritz half hastig mit beim Aufknoten des rot-blau karierten Taschentuchs und strahlte seine Anna an. Sie kannten sich lange Zeit. Anna, armer Leute Kind, war zu Fleiß, Ehrlichkeit und Ordnung erzogen worden. Die Mutter führte bei dem Kindersegen ein strenges Regiment. Als Älteste von den Geschwistern verrichtete sie bereits mit 12 Jahren Arbeiten auf dem Gutshof.

„Mechtst deine Anna vleicht mal heiraten?", fragte die Mutter ihren Fritz eines Abends so beiläufig beim Abendbrot. Dieser Plan stand bei Fritz längst fest. Er schmunzelte nur, antwortete aber nicht. Beide Arme bis zu den Ellbogen auf den Tisch gestützt, löffelte er seine Suppe weiter.

Der junge Mann war sehr sparsam. Jeden Pfennig legte er beiseite. Die Verlobungsringe, die er angesehen hatte, forderten ihren Preis. Sie waren so schön! Den zusätzlichen Erntelohn mußte er noch abwarten. Die Ernte war überreichlich ausgefallen. Es sollte wohl ein Sümmchen dabei herausspringen. Endlich war es soweit. Nach dem Kirchgang – Anna hatte ihren Sonntagsstaat angelegt und Fritz seinen guten Anzug – machten beide einen Waldspaziergang. Bei gutem Wetter war das nichts Außergewöhnliches. Daß die Westentasche des Sonntagsanzugs die Verlobungsringe barg, ahnte Anna nicht. Sie war so fröhlich, und ihre blauen Augen strahlten wie der blaue Himmel. Fritz überkam kurz vor dem ersten Hochsitz eine ungewöhnliche Feierlichkeit. Er hatte etwas Wichtiges vor und fürchtete, vor Aufregung nicht die richtigen Worte zu finden.

Plötzlich blieb er stehen und erklärte: „Wir spielen jetzt Blinde Kuh, du und ich, nur wir beide. Du versprichst mir, deine Augen ganz fest zu schließen." Diesen langen Satz hatte er nicht mühelos hervorgebracht, aber ohne zu stottern. Anstatt eine Antwort abzuwarten, wickelte er umständlich die Verlobungsringe aus dem weißen Seidenpapier. Anna vernahm ein Knistern, das sie nicht erklären konnte. Dann steckte Fritz seiner Anna den Verlobungsring an den Finger.

„Kannst die Augen wieder aufmachen", sagte er leise. Anna war wie geblendet von dem Glanz des Ringes, auf den die Sonne schien. „Nu best min Brut." Mit diesen Worten nahm er Anna in die Arme. Die ganze bleierne Schwere der letzten Tage fiel von ihm ab. Anna konnte ihr Glück nicht fassen. Was sie ihrem Fritz zur Verlobung schenkte? Das rot-blau karierte Taschentuch, mit dem sie ihm vor einem Jahr die Augen verbunden hatte.

Vor dem Regen

VON URSULA WOLFF-KREBS

Bäume stehen
ernst und still,
so, als ob sie warten.
Vogellaute einsam steh'n
über meinem Garten.
Schau nicht
auf die Äste schwer,
Windhauch will
sie nicht beleben,
nur der Birken
Wipfel hoch
spür'n den Wind
und beben.
Endlich rauscht
der Regen nieder
über meinem Garten,
hüllet alles ein –
es ist vorbei das Warten.

Ingrid Würtenberger

Dein Ende Sommer

Kein Halm wächst neu,
die Wurzeln betten sich zur Tiefe,
der Rüttelfalke schlägt
die satte Maus
im Schatten des Gemähten.

Feldherrschaft
ist der Sichel übertragen –
bei Nacht
ruft man den Neumond an:
nimm mit,
wonach nicht mehr begehrt.

Der Schlingentod
hängt im Gebüsch;
dem Wasser schlau verknotet
schwillt die Reuse,
die Zahl der stummen Opfer
wächst.
Irrlichter greifen
nach verlornen Seelen.

Das ist dein Ende, Sommer.

Die Mitra weißer Wolken
steht dir nicht mehr zu,
dein Kardinalsgewand
versenkt die Abendröte,
Verzicht
beugt das vergilbte Szepter.
Schweig –
entlaß den Nachen in den Strom.

Meister der gebrochenen Farben

Vor 360 Jahren wurde der Maler Michael Willmann in Königsberg geboren

Es sind Bilder von erregter Dramatik und inbrünstiger Expressivität, die Willmann gemalt hat, und seine Gleichnisse von der Gegenwärtigkeit der Märtyrer wurden von den aus seiner Werkstatt hervorgegangenen Schülern... weitergetragen, die vielleicht letzte Blüte europäischer Barockkunst im böhmisch-schlesischen Raum." – Diese Worte schrieb Ulrich Seelmann-Eggebert in unserer Wochenzeitung aus Anlaß des 350. Geburtstages eines Malers, den man auch gern den „schlesischen Raphael" nannte, der jedoch im ostpreußischen Königsberg, auf dem Rollberg, das Licht der Welt erblickte: Michael Willmann. Sein genaues Geburtsdatum ist nicht bekannt, in das Taufregister der Altstädtischen Kirche jedoch wurde er am 27. September 1630, vor nunmehr 360 Jahren, eingetragen.

Erste Unterweisungen erhielt Willmann, der sich zu einem der bedeutendsten Maler des deutschen Hoch- und Spätbarock entwickeln sollte, in der Werkstatt seines Vaters. Er war etwa 20 Jahre alt, als er sich entschloß, in die damalige Hochburg der Malerei, die Niederlande, zu gehen, um sich dort weiter ausbilden zu lassen. Später dann ging er auch nach Prag, nach Breslau und Berlin. Einige Zeit findet man ihn am Hofe des Großen Kurfürsten; daß er allerdings zum Hofmaler avanciert wäre, halten Wissenschaftler heute für nicht beweisbar. – So sollen sich zwar im Schloß Charlottenburg verschiedene Werke Willmanns befunden haben, doch seien diese bei einer Plünderung (1760) verlorengegangen.

Sehr viel später erst – 1682 – malte Michael Willmann die „Apotheose des Großen Kurfürsten", ein Monumentalgemälde, das sich einst im Audienzsaal des Königsberger Schlosses befand, heute jedoch im Schloß Charlottenburg zu bewundern ist. Professor Dr. Helmut Börsch-Supan stellt in seinem Buch „Die Kunst in Brandenburg-Preußen" (Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1980) über dieses Gemälde fest: „Willmanns Leistung ist es, die allegorische Darstellung, die sonst leicht zu dürrer Gedankenmalerei erstarrt, mit einem inbrünstigen Leben erfüllt, und in ihr Gedanken und Empfindung vereinigt zu haben. Die Verherrlichung bedeutet nicht strahlenden Triumph, sondern erschöpftes Ausruhen nach Not und Kampf mit Mächten, die im Dunkel trotz ihrer Niederlage noch drohend gegenwärtig sind. Licht und Farbe sprechen nur als Gegensatz zur Düsternis..."

Die Bekanntschaft mit dem Abt Arnold Freiberger führt Willmann, der in der Zwischenzeit zum Katholismus übergetreten ist, Anfang der sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts in das Zisterzienserkloster Leubus. Dort ist er am 26. August 1706 gestorben und in der Gruft der Kirche beigesetzt.

In Schlesien hat der Ostpreuße seine bekanntesten Werke geschaffen. Eine „Landschaft mit Zisterziensermönchen" aus dem Jahr 1667 hängt heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Zu den bedeutendsten Arbeiten aber gehören zweifellos die Ausmalungen der Benediktus- und Bernharduskapelle in Leubus und der Josephskirche in Grüssau, ferner die Leubuser Apostelmartyrien, die Grüssauer Kreuzwegbilder oder die Gemälde „Diana und Aktän", „Der Traum Jakobs" und das Porträt des Abtes Bernhard Rosa. Carl Wünsch nennt auch noch das „Martyrium der Heiligen Barbara", das sich einst im Besitz der Kunstsammlungen der Stadt Königsberg befand.

Die Begabung Michael Willmanns lag sowohl in der Fresko- und der Ölmalerei als auch in der Zeichnung und Radierung. Kunsthistoriker bezeichnen ihn gern als „Bahnbrecher spätbarocker Deckenmalerei mit lichten Farbakkorden". Dr. Erich Wiese, Direktor des Schlesischen Museums der bildenden Küste in Breslau, hob Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts in einem Beitrag über den Königsberger Michael Willmann dessen technische Meisterschaft hervor. Obwohl Willmann viele Eindrücke in sich aufgenommen habe, etwa den Stil eines Rubens, van Dycks und Rembrandts studiert habe, ebenso italienische, französische und spanische Meister, so hätten ihn doch alle Einflüsse keineswegs zum „schwankenden Nachahmer" werden lassen. „Mit einem strotzenden Temperament und einer wohldisziplinierten Arbeitskraft hat er seinen Werken das unverkennbare Gepräge persönlicher Leistungen zu geben gewußt. Ein Hauptcharakterzug hebt sich immer wieder heraus: Die Unmittelbarkeit, mit der er Zustände und Vorgänge gestaltet, und zwar, was nicht zuletzt seine Größe macht, nach beiden Hauptrichtungen menschlichen Erlebens, der irdischen wie der überirdischen..." Der Betrachter Willmannscher Bilder werde geradezu in das Geschehen auf der Leinwand mit hineingezogen. „Virtuos handhabt er dabei Farbe, Form und Licht, nie verschwenderisch, immer mit dem Maßhalten des echten Gestalters. Als solcher verfällt er auch keinem Schema. So ist seine Lichtverteilung höchst mannigfaltig. Bald flackert die Helligkeit überall und schafft das dekorative Gerüst, bald leitet sie zu den wesentlichen Vorgängen der Darstellung." Man dürfe bei Willmann keinen Farbenrausch erwarten, so Dr. Wiese weiter, Willmann sei vielmehr der Meister der gebrochenen Farben, sparsamer Farbakzente, feinster Differenzierungen. Im Spätstil gar lasse sich eine Parallele zu einem anderen ostpreußischen Künstler ziehen, zu Lovis Corinth aus Tapiau. „Die Künstler sind kaum zufällig beide aus ostpreußischem Boden erwachsen. Und wie Corinth sein Bestes nicht in langsam und beschaulich durchgeführten Werken, vielmehr in den elementaren Äußerungen seines naturhaften Temperaments gab, so auch Willmann. Und wie Corinth zu den besten Malern unserer Zeit zählt, so wird Willmann fortan als einer der besten deutschen Maler des 17. Jahrhunderts zu gelten haben."

Silke Osman



Michael Willmann: Anbetung der Heiligen Drei Könige (1692/95, St.-Josephs-Kirche, Grüssau)

„Gott ist die reinste Liebe"

Gebetbuch aus Elbing mit Singmessen für die Christen im Ermland

Im Jahre 1800 wurde in Elbing ein Gebetbuch gedruckt, das den Titel „Gott ist die reinste Liebe" trug. In Königsberg erschien das Buch als Sonderdruck als „Meßgesänge zum Gebrauch der Römisch-katholischen Gemeinde" im Verlag G. L. Hering fünf Jahre später. Dem Gebetbuch waren Singmessen beigefügt. Diese Gesänge hatte Bischof Joseph von Hohenzollern im Bistum Ermland eingeführt. Vertraut mit Text und Musik wurden die Königsberger teils durch die seit 1650 dort wirkenden Jesuiten oder auch durch österreichische Kriegsgefangene, die im Jahre 1761 in der katholischen Pfarrkirche zu Königsberg die durch Maria-Theresia eingeführten deutschen Meßgesänge während des Hochamtes ertönen ließen und dadurch den Wunsch nach Einführung dieser schönen Lieder im Ermland anregten. So kamen diese Meßgesänge in das erweiterte Elbinger Gebetbuch vor 185 Jahren. Vor allem die erste der Singmessen wurde immer mehr zu einem liturgischen Bestandteil der Ermländer.

Die Organisten, so hieß es in einem damaligen bischöflichen Hirtenschreiben, sollten „ungesäumt und zuvörderst mit der Schuljugend einüben, damit die Gemeinde sich daran anschließen und so nach und nach alles mitsingen kann". Die Melodien zu dieser im Ermland des 18. und 19. Jahrhunderts so beliebten Singmesse schrieb Johann-Michael Haydn, der Bruder des berühmten Komponisten. Der Text der Messe ließ sich in seinen Anfängen teilweise in einem 1730 in Königgrätz erschienenen Gesangbuch nachweisen. So war es ein weiter textlicher und melodischer Weg, bis die beliebte Singmesse im Königsberger Sonderdruck im Jahre 1805 Eingang fand.

Gerhard Staff

Bunte Zeugnisse einer vielfach unbekannten Welt

Mit dem Tier- und Naturschützer Heinz Sielmann auf Entdeckungsreisen in nahe und ferne Länder

Seine Forschungen im Reich der Tiere begleiten uns seit vielen Jahren, die aufregenden Erlebnisse und Abenteuer in fernen Ländern eröffnen sicher bei manch einem den Wunsch, einmal an seiner Stelle zu sein... von wem hier die Rede ist? Von Heinz Sielmann, geboren 1917 im Rheinland und nach der Übersiedlung in der weiten Natur Ostpreußens aufgewachsen, erfreut er groß und klein seit nunmehr rund 50 Jahren mit immer neuen naturkundlichen Forschungen.

Ob auf ostpreußischen Wiesen, ob in der Wüste Sahara oder in den fernen Tropen – immer wieder versteht es der Tier- und Naturschützer Heinz Sielmann seine Zuschauer und Leser zu begeistern. „Ich habe aus meinem Kindheitstraum einen Beruf gemacht", bekennt er immer wieder gern. Der Wunsch, in der Natur zu arbeiten, erfüllte sich so auch schon in frühen Jahren. Zahlreiche Planbeobachtungen an Sumpf- und Wasservögeln sowie Lichtbildvorträge bei der naturkundlichen Gesellschaft zu Königsberg fanden schon während seiner Schulzeit immer wieder starken Beifall. Im Laufe der Jahre produzierte Sielmann erfolgreiche Fernsehserien wie „Expedition ins Tierreich", lehrreiche Schulfilme und ebenso viele Bücher.

In Zusammenarbeit mit Kurt Blüchel und Horst Stern erschien nun im Sommer diesen Jahres unter dem Titel **„Naturwunder Deutschland – Die letzten Naturschätze unserer Heimat"** (Bastei-Lübbe, 162 Seiten, zahlreiche Farbbilder, DM 14,80) eine weitere Publikation, in der Heinz Sielmann noch unberührte Landstriche in der Heimat vorstellt. Vom nordischen Schleswig-Holstein bis zum südlichen Bayern finden sich plötzlich immer wieder neue Naturschutzgebiete, die eine reiche Flora und Fauna vorweisen.

Hier jedoch mahnen die drei Autoren: vielerorts fallen diese dem „Entwicklungswahn" der Industrie zum Opfer. Großartige Farbbilder und detaillierte Erläuterungen verdeutlichen die Gefährdung dieser noch unberührten Idyllen. Nicht nur der Naturfreund sollte anhand dieser Dokumentation aufhorchen, denn eines ist gewiß: Die Natur kann ohne den Menschen leben, der Mensch jedoch nicht ohne die Natur.

Während seiner Forschungsreisen hat Heinz Sielmann im Laufe der Jahre mehr als eine viertel Million Kilometer zurückgelegt, das Material, welches er hierbei zusammengetragen hat, konnte jetzt in einem weiteren Buch veröffentlicht werden. Die **„Expedition ins Tierreich"** (Bastei-Lübbe, 249 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Taschenbuch, DM 16,80) entführt den Leser auf eine wunderbare Entdeckungsreise durch die letzten Wildnisse dieser Erde.

In Europa begegnet man zum Beispiel dem Vogelparadies im Nordseewatt, dem Naturwunder Lüneburger Heide oder auch der Wasserwildnis Hollands. Immer wieder sind die ausführlichen Dokumente dieser eindrucksvollen Welt mit ausgezeichneten Bildern ergänzt – Zeugnisse einer vielfach unbekannten Welt.

Weiter führt die Reise auf ferne Kontinente wie Afrika, wo man auf den Glutofen Sahara oder die wilde Savanne trifft. Für manch einen Leser wird es da verwunderlich sein, daß nicht der tropische Regenwald am Äquator, sondern die trockenen Grassteppen Afrikas die tierreichsten Gebiete dieser Erde sind.

Die üppige Flora, auf welche dieser Kontinent aufgrund der großen Dürre verzichten muß, findet sich dann in Amerika. Amerika, dieser Kontinent, reich an Arten- und Klimavielfalt, bietet ein schier unerschöpfliches Reservat an verborgenen Naturschätzen. Vorbei an den Schneeleoparden in Asiens überwältigendem Gebirge, dem Himalaya, erreicht man schließlich den „Kontinent des Känguruhs", Australien. Auch hier beeindruckt eine Artenvielfalt im Wasser sowie auch zu Lande.

Dieses umfangreiche Taschenbuch bietet einen intensiven Einblick in die Tier- und Pflanzenwelt unserer Erde – besonders in den kommenden Herbstmonaten eine schöne Lektüre zum „schmökern".

Auch das Taschenburg **„Tiergeschichten, die ich gerne lese"**, ebenfalls veröffentlicht von Heinz Sielmann (Fischer Verlag, 279 Seiten, DM 9,80) wird dem Leser sicher viele erfüllte Stunden bereiten. Zahlreiche internationale Wissenschaftler und Autoren begeistern mit Anekdoten aus dem Tierleben. Man trifft auf den weltbekannten Forscher Konrad Lorenz, einst Professor an der Universität zu Königsberg, auf den Westpreußen Hermann Löns sowie auch auf den Deutschbalten Manfred Kyber.

Bevor man jedoch nun nach all diesen neuen Anregungen und Ideen seine Koffer packt, um die Natur der fernen Kontinente zu bewundern, sollte eines nicht vergessen werden: Auch unsere Heimat birgt viele Geheimnisse. Denn nur, wer die eigene Welt kennt, ist „gewappnet" für neue, unbekannte Eindrücke...

Silke Berenthal

Kulturnotizen

Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts aus Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen werden in einem Orgelkonzert in der Düsseldorfer Neanderkirche, Bolkerstraße, vorgestellt. Mittwoch, 26. September, 18.30 Uhr.

Das kulturelle Leben der Deutschen in der Sowjetunion steht im Mittelpunkt eines Vortrages von Johann Windholz, Karaganda/UdSSR. Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Donnerstag, 27. September, 19.30 Uhr.

Danzig im Spiegel der Dichtung – Rezitationen und Gestaltung Arnold Kühl. Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Freitag, 28. September, 19 Uhr.

Sie waren bis zuletzt nur Fischer

Wann und woher kamen die Kuren auf die Kurische Nehrung? Eine Betrachtung von Erich Pabst

Zunehmend ist ein Besuch der Kurischen Nehrung auch für Reisende aus dem Westen wieder möglich. Da stellt sich erneut die Frage nach den früheren Bewohnern dieses Naturparadieses.

Die Kuren der Nehrung nannten sich Kursenieke, d. h. Leute aus Kurland. Von dorther sind sie auch auf die Nehrung gelangt. Sie blieben sich ihrer Herkunft durchaus bewußt. Dennoch haben sie sich trotz mancher Bemühungen nationalistischer lettischer Kreise nicht dem lettischen Volk zugehörig gefühlt und schon gar nicht eine kulturelle oder politische Gemeinsamkeit angestrebt. Die Kontakte zu ihrer Heimat blieben äußerst gering.

Das jahrhundertelange Leben im deutschen Kulturkreis hat dazu geführt, daß die Kuren seit eh und je dem Deutschtum verbunden gewesen sind, auch wenn sie in ihren Familien und bei Ausübung ihres Berufs als Fischer miteinander kurisch gesprochen haben. Kure sein hat daher nichts anderes bedeutet, als auf der Nehrung seine Heimat zu haben und deren Sprache zu sprechen. Die Treue der Kuren zu ihrem Land und ihrem Fischerleben ist immer wieder hervorgehoben worden.

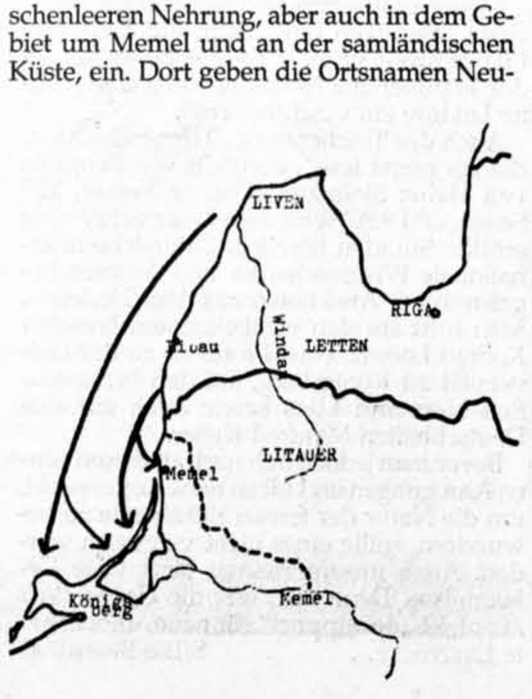
Schon in vorchristlicher Zeit

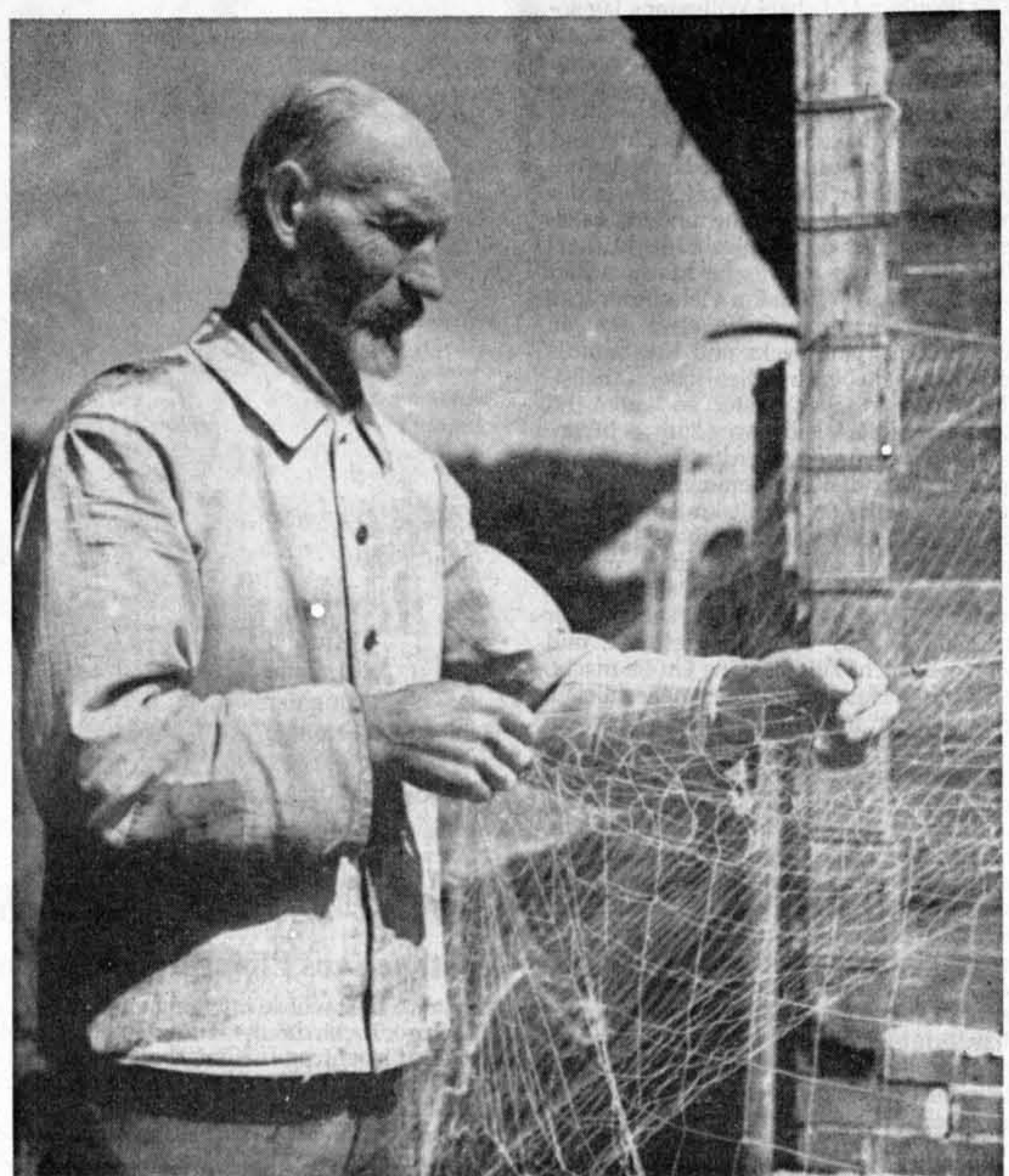
Bei den Kuren auf dem Festland handelte es sich um ein baltisches Volk, eher aber nur um einen Stamm der Letten. Diese bildeten zusammen mit den Prußen und Litauern die sogenannte baltische Völkergruppe, die der indogermanischen Sprachfamilie angehörte. Die Esten und Liven können nur in geographischem Sinn als Balten bezeichnet werden, nicht jedoch ihrer Herkunft und Sprache nach. Die Deutschen im baltischen Land, in Estland, Lettland und Litauen, nannte man erst seit dem 19. Jahrhundert ebenfalls Balten oder Deutschbalten.

Schon in vorchristlicher Zeit drangen die eigentlichen Balten aus ihrer Urheimat in Mittelrußland, von den Slawen bedrängt, nach Westen bis an die Ostsee vor. Das Gebiet der Kuren erstreckte sich nach der Zeitenwende vom jetzigen Kurland westlich der Windau weit in das heutige Litauen hinein bis etwa zum Mündungsdelta der Memel. Dort wurden die Kuren Nachbarn des Prußenstamms der Schalauer. Es ist nun wahrscheinlich, aber doch nicht erwiesen, daß schon damals Kuren auf die Nehrung gelangt sind, wenn vielleicht auch nur als Saisonfischer.

Spätestens seit der jüngeren Eisenzeit im 9. Jahrhundert erfolgte nun eine allmähliche Verschiebung des kurischen Lebensraums nach Norden hin in das heutige Kurland hinein. Welche Gründe zu dieser Nordwanderung und weitgehenden Verdrängung der in Kurland ansässigen Liven geführt haben, ist nicht geklärt. Sie mögen kriegerischer oder wirtschaftlicher Art gewesen sein. Es liegt nahe, daß die auf der Nehrung dem Fischfang nachgehenden Kuren sich diesem Zug nach Norden ebenfalls angeschlossen haben, so daß sich hinter ihnen wie auf dem Festland eine Wildnis ausbreitete.

Erst seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts setzte eine regelrechte Kolonisation von Kurland aus auf der damals noch fast menschenleeren Nehrung, aber auch in dem Gebiet um Memel und an der samländischen Küste, ein. Dort geben die Ortsnamen Neukuhren, Großkuhren und Kleinkuhren davon Zeugnis. Sprachforschungen haben ergeben, daß die neuen Siedler auf dem Südteil der Nehrung und an der Küste Samlands aus dem Nordwesten Kurlands gekommen sind, während der Nordteil der Nehrung und das Gebiet um Memel von Leuten aus dem Südwesten besiedelt wurden.





Prüfung eines Lachstreibnetzes: Vor der Kurischen Nehrung gab es fast das ganze Jahr über reichen Fang Foto aus „Kurische Nehrung in 144 Bildern", Rautenberg, Leer

Diese Neusiedler waren nun keine echten Kuren mehr. Denn diese waren zwischenzeitlich vom benachbarten lettischen Stamm der Semgaller unterwandert worden und hatten deren Sprache, die zur allgemein lettischen wurde, im wesentlichen übernommen. Die Sprache der Einwanderer auf der Nehrung war ein lettischer Dialekt, in dem kurische und livische Elemente erhalten geblieben waren.

In der Folgezeit wurde dieser Dialekt der Nehrungskuren litauischen, vor allem aber deutschen Einflüssen ausgesetzt. Wie sehr Germanismen Überhand genommen hatten, ergibt ein Vergleich der spärlich vorhandenen Sprachproben aus dem 18., 19. und 20. Jahrhundert. Leider hat sich die Sprachwissenschaft mit der Fortentwicklung des Nehrungskurischen kaum befaßt, insbesondere ist die wohl älteste Quelle, nämlich das Vergleichende Wörterbuch Katharinas der Großen von 1787/89, nicht ausgewertet worden, obwohl in diesem Wörterbuch 477 Wortbegriffe in kurischer Sprache aufgeführt sind.

Eine Schriftsprache hatte sich auf der Nehrung nie herausgebildet. Das erste und bisher letzte Buch in kurischer Sprache ist 1982 erschienen. Die Amtssprache war deutsch. Auch an geistlicher Literatur hat es gefehlt. Der Schulunterricht erfolgte ebenfalls nicht in der Sprache der Nehrungskuren.

Deren im 15. Jahrhundert neu gewonnene Lebensraum wurde im Lauf der folgenden Jahrhunderte immer mehr eingeschränkt. Vor allem vom Süden her drangen nach und nach Deutsche auf die Nehrung vor. Im Gebiet um Memel und auf dem Nordteil der Nehrung wurden auch Litauer seßhaft. Deutsch waren zunächst nur die Geistlichen, ein paar Handwerker und Kaufleute. Ackerbau wurde kaum getrieben. Die Litauer wiederum gingen wie die Kuren dem Fischfang nach. Zuletzt waren nur noch Nidden, Preil und Perwelk, in der Mitte der Nehrung, kurische Ortschaften, während im Südteil ausschließlich deutsch gesprochen wurde und im Norden eine kurisch-litauisch-deutsche Mischbevölkerung lebte.

Am Ende des 18. Jahrhunderts waren nach alten Kirchenakten im Nordabschnitt nur 1/5 der Bevölkerung deutsch, 4/5 aber kurisch und litauisch. Für das Jahr 1871 wurde die Zahl der Kuren auf 1926 geschätzt. 1945 wurde im Nordteil der Nehrung noch in 224 Familien kurisch gesprochen.

Heute sind die letzten Kursenieke in alle Winde verstreut. Sie leben, alt geworden, in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch in Schweden. Nur einige können sich noch in ihrer Sprache verständigen. Auch ohne Flucht und Vertreibung aus der Heimat im Jahr 1945 wären die Kuren der Nehrung wohl kaum vor dem Aussterben zu bewahren gewesen.

Sie leben im Rhythmus der Jahreszeiten

Das Ermland ist von ein katholischer Frömmigkeit und Lebensart geprägtes ostpreußisches Bauernland

Wer aus den dunklen Wäldern Masurens kommt und nordwestwärts wandert, wird nicht sagen können, wo er die Grenze des Ermlandes überschritten hat. Wohl werden Kreuze und Kapellen am Wegesrand ihn daran erinnern, daß er sich in einem Gebiet befindet, das von katholischer Frömmigkeit und Lebensart geprägt worden ist, aber das Land verändert sich nicht so bald. Es ist, als ob es sich noch nicht trennen könnte von den Wäldern und Seen, die es Meile um Meile begleitet haben und die sich noch immer weiter in dieses Kernstück Ostpreußens hineinziehen.

Der Wanderer im südlichen Ermland wird nur allmählich spüren, wie hier und dort Wiesen und Felder immer breiter werden, wie das silberne Blau der Seen nach und nach zurücktritt, bis die dunkle Kette der endlosen Forsten am Horizont stehenzubleiben scheint und einem lichten Kranz von kleineren Wäldern und Laubhainen Platz macht. Immer neu ist das Bild fürs Auge; hinter jeder Kehre des sandigen Feldweges, vom Gelb der Butterblumen gesäumt, umfaßt der Blick beglückt die Vielgestalt der sanften Hügel und welligen Äcker, das Grün der Wiesentäler mit den plätschernden Bächen mitten zwischen Weiden und Dotterblumen. Der Wind vom Meer hat es noch weit bis hierher, – er ist mild, und in seinem leisen Wehen schwanken die langstieligen Margeriten und der weiße Flaum des Wiesenschaumkrautes, zittern die rotbraunen Gräser.

Aber selbst Kornblumen und Mohn in all ihrer Leuchtkraft und farbigen Pracht treten zurück hinter dem wogenden Gold der Ährenfelder, die zur Erntezeit die ermländische Erde krönen. Von den Wäldern Masurens bis zum Rand von Haff und See an der Frischen Nehrung wogt es wie ein zweites Meer, – nicht kühl und klar und blau wie die Ostsee, sondern warm und duftend und golden, Segen spendend und fruchtbar. Das Ermland ist ein Bauernland. Das Brot war ihm heilig durch alle Zeiten hindurch. „Gott gebe dir das Brot!" war ein Wunsch, der mehr umfaßte als die tägliche Nahrung. Das Wort enthielt Aufgabe und Verpflichtung, Segen und Fülle, Glück und Geborgenheit. Wir wuchsen als Kinder dieses Landes auf in der Ehrfurcht vor der Erde und ihren Früchten, und der jährliche Bittgang durch die sommerlichen Felder, wenn sie den Segen des Priesters empfingen, kam aus der Tiefe des Herzens.

Keins der Kinder hätte sich zur Sommerzeit ins Ährenfeld hineingewagt, um nach den lockenden Kornblumen zu greifen. Zertretene Ähren, – das war wie eine Gotteslästerung, und wir Kinder glaubten fest daran, daß die „Kornmuhme" unter den Halmen versteckt Wache halte. Ob wir am Feldrand müßig in der Sonne lagen, den eben gepflückten Strauß in der kleinen heißen Hand und wohlig müde vom süßen Duft des Klees, ob wir neben den Erwachsenen den Weg entlang hüpften und fachmännisch die Höhe des Korns zu prüfen suchten oder ob wir in der Erntezeit hoch oben auf den vollen Garben sitzend die Pferde heimwärts lenkten, – immer lebten die ermländischen Kinder, auch in den kleinen Städten, im Rhythmus der Jahreszeiten, im Wechsel von Blühen und Vergehen in der Natur, dem Boden verbunden und mit allen Sinnen gläubig auf den Schöpfer des Lebens hingerichtet. Ein Bauernland kann nicht gedeihen ohne die Bitte um das tägliche Brot.

Neben dem Gold der Ährenfelder war das Grün der Weiden und Wiesen bestimmend im Bild der ermländischen Landschaft. Kräftiges schwarzbuntes Vieh graste auf den satten Weideflächen, – der Stolz der Bauern, die oft schon seit Jahrhunderten auf ihrer Scholle saßen. Die Höfe lagen – das war charakteristisch für das Ermland – nicht alle im Verband der Dorfgemeinschaft. Viele von ihnen waren abseits, im „Abbau", inmitten ihrer Felder gelegen wie im eigenen Königreich. Linden dufteten den breiten Fahrweg entlang bis zum saubergetünchten Wohnhaus, Birkenstämme leuchteten schlank und hell am Hoftor. Vom Garten her drang das Summen der Bienen, strahlten in bunter Pracht Pfingstrosen und Glockenblumen. Fast betäubend füllten die weißen Blüten des Jasmin die Luft, und unter dem schattigen Holunder empfing den Gast die wohltuende Wärme des Hauses. Es gab kein langes Fremdsein, kein verlegenes Schweigen. Der Ermländer liebte die Gastlichkeit, die Gemütlichkeit, und die Brücke vom Ich zum Du war schnell geschlagen, wenn der Gast von der gleichen Art war. Dann nahm der Hof auf stille Art Besitz von ihm, dem Fremden, zog ihn unmerklich in seinen Lebenskreis.

Maria Elisabeth Franzkowiak-Bischoff

Sonnabend, 22. September: Hauptkreistreffen Heilsberg in der Stadthalle Köln-Mülheim

Eingesponnen in den Zauber dieses Tages

Vor 60 Jahren: Mit dem Paddelboot von Sensburg durch den Scharna- zum Juno-See

Immer bloß rüber zur Einsiedelei Kaffee trinken oder nach der Liebesinsel – das wird ja langweilig auf die Dauer. Deshalb woll'n wir nächsten Sonntag mal ganz woanders hinpaddeln. Wetter soll ja schön bleiben."

Die beiden Mädchen hatten gehört, was Berthold zu seinem Freund und Banknachbarn Heinz gesagt hatte. „Können wir nicht mitkommen?" kam Tulla zu den beiden, „wir sind doch auch so gerne auf dem Wasser, und ihr habt ja die zwei Boote."

„In Ordnung", so Berthold, „aber nur, wenn ihr für was zu Essen sorgt. Und nehmt die Badesachen mit. Wir treffen uns dann bei unserm Bootsschuppen an der Promenade. Laßt euch mal überraschen."

„Aber pünktlich sein", warf Heinz noch ein, da klingelte es schon zum Pausenende.

Der Sonntag schien tatsächlich schön zu werden. Sonnig, nur ganz leichter Wind aus Richtung Porembischken.

Pünktlich waren alle da. Schuppen auf, Boote raus, Sachen vorn und hinten in den Bootsspitzen verstaut, und schon sitzen sie drin. Die Mädchen vorn, die Jungens hinten.

Berthold dirigierte das Faltboot mit dem Paddel gleich nach links. Vorbei an der Kirche. Das Werder mit dem kleinen intimen Badestrand, Geheimtip für Kenner, blieb zurück.

„Diesmal durch die Rheiner Brücke." Damit hatte Berthold sein Boot schon unter dem kleinen Holzsteg durchgelenkt. Dunkel dann der Tunnel unter der Rheiner Chaussee.

„Keine Angst, Hilla, ich tu dir schon nichts, wenn's auch dunkel ist hier." Heinz lachte. „Wär ja auch gar nicht möglich. Höchstens mit dem Paddel könnt ich dich kitzeln." „Und da sagen die Leute immer, Paddeln ist gefährlich. Was die bloß wollen."

Hinter dem Tunnel blieb es noch für ein paar Meter dämmrig, wegen der hohen baumbestandenen Böschungen an beiden Ufern. Das Flüßchen, vielleicht vier, fünf Meter breit, plätscherte ganz flach über weißen Sand und Kiesel. Das Wasser war klar wie zum Trinken. Kleine Fische flitzten hin und her.

Jetzt traten die hohen Böschungen zurück, zu beiden Seiten war Wiese. Dicht an den Ufern hohe Erlen, deren Kronen sich über

Freitag/Sonnabend, 22./23. September: Hauptkreistreffen in der Albert-Einstein-Schule in Remscheid

dem Flüßchen vereinten. Ein grüngoldener Dom, durch dessen Kuppel die Sonne helle Reflexe warf, die, entsprechend dem von Wind bewegten Laub, hin und her über das Wasser glitzerten. „Unsere kleine Kruttinna", hat hier mal einer gesagt.

„Ich wußte gar nicht, daß es hier gleich hinter dem See ein so schönes Plätzchen gibt." Tulla zeigte mit dem Paddel zur Wiese hin. „So richtig zum Ausruhen und Sonne, Wind und Wasser genießen. Die beiden machen's richtig." Damit wies sie auf ein junges Paar, das neben seinem auf Land gezogenen Boot in der Sonne lag.

„Das möcht euch so passen", so Berthold. „Schon nach der ersten halben Stunde. Da hätten wir ja gleich wieder zur Liebesinsel fahren können. Und ihr würdet das Schönste versäumen."

Der junge Mann in der Sonne hatte das Gespräch wohl mitangehört. „Wir sind auch schon auf der Rückfahrt. Aber nicht jeder ist ja schon munter, wenn die Sonne gerade aufgeht."

An dieser Stelle war sozusagen der Privat-Badestrand der Ostkolonie. Bald würden sie kommen mit Kind und Kegel. „Den ganzen Tag bleiben sie oft, und keiner stört sie. Selbst die Kleinsten können ins Wasser, ohne daß was passiert. So flach ist es." „Und da denken die vom Blocksberg", sinnierte Hilla, „ihr Cap Horn ist das Schönste."

Die beiden Boote trieben mit der leichten Strömung weiter. Paddeln brauchten sie fast gar nicht. Nach etwa hundert Metern hörten die Erlen auf, dafür stand jetzt ziemlich hohes Schilf am linken Ufer. Rechts blieb Wiese. Und dann waren sie schon an der kleinen Holzbrücke. Schien einfach nur so in der Gegend zu stehen. Erst wenn man ganz nahe dran war, sah man die Trampelpfade von ihren Enden. Einmal zum Lindenplatz hin und auf der andern Seite hoch zur Kleinbahn und weiter zum Exerzierplatz. „Hier lagen bis vor kurzem bloß zwei große Erlenstämme quer über dem Fluß. Nicht mal ein Paddelboot konnte unten durch. Da hätten wir jetzt schon raus und die Boote rumtragen müssen", erklärte Berthold. „Ein Hoch dem unbekannten Brückenbauer!" Heinz hob salutierend sein Paddel.



Die kleine Holzbrücke: Links zum Lindenplatz und rechts zur Kleinbahn hoch

Gleich hinter dem Brückchen weitete sich das Wasser zu einem stark versumpften, mit hohem Schilf und Binsen bestandenen Teich, eigentlich mehr Bruch. Der Fluß mußte sich, manchmal kaum zwei Meter breit, in vielen Windungen durchschlängeln. Bei jeder Richtungsänderung war an der Außenseite eine Kaule, manchmal bald zwei Meter tief.

Sie waren jetzt ganz vom Schilf- und Binsenwald umschlossen, sahen nichts mehr als die hohen Halme und in der Strömung Tang und andere Wasserpflanzen, die sich wie lebendig schlängelten. „Ist ja richtig weltverlassen hier." Tulla blickte umher. „Beinah bißchen unheimlich. Aber schön."

Mit einem Mal sahen sie über dem Schilf einen Schlapphut und dann nach der scharfen Biegung den zugehörigen Angler mit seinem Kahn. Beide nicht mehr die Jüngsten.

„Na, beißen sie?" Was sonst kann man einen unbekannten Angler fragen, dem man sich plötzlich so gegenübersieht? „Wenn ich ein Hund wär, aber sofort! Sie alle nacheinander", brummte dieser und sah auf. „Schon von der Brücke hört man es ja platschen. Die Fische können Ihnen ein Denkmal setzen ‚Unsern Lebensrettern!'. Hier ist doch jetzt nich mal der lumpigste Gringelschwanz mehr!"

Damit schien er abreagiert. In sein faltiges Gesicht schlich sich sogar so etwas wie ein schiefes Lächeln. „Na, is doch wahr! Wenn Ihnen als Angler gerade ein Hecht von fünf, sechs Pfund abgehauen wär und Sie hoffen, daß er nochmal beißt – das machen sie ja mitunter, wenn sie hungrig genug sind – und denn so'n Krach. Da wär'n Sie auch wütend. Aber jetz isses ja vorbei. Und morgen is auch noch ein Tach.

Sie kommen sicher das erste Mal her? Ich sah Sie hier nämlich noch nie. Woll'n Sie bloß bis an die Mühle? Das is nicht mehr weit. Sonst aber müssen Sie die Boote um die Schleuse tragen. Da fluchen manche. Und kehren um. Und wissen gar nicht, was ihnen an Schönem entgeht.

Meistens sind aber Jungens unten. Die könn' Ihnen helfen. Wissen Sie was? Ich hör sowieso auf und komm mit."

Damit zog er das Ruder, an dem sein Kahn befestigt war, aus dem Schlamm und stakte vor den Paddlern her. Zwei Biegungen, da war das Schilf zu Ende. Der Fluß wurde ganz breit und frei von Bewuchs. Oben sahen sie die erste kürzlich gebaute Straßenbrücke nach Pfaffendorf. Sie konnten jetzt nebeneinander paddeln. Die Mühle war schon zu sehen und der hohe Schornstein mit dem Storchennest drauf.

Der Fluß aber schien hier zunächst zu Ende. Am Steg machte der Angler erstmal sein Boot fest. „So jetz längs anlegen. Ich halt fest; Sie steigen beide aus." Damit hatte er das Faltboot an der Spitze gefaßt und zog es über die niedrigen Uferbohlen. Schon lag es auf dem Trocknen. Das zweite genauso. Und was jetzt? „Faßt mal mit an", rief er den umstehenden Jungens zu.

„Ist doch gar nicht nötig, wir haben ja das Wägelchen mit." Damit zog Berthold die beiden Räder und die Achse vorn aus seinem Boot, steckte alles zusammen. Dessen Spitze dann zwischen die Gummilager. Hinten hochgehoben, und schon ging's ganz leicht den kleinen Berg runter über den Hof an den unteren Fluß.

Das zweite Boot trugen die Jungens unter Kommando des Anglers gleich hinterher, das ließen sie sich nicht nehmen. 50 Pfennig bekam dann jeder, und der alte Angler mit dem besonderen Dank noch die Versicherung, in Zukunft nur ganz, ganz leise zu paddeln...

Schnell waren die Boote wieder im Wasser. Unter der Fahrbrücke durch, dann zwischen Erlen und Weidenbüschen, vorbei an der Wiese und dem Gemüsegarten. Um die große Biegung an der hohen Erle, deren Wurzelwerk teilweise unterspült war, und vorbei an dem Bruch. Das See-Schilf sahen sie schon, dahinter den Wald. Eine scharfe Biegung nach rechts, und sie waren am See-Anfang. Natürlich standen vorne vor dem Schilf wieder Angler: zwei Jungens, fast bis zum Bauch im Wasser, Fischbeutel um die Schulter, den Haselnuß-Angelstock in beiden Händen.

Die Paddler ließen sich ganz vorsichtig vorbeitreiben, nickten nur freundlich zur Begrüßung. Da sagte der größere Junge: „Wenn Sie den Fischer sehen, vielleicht am Engelsplatz, sagen Sie bitte nichts. Und wir fangen ja sowieso bloß die kleinen, die er gar nicht brauchen kann."

„So war das also!" Die Gefährten lächelten. „Angeln verboten. Aber Paddeln wenigstens nicht."

Der Scharna-See hatte sich jetzt in seiner ganzen waldeinsamen Schönheit vor ihnen geöffnet. Die Sonne stand rechts hinter den Paddlern und ließ die kleinen Wellen aufblitzen wie flüssiges Gold. „Ist das schön hier", sagten die beiden Mädchen wie aus einem Mund. „Hier möchten wir bleiben. Ihr wißt doch bestimmt eine schöne Landestelle."

„Na klar." Berthold kannte den See ja. „Wir fahren jetzt aber erstmal zum Engelsplatz." Am hohen bewaldeten Ufer vorbei waren sie am Schilf entlang bald an der Bucht unterhalb des Platzes.

Da lagen die Fischerboote, nur zwei anstatt der üblichen drei. Da mußte der Fischer wohl irgendwo auf dem See sein. Aalschnüre vielleicht oder Reusen.

„Na, da brauchen die Angeljungens wenigstens keine Angst haben." Die Bucht war flach, mit moorigem Untergrund, wie man sehen konnte. Und viel Mummeln vor dem Schilf, mit hier und da gelben Blüten.

Langsam paddelten sie an der Kulisse des Stadtwaldes entlang. „Hier, kuckt mal, die Seestern-Schneise."

Berthold zeigte auf einen Einschnitt im Schilf, über dem auf der Anhöhe eine sternförmige Blumenrabatte zu sehen war mit einer Bank. „Hier hat doch damals der Stadtförster diesen Mann im Wasser stehend gefunden. Nur eben den Kopf ein paar Zentimeter unter der Oberfläche. Ihr kennt die tragische Geschichte ja." „Hier war das also", gruselte sich Tulla, und Hilla meinte, vielleicht nicht so ganz ernst: „Bloß weg hier, sonst taucht vielleicht noch sein Geist auf und glupscht uns mit starren, blicklosen Unterwasser-Augen an." Ein kühler Hauch von der Schneise her schien die Gefährten zu streifen...

„Aber jetzt raus aus dem Schatten", lenkte Berthold ab. „Wir müssen quer über den ganzen See. In der Sonne wird's wieder freundlicher. Mit schnellen Schlägen strebten sie dem Landvorsprung auf der anderen Seeseite zu. Die Sonne stand inzwischen schon fast im Süden, und den Gefährten wurde schnell wieder warm, bald sogar heiß.

Plötzlich ein Kopf mitten auf dem Wasser. „Was machen Sie denn hier so weit vom Ufer?" „Ich schwimm nach Waldheim", sagte der Schwimmer, als sei das die natürlichste Sache der Welt. „Wir haben gewettet, daß ich schneller auf der Vogelwiese bin als mein Freund zu Fuß. Dann muß er mich heut beim Turnvereins-Fest in Waldheim nämlich freihalten. Ich hab jetzt schon so richtig schönen Durst." Die Paddler sahen ihn ungläubig-fragend an. „So nur mit Badehose?"

Aus „Sensburg – Stadt in Masuren", von Ulrich Jakubzik, Verlag Rautenberg, Leer



Kurhaus Wiartel: Unvergleichlich schöne Heimat

Fotos Jakubzik



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Faust, Reinhard, aus Lötzen, jetzt Auf dem Papenburg 3, 3000 Hannover 91, am 29. September

zum 98. Geburtstag

Krenz, Toni, aus Gumbinnen, jetzt Plöner Straße 53, 2420 Eutin, am 23. September

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Fehrsweg 4, 2077 Trittau, am 28. September

zum 96. Geburtstag

Stotzek, Julie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt DDR-5301 Söllnitz, am 26. September

zum 95. Geburtstag

Moyseszik, Marie, geb. Lendzian, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt bei Fahrenkrug, OT Friederikental, 2324 Blekendorf, am 27. September

zum 94. Geburtstag

Grabowsky, Charlotte, geb. Wnendt, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Braukämper Straße 43, 4650 Gelsenkirchen, am 23. September

Liedtke, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Im Siek 14, 4930 Jerxen, am 25. September

zum 93. Geburtstag

Brust, Emma, geb. Mueller, aus Coadjuthen, jetzt Kornblumenweg, 2863 Ritterhude, am 9. September

Stadie, Otto, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Suhrsweg 25, 2000 Hamburg 60, am 28. September

Zittlau, Olga, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Willstätter Straße 33, 4600 Dortmund 18, am 29. September

zum 92. Geburtstag

Olschewski, Auguste, geb. Dannehl, aus Barten, Kreis Rastenburg, Siedlung am Bahnhof, jetzt Altenburg (DDR), am 24. August

von Oven, Margarete, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Paracelsusweg 19, 7263 Bad Liebenzell, am 29. September

Pentzlin, Anna, aus Försterei Eichenberg, Kreis Wehlau, jetzt Torneyweg 26b, 2400 Lübeck 1, am 25. September

Poplowski, Maria, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Amselstraße 13, 4352 Herten, am 27. September

zum 91. Geburtstag

Grube, Rudolf, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Bachemstraße 6, 5000 Köln 41, am 23. September

Laupichler, Anna, geb. Gutzeit, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 10, 4060 Viersen 11, am 28. September

Lettau, Anna, geb. Ostrovski, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Veilchenweg 6, 7915 Elcheingen 3, am 28. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Pruß, Anna, geb. Kloß, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Koolbarg 41c, 2000 Hamburg 74, am 27. September

Rücklies, Maria, geb. Bender, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 16, jetzt Pommernstraße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 23, am 29. September

zum 90. Geburtstag

Kraska, Lucia, geb. Lorra, aus Alt-Schöneberg, Kreis Allenstein, jetzt Carl-Pohl-Straße 30, 8540 Schwabach, am 16. September

zum 89. Geburtstag

Flick, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Lenbachstraße 34, 6090 Rüsselsheim, am 25. September

Lokowandt, Otto, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 2351 Wasbek, am 27. September

Petzinna, Elisabeth, geb. v. Uschkerat, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 29, jetzt Bahnhofstraße 29, 2085 Quickborn, am 22. September

Riedel, Anna, geb. Roggenbruch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 54, jetzt Paschenburgstraße 68 c, 2800 Bremen, am 27. September

Zähler, Reinhard, aus Königsberg, Cranzer Allee, jetzt Hochholzweg 44, 2000 Hamburg 65, am 25. September

zum 88. Geburtstag

Ewert, Wilhelm, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Wiethagenweg 12, 4600 Dortmund 50, am 27. September

Falk, Alfred, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 106, 2000 Wedel, am 27. September

Gröning, Gertrud, geb. Riemann, aus Allenburg, Kreis Wehlau, zur Zeit Horst Gröning, Sieg-Lahn-Straße 40, 5928 Bad Laasphe-Feudingen, am 22. September

Kupisch, Adolf, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Twittingstraße 40, 5800 Hagen 7, am 12. September

Lemmer, Elisabeth, verw. Grünke, geb. Scheschonka, aus Ortelsburg und Lyck, jetzt Im Mittelteil 66, 2190 Cuxhaven-Groden

Lenz, Otto, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Im Südfeld 28, 4720 Neubeckum 2, am 29. September

Müller, Stanislawa, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Stadtbahnhof 21 a, 3252 Bad Münder 1, am 27. September

Szameit, Elisabeth, jetzt Am Alten Sportplatz 8, 2878 Wildeshausen, am 20. September

zum 87. Geburtstag

Bondzio, Alma, geb. Zemke, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg, 5227 Windeck, am 27. September

Dziobeck, Herbert, aus Königsberg, jetzt Nieritzweg 15, 2000 Hamburg 73, am 23. September

Fuchs, Fritz, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Sandersweg 15, 2160 Stadt, am 23. September

Lockowand, Ida, geb. Pristawik, aus Lyck, jetzt Adalbertstraße 10, 4440 Rheine, am 26. September

Schimmelpfennig, Paul, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Goldaper Weg 10, 2154 Estebrügge, am 23.September

Schroeder, Emil, aus Schwirgstein, Kreis Osterode, jetzt Hauptstraße 79, 5203 Much, am 26. September

zum 86. Geburtstag

Glauer, Ida, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt Ahornallee 92, 4830 Gütersloh, am 11. September

Grenz, Berta, aus Lötzen, jetzt Eugen-Bolz-Straße 1, 7415 Wannweil, am 23. September

Januschkewitz, Emma, geb. Bomber, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 2406 Stockelsdorf, am 27. September

Klein, Eduard, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Birkenweg 3, 7790 Messkirch, am 26. September

Küssner, Maria, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichensperger Straße 30 a, 5500 Trier-Mariahof, am 24. September

Lojewski, Friedrich, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Kappertsiepen 47, 4300 Essen, am 24. September

Mekelburg, Richard, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt Moorhock 75, 4400 Münster, am 29. September

Schneider, Frieda, geb. Karschuck, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Neue Straße 9, 2111 Königsmoor 32, am 28. September

zum 85. Geburtstag

Dobrzewski, Anny, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt In den Uhlenwiesen 33, 4352 Herten, am 29. September

Kilimann, Ottilie, geb. Badorrek, aus Klein Jerutten, jetzt Kroonhorst 39, 2000 Hamburg 53, am 27. September

Lukas, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt OT Ostbüren, Burgstraße 9, 5758 Fröndenberg, am 26. September

Sobottka, Willy, aus Klein Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62, am 23. September

Zielinski, Frieda, jetzt Eichendorffweg 5, 4005 Erkrath, am 13. September

zum 84. Geburtstag

Bordihn, Elli, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Von-Keteler-Straße 17 f, 2900 Oldenburg, am 22. September

Buchholz, Lydia, geb. Gruhn aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 54a, 2407 Bad Schwartau, am 24. September

David, Auguste, geb. Tuttas, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Sonnenwinkel 13, 2875 Ganderkesee, am 23. September

Lau, Elise, geb. Winkler, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Kastanienallee 44, 3300 Braunschweig, am 25. September

Meinberg, Elisabeth, geb. Grunwald, aus Osterode, Schulstraße 4, jetzt Lindenstraße 36, 3206 Lamspringe, am 26. September

Mischkat, Minna-Marie, geb. Sternberg, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Römerstraße 66, 5400 Koblenz, am 25. September

Müller, Gertrud, geb. Gollub, aus Lyck, Blücherstraße 21, jetzt Wendenstraße 43, 2160 Stade, am 24. September

Oskierski, Lina, aus Klein-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenstedter Straße 80, 8569 Happurg, am 26. September

Pawlowski, Gertrud, aus Lyck, jetzt Hertzstraße 85, 2300 Kiel, am 23. September

Pietza, Anna, geb. Schulz, aus Godrienen-Karschau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Weg 16, 7209 Aldingen, am 23. September

Ritter, Anna Charlotte, geb. Laubrinus, aus Königsberg, Tuchmacherstraße, jetzt 10 Hogarth Av. Apt. 402, Toronto Ont., Kanada, am 25. September

Stöhr, Hermann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kalten Born 37, 3400 Göttingen, am 24. September

Szybalski, Martha, geb. Sowa, aus Jesken und Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Möllhoven 81 a, 4300 Essen 11, am 27. September

Windt, Paul, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen und Friedrichsberg, Kreis Angerapp, jetzt Nordöllen 2849 Visbeck 1, am 27. September

Wino, Frieda, geb. Grabosch, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kelzerweg 11, 3520 Hofgeismar, am 26. September

zum 83. Geburtstag

Borst, Emma, geb. Bertram, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Hammerstraße 36, 3708 Kamen, am 29. September

Dornhöfer, Gertrud, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 83a, 4620 Castrop-Rauxel, am 29. September

Dziedzitz, Charlotte, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 4, 5603 Wülfrath, am 25. September

Hamann, Helene, geb. Kargoll, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 10, 2730 Zeven, am 25. September

Kaleyta, Walter, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 48, 7321 Birenbach, am 24. September

Kleinfeld, Bertha, geb. Zybur, aus Lindenau, Kreis Osterode, jetzt Kammertor 44, 4708 Kamen, am 25. September

Ladewig, Charlotte, geb. Borowski, aus Labiau, Schweizerweg 7, jetzt Edith-Stein-Anlage 7, 5300 Bonn 1, am 21. September

Milz, Lisbeth, geb. Klöss, aus Königsberg, jetzt Am Herrngarten 3, 6239 Eppstein, am 25. September

Müller, Kurt, aus Kurtaus-Rippkeim, jetzt Limburger Straße 14, 6740 Landau, am 27. September

Samland, Hugo, aus Seeheesten, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Straße 43, 4050 Mönchengladbach, am 26. September

Schewelies, Johanna, geb. Höfer, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Linienstraße 13, 2350 Neumünster, am 23. September

Schoof, Hildegard, aus Wehlau, Kl. Vorstadt, jetzt Hatzenbergstraße 5, 5960 Olpe, am 29. September

Schröder, Heinz, aus Thomascheinen, Kreis Osterode, Seenwalde, Keis Ortelsburg und Kurwien, Kreis Johannisburg, jetzt Berkenrother Straße 58, 5223 Nümbrecht, am 13. September

Seehofer, Martha, geb. Jeziorowski, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 4422 Ahaus-Wüllen, am 17. September

Ullrich, Kurt, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Schraderstraße 9, 3260 Rinteln, am 20. September

Worgull, Johann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 46, 2061 Bühnsdorf, am 26. September

zum 82. Geburtstag

Grochowski, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 19, 2216 Schenefeld, am 25. September

von Kaull, Eva, geb. Hurdelbrink, aus Königsberg, jetzt Fremersbergstraße 35, 7570 Baden-Baden, am 22. September

Klarhöfer, Maria, geb. Attrot, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 43, DDR-6110 Hildburghausen, am 23. September

Klein, Hermann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Im Oberösch 3a 12, 8969 Kempen, am 26. September

König, Emil, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Grasriete 74, 4459 Emlichheim, am 26. September

Kopp, Gertrud, geb. Poplawski, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 5884 Halver, am 23. September

Kristott, Elisabeth, geb. Preuhs, aus Treuburg, Bahnhofstraße 13, jetzt DDR-2200 Greifswald, Loitzer Straße 47, am 29. September

Latza, Emma, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 19, 4352 Herten, am 24. September

Moos, Martha, geb. Lisdat, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt DDR-2051 Groß Wüstenfelde, am 26. September

Piayda, Luise, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uferstraße 15, 4390 Gladbeck, am 26. September

Pichlo, Gertrud, geb. Pulla, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Schwarze Horst 13, 3046 Wietzendorf, am 24. September

Plettau, Gustav, aus Königsberg-Ponarth, Speichesdorfer Straße 98, jetzt Breslauer Straße 79, 2870 Delmenhorst, am 28. September

Poppek, Anna, geb. Sowa, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Ottostraße 48, 4300 Essen 13, am 20. September

Rogalinski, Maria, geb. Fahl, aus Ebenrode, jetzt Im Huferfeld 1, 4000 Düsseldorf-Nord, am 24. September

Schlicht, Auguste, geb. Rademacher, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Mörsfelder Straße 5, 6761 Kriegsfeld, am 29. September

Schmadtke, Margarete, aus Reipen, Kreis Wehlau, und Wehlau, Freiheit 10a, jetzt Neustädter Straße 46, 3558 Frankenberg, am 28. September

Somplatzki, Karl, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 4716 Olfen, am 24. September

Wengoborski, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 95, jetzt Ortelsburger Straße 8, 5090 Leverkusen, am 29. September

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 22. September, 9.03 Uhr, ZDF: Schlösser und Gärten in Mitteldeutschland. „Als unser Herrgott die Welt erschuf, fing er bei Mecklenburg an...". Schlösser und Parks in Mecklenburg.

Sonnabend, 22. September, 13.30 Uhr, ARD: Wanderungen durch Mitteldeutschland. Rund um Annaberg/Westerzgebirge.

Sonntag, 23. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und Neue Heimat: Salzburg – Ostpreußen – Bielefeld. Stationen der Anstalt Gumbinnen.

Sonntag, 23. September, 12.47 Uhr, ZDF: DDR auf dem Weg.

Sonntag, 23. September, 14.45 Uhr, ZDF: Ganz persönlich: Christian Graf von Krockow in Pommern.

Freitag, 28. September, 14.30 Uhr, ARD: Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 5. Folge: Im Spreewald.

zum 81. Geburtstag

Glang, Fritz, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Untere Benrather Straße 37, 5650 Solingen 11, am 28. September

Haustein, Josef-Paul, aus Ortelsburg, jetzt Kanzlei 53a, 4005 Meerbusch-Büderich, am 26. September

Holzlehner, Anna, aus Lyck, Sentker Straße 3, jetzt Hasenspitz 71, 6200 Wiesbaden, am 26. September

Kirstein, Gertrud, geb. Hennig, aus Goldap, jetzt Hosseusweg 2, 2150 Buxtehude, am 27. September

Klemens, Walter, aus Labiau, Abbau, jetzt Zikadenweg 8, 2000 Hamburg 70, am 17. September

Kolpatzik, Otto, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 17, 4650 Gelsenkirchen, am 24. September

Kossakowski, Elly, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Zum Sternenbusch 16, 4402 Greven 1, am 23. September

Kroll-Weyhe, Helene, geb. Meczulat, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Lürschauer Weg 23, 2381 Schuby, am 25. September

Lorenz, Hanna, geb. Arlart, aus Ebenrode, jetzt Finnische Allee 13, 2214 Hohenlockstedt, am 25. September

Meyer, Martha, geb. Viehöfer, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt DDR-1801 Päsewin, am 24. September

Neumann, Erich, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bayerstraße 12, 5628 Heiligenhaus, am 29. September

Radau, Eliesabeth, geb. Schulz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, Bismarckstraße 24, jetzt Agnes-Miegel-Weg 1, 3260 Rinteln, am 25. September

Reinke, Wilhelm, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Wachtelweg 12, 2850 Bremerhaven, am 20. September

Sachwitz, Lucia, geb. Lamß, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Veitstraße 28, 1000 Berlin 27, am 24. September

Schwan, Helene, geb. Skerstupp, aus Königgrätz, und Welmdeich, Kreis Labiau, jetzt Akazienstraße 10, 2370 Büdelsdorf, am 21. September

Skau, Walter, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt H.-W.-Kopf-Straße 15, 4459 Neugnadenfeld, am 28. September

zum 80. Geburtstag

Arndt, Paul, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Theodor-Storm-Straße 35, 2117 Tostedt, am 25. September

Bendik, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Adelfurter Straße 52, 7114 Pfedebach, am 28. September

Budis, Margarete, aus Groß Purden, Kreis Allenstein, jetzt Bouchestraße 51, 1000 Berlin 44, am 24. September

Czepluch, Walter, aus Wolfse, Kreis Lötzen, jetzt 2255 Langenhorn-Monkebüll, am 25. September

Franz, Otto, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Glatzerstraße 32, 5880 Lüdenscheid, am 24. September

Gollub, Wilhelm, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Waterloostraße 8, 3407 Gleichen, am 23. September

Hardt, Käthe, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Katharinental, 2440 Wangels 1, am 29. September

Jeromin, Maria, geb. Zimek, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Mechtenbergstraße 168, 4650 Gelsenkirchen, am 26. September

Kloß, Fritz, aus Groß Schönforst, Kreis Rosenberg, jetzt Lessingstraße 26, 5000 Köln 40, am 26. September

Lalla, Johanna, geb. Giese, aus Lötzen-Woysack, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. September

Lohrenz, Helene, geb. Ukat, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Däumlingweg 21, 3000 Hannover, am 23. September

Purwien, Max, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt OT Thumpadel 25, 3139 Karwitz, am 23. September

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

21./22./23. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf. Steinhude

22. September, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Hotel „Wartburg Hospiz", Lange Straße 49, Stuttgart

22. September, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Jan-Wellem-Straße 2, Köln-Mülheim

22./23. September, **Sensburg:** Hauptkreistreffen. Remscheid

22./23. September, **Wehlau:** Süddeutsches Regionaltreffen. Mehrzweckhalle, Reutlingen-Sondelfingen

28./29./30. September, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreunde-Haus „Carl Schreck", 4972 Löhne 3

29. September, **Braunsberg:** Ortstreffen Wormditt. Stadthalle, Köln-Mülheim

29./30. September, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Hans-Sachs-Haus, 4650 Gelsenkirchen

29./30. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Hotel Weserschlößchen, Nienburg/Weser

29./30. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Gießen

30. September, **Heydekrug:** 34. Bezirkstreffen West. Steeler Stadtgarten, Am Stadtgarten 1, Essen-Steele

30. September, **Braunsberg:** Ortstreffen Open. Stadthalle, Werl

5./6./7. Oktober, **Rößel:** Treffen der Bischofsburger. Weberhaus, Nieheim

6. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Hamburg

6. Oktober, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Brauerei-Gaststätten, Hannover

7. Oktober, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund

7. Oktober, **Ortelsburg:** Klein-Jerutter-Kirchentag. Lobmachtersen

7./8. Oktober, **Angerapp:** Norddeutsches Regionaltreffen. Wentzien's Gasthof, Lüneburger Heide, Trelde

13./14. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuß

20./21. Oktober, **Braunsberg:** Ortstreffen Regitten. Bad Laer bei Osnabrück

21. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Haus des Sports, Hamburg

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Stadtvertreter-Sitzung in Gelsenkirchen – Der geplante Ablauf für das 35. Jahrestreffen der Allensteiner am 29. und 30. September in der Patenstadt Gelsenkirchen wurde durchgesprochen und im einzelnen festgelegt. Die Ehrengäste sind eingeladen. Die Teilnehmer an der Stadtrundfahrt müssen sich wegen der erforderlichen Busplätze bis spätestens zum 18. d. M. in der oben aufgeführten Geschäftsstelle angemeldet haben. Die Einweihung der fristgemäß fertig gewordenen Bronze-Gedenkplatte im Eingang des Musiktheaters findet im Anschluß an die Stadtrundfahrt statt. Im Heimatmuseum „Treudank" sind die neuen Vitrinen mit dem „Goldenen Buch" der Stadt Allenstein aufgestellt. Zur Erinnerung an die Volksabstimmung vor 70 Jahren und an die große Gewerbeausstellung vor 80 Jahren in Allenstein werden beim Heimattreffen zusätzliche Fotos im Heimatmuseum ausgelegt. Die Mikroverfilmung der Allensteiner Zeitungen ist durchgeführt. Um alte Fotos und andere Dokumente zu erhalten, sind hiervon Negative anzufertigen. Im Rahmen der Bruderhilfe wurden 53 deutsche Familien in Allenstein besucht und mit einer Geldspende bedacht. Im Hotel Ibis (Telefon 02 09/1 70 20) können noch Zimmer für das Heimattreffen gebucht werden. Bei der Anmeldung unbedingt angeben, daß man Allensteiner ist, damit der ausgehandelte Preisnachlaß angerechnet wird. Die nächste Sitzung der Stadtversammlung findet am 28. September im Hotel Ibis in Gelsenkirchen statt.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Tel.: 0 21 91/2 45 50 oder 58 81, Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 12 09, 4506 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 9 00 21

Wer verfügt über Ansichtskarten vom Kreis Allenstein und über solche von der Stadt Allenstein, die er für ca. 3 Wochen ausleihen kann? Mitteilungen bitte an Klaus Josef Schwittay, Fliederstraße 39, 5883 Kierspe 2, Telefon 0 23 59/60 01.

2300 Wörter und Redensarten – Pfarrer i. R. Felix Arndt, früher Gumbinnen, hat sich die Mühe gemacht, eine Sammlung ostpreußischer Wörter und Redensarten zusammenzutragen und diese in einem Buch verfaßt. Das Exemplar ist für 9,30 DM zu bekommen und für Mundartliebhaber gewiß von großem Interesse. Zu beziehen ist das Buch durch Pfarrer i. R. Felix Arndt, Fritz-Reuter-Straße 5, 2900 Oldenburg.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Norddeutsches Regionaltreffen – Am 6. und 7. Oktober führt die Kreisgemeinschaft ihr norddeutsches Regionaltreffen in Trelde, in der Lüneburger Heide durch. Die Veranstaltung findet in Wentziehns Gasthof, 2110 Buchholz-Trelde, statt, der an der B 75 gelegen ist. Telefon 0 41 86/73 34. Beginn: Sonnabend um 14 Uhr und am Sonntag um 10 Uhr. Autofahrer von der B 1 nehmen die Abfahrt Rade und fahren auf der B 3 in Richtung Soltau. Bei der nächsten großen Ampelkreuzung erreichen Sie die B 75 und damit Trelde. Aus Richtung Hannover verlassen Sie die A 7 an der Abfahrt Soltau-Süd und benutzen die B 3 in Richtung Buxtehude bis zur o. a. Kreuzung. Nähere Auskünfte über Ablauf und Unterbringungsmöglichkeiten erteilt Ihnen gern Landsmann Reinhard Bouchain, Ohrensen, Heuberg 2, 2165 Bergstedt, Telefon 0 41 64/58 73.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Hauptkreistreffen 1990 – Unser großes Heimattreffen findet am 29. und 30. September in unserer Patenstadt Nienburg, Hotel „Weserschlößchen" statt. Dazu sei nochmals herzlich eingeladen. Insbesondere freuen wir uns auf den Besuch aller Landsleute aus Mitteldeutschland. Unser Programm für die beiden Heimattage, abgedruckt in „UB" II/90, wird kaum eine wesentliche Änderung erfahren. Die öffentliche Kreistagssitzung wird am Sonnabend, 29. September, um 9.30 Uhr mit folgender Tagesordnung im Sitzungssaal des Kreishauses in Nienburg stattfinden: Begrüßung, Bericht des Kreisvertreters, Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstandes, Bericht über die Kreistagswahl 1990 (Ergebnis/Wahlausschuß), Wahl des Kreisvertreters, Wahl des stellvertretenden Kreisvertreters, Nachwahl in den Kreistag (Berufung in ein Amt), Aufgabenverteilung und Zuständigkeit innerhalb des Kreistages, Bildung des Kreisausschusses/Wahl von 3 Mitgliedern, Aktivitäten und Arbeitsberichte, Verschiedenes. Die Mitgliederversammlung findet wie in „UB" bereits veröffentlicht, Sonntag, 30. September, um 14 Uhr statt.

Kreistagswahl 1990 – Gemäß den Bestimmungen unserer Satzung und der Wahlordnung konnte die Wahl der Kreistagsmitglieder abgeschlossen werden. Auf seiner Sitzung am 10. September in Hannover hat der Wahlausschuß einstimmig festgestellt, daß für die Wahlperiode 1990 bis 1993 dem Kreistag folgende Landsleute angehören: Bartenstein Stadt Ldm. Herbert Schulz; Bartenstein Land Ldm. Käthe Hantke, geb. Hinzke; Domnau Stadt Ldm. Christa Wank, geb. Wiedwald; Domnau Land Ldm. Hans von Gottberg; Friedland Stadt Ldm. Alexander Maeding; Gallingen usw. Ldm. Arnold Schulz; Schippenbeil Land Ldm. Graf von der Groeben; Ostpr. Jugend Ldm. Annette Müller.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Mitgliederversammlung – Zu der anläßlich des Hauptkreistreffens am 8./9. September in Winsen (Luhe) durchzuführenden Kreistagssitzung – gleichzeitig Mitgliederversammlung – konnte der Kreisvertreter bereits am Sonnabend einige Hundert Landsleute begrüßen. Sein besonderer Willkommensgruß galt den vielen Teilnehmern aus den Ländern Mitteldeutschlands. In seinem Bericht zur politischen Lage ging er auf die damit verbundenen Auswirkungen für die Arbeit der Kreisgemeinschaft ein und wiederholte erneut die Bitte um Mitwirkung bei der so dringend notwendigen Erfassung von Landsleuten aus dem Gebiet der bisherigen DDR. Er machte deutlich, daß gerade die Anschriften von früheren Bewohnern des Kreises Ebenrode (Stallupönen) in der Kreiskartei fehlen, die nach Flucht und Vertreibung dort eine „Bleibe" gefunden hatten. Der Kreisvertreter ging auf die damit verbundenen Hinweise in der 37. Folge des Ostpreußenblattes ein. In seinem Bericht über die Arbeit der Kreisvertretung seit der letzten Mitgliederversammlung bat er alle Anwesenden um Unterstützung bei der Erfassung der Opfer des Zweiten Weltkrieges. Sein Dank ging dabei besonders an den Landsmann Erich Kibbat, der ständig bemüht ist, dieses arbeitsintensive Vorhaben voranzubringen. Er stellte dabei heraus, daß die Arbeit in einigen Kirchspielen fast abgeschlossen sei, während in anderen Bereichen noch große Lücken vorhanden sind. Er bedauerte es sehr, daß aus einigen Ortschaften dazu die notwendige Unterstützung fehle. Ferner erinnerte er daran, daß für Ebenrode – Stadt und Land – drei heimattreue Landsleute fehlen, die bereit sind, den Vorstand in diesen Bereichen zu unterstützen. Im Verlauf der Sitzung wurde darüber hinaus darauf hingewiesen, daß zur Vorbereitung des 27. Heimatbriefes aus einigen Kirchspielen noch Beiträge fehlen, die dem Kreisvertreter bis spätestens Anfang Oktober zu übersenden sind. Auf die Vorhaben des Jahres 1991 eingehend wurde bekanntgegeben, daß das Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten – 18./19. Mai – in Düsseldorf durchgeführt wird. Mit einem besonderen Dank an die treuen Spender, die erneut durch ihre Hilfe sichergestellt haben, daß der 27. Heimatbrief rechtzeitig zum Weihnachtsfest alle erfaßten Landsleute erreichen wird und einen Dank an die gewählten Vertreter für ihren Einsatz wurde die Sitzung geschlossen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Fahltskamp 30, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Postfachänderung – Nach zweijähriger Umbauzeit des Pinneberger Postamtes hat sich die Postfachnummer der Geschäftsstelle geändert. Sie lautet: 1732. Verwenden Sie bitte nur noch unsere neue Postfachnummer und berichtigen Sie Ihre Anschriftenunterlagen. Danke!

Redaktionsschluß! – für Folge 108 des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" ist der 1. Oktober 1990. Haben Sie daran gedacht? Einsendungen nach Redaktionsschluß werden in der Weihnachtsausgabe nicht mehr berücksichtigt.

Geschäftsstelle und Samland-Museum sind vom 24. September bis zum 8. Oktober geschlossen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

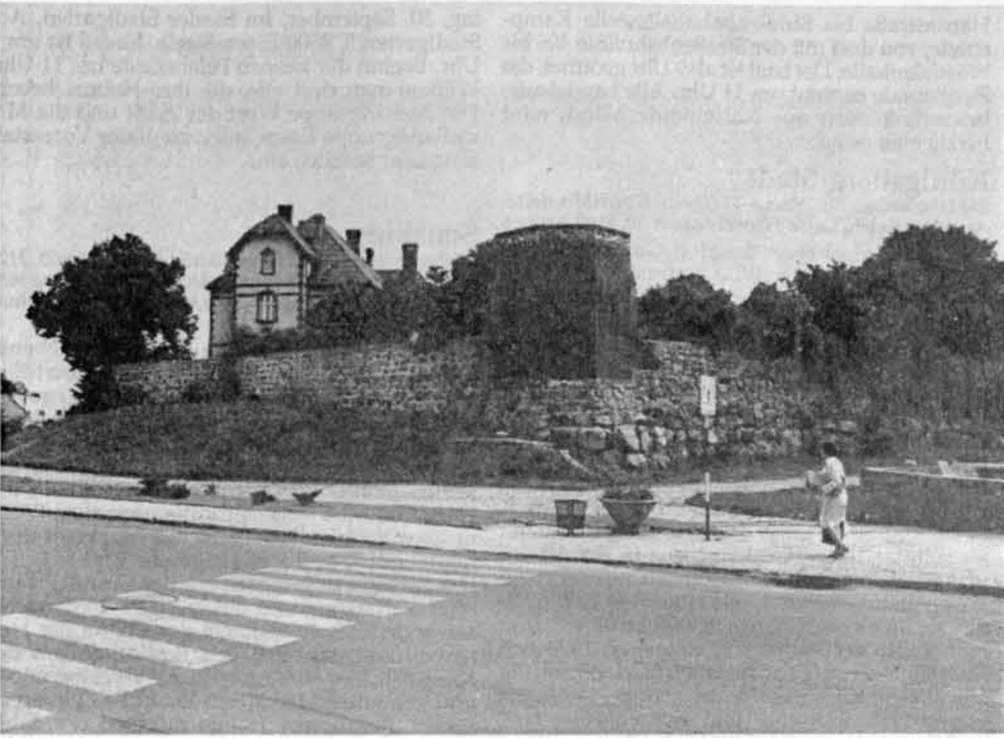
Hauptkreistreffen – Zu den diesjährigen Gerdauentagen in unserer Patenstadt Rendsburg hatten sich nahezu 500 Landsleute eingefunden. Besonders herzlich wurden hier die zahlreichen Besucher aus Mitteldeutschland durch Kreisvertreter Erwin Goerke in der sehr eindrucksvollen Heimatfeierstunde begrüßt. Auch Pastor Martin Stascheit, Kirchspielvertreter von Assaunen, der zuvor mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft ausgezeichnet worden war, ging in seinem besonders eindrucksvollen Geistlichen Wort hierauf ein, wobei er auch die politischen Ereignisse der letzten Monate besonders würdigte. Diese standen auch im Mittelpunkt der Festansprache von Kreisvertreter Erwin Goerke, der insbesondere auf die Gemeinsame Erklärung zur Oder-Neiße-Grenze einging. Die brillante Festrede von Kreispräsident Reimer Struwe von unserem Patenkreis Rendsburg-Eckernförde war so beeindruckend, daß sie in der nächsten Ausgabe unseres Heimatbriefes vollinhaltlich nachgelesen werden kann. Die Grüße der Patenstadt Rendsburg überbrachte in sehr herzlicher Weise Senator Hans Valdorf. Reichlichen Beifall ernteten auch die prächtigen musikalischen Darbietungen des schmucken Orchesters der Christian-Timm-Realschule. Am Nachmittag schilderte Lm. Horst Berdau den sehr aufmerksamen Zuhörern seine Erlebnisse seines Kurzbesuches in unserer Heimatstadt Gerdauen, wo alle öffentlichen Bauten (Postamt, Landratsamt, Stadtverwaltung, Kreiskrankenhaus, altes Rathaus, Bahnhof usw.) noch erhalten sind, im Gegensatz zum Marktplatz und den Wohngebäuden, wo aus den Ruinen laufend Baumaterial gewonnen wird. Hierüber berichten wir gesondert in einer unserer nächsten Ausgaben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen Stuttgart 22. September – Letztmalig rufen wir zur Teilnahme am Treffen in Stuttgart auf, das an diesem Sonnabend im Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, im Zentrum der Stadt um 10 Uhr beginnt. Das Treffen wird sich auch in diesem Jahr in den vorgesehenen Wort- und Bildberichten mit den neuen Verhältnissen in unserer Heimat Nordostpreußen befassen, wie sie sich nach den offiziellen Begegnungen mit russischen Beauftragten in Bielefeld und Gumbinnen darstellen. Deshalb kommen Sie, liebe Gumbinner, und beteiligen Sie sich auch an der offenen Aussprache.

Gumbinner Treffen Hamburg 6. Oktober – Wie in jedem Herbst findet das Gumbinner Treffen am Sonnabend, 6. Oktober, wieder im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, statt (U-Bahnhof Borgweg). Wie üblich wird über die Lage und Arbeit der Kreisgemeinschaft informiert und es werden auch alle Schriften und Buchveröffentlichungen der Kreisgemeinschaft ausgelegt. Sicherlich werden dabei auch die neu herausgekommenen Ansichtspostkarten Interesse finden, die im soeben erschienenen Heimatbrief Nr. 74 beschrieben sind. Das Hauptthema auch dieses Tages wird natürlich die Entwicklung in der Heimat Nordostpreußen sein. Hierüber spricht am frühen Nachmittag zu Lichtbildern aus neuester Zeit der Buchautor Ronald Heidemann. Mit Schwerpunkt Gumbinnen und Umgebung wird dabei eine Reiseroute beschrieben, die die jetzigen Verhältnisse eindrucksvoll zeigt. Alle Teilnehmer sollen sich soweit wie möglich an der Identifizierung der gezeigten Objekte mit ihren eigenen Erinnerungen beteiligen. Sicherlich werden auch die Erfahrungen und Erkenntnisse der Reisegruppe mit Land und Leuten unter den dort herrschenden Bedingungen für uns wichtig sein, denn wer bereitet sich nicht schon innerlich darauf vor, die Heimat selber zu besuchen, wenn das in hoffentlich nicht zu ferner Zeit mit offizieller Genehmigung möglich wird. Also: Auf zum Treffen nach Hamburg! Verabreden Sie sich auch mit Verwandten und Bekannten und bringen Sie auch genügend Zeit mit, um sich auch nach dem Vortrag noch mit ihnen zu unterhalten. Die Vertreter der Kreisgemeinschaft nehmen auch gerne Ihre Anregungen und Wünsche zur Kenntnis. Das Treffen beginnt um 10 Uhr, Saalöffnung um 9 Uhr.



Stuhm heute: Blick auf die Reste der Burgmauer und des Bergfrieds der Ordensburg Foto Still

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Meta Neumann †. Meta Neumann, Zinten, geb. 29. April 1903, gestorben am 7. Mai 1990. Nach dem Krieg wurde sie nach Dortmund verschlagen. Sie lebte zuletzt im Seniorenheim, Mergelteichstraße 31. Jahrzehntelang hat sie einen regen Briefwechsel mit den Zintenern geführt und letztlich einen Rundbrief entwickelt, der viele Familien wieder zusammengeführt hat. 30 Jahre lang hat sie dieses Werk selbstlos praktiziert. Die Kreisgemeinschaft hat sie dafür mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet anläßlich ihres 84. Geburtstages. Sie hat sehr viel für den Zusammenhalt der Zintener getan, die ostpreußische Wesensart gepflegt und mit ihren Rundbriefen viel Freude hineingetragen. Sie gab Ratschläge, Hilfestellung und Hinweise zugleich. Für die seinerzeitige Auszeichnung hat sie sich mit den abschließenden Worten sehr herzlich bedankt, „werdet nicht müde". Diesem, ihrem letzten Wunsch wollen wir uns von ganzem Herzen anschließen. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und die Stadtgemeinde Zinten werden Meta Neumann stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Haupttreffen – Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß unser Haupttreffen in Dortmund wegen Umbauarbeiten im Goldsaal der Westfalenhalle auf Sonntag, 7. Oktober, verlegt worden ist. Wir bitten, dies auch im Verwandten- und Bekanntenkreis bekanntzugeben. Die Westfalenhalle wird im Nahverkehr vom Hauptbahnhof Dortmund erreicht mit der Bundesbahn Richtung Sauerland bis Haltestelle Westfalenhalle (1 Station), von dort 7 Minuten Fußweg über Bolmkerweg, oder ab Hauptbahnhof 5 Minuten Fußweg in Richtung Reinoldikirche über Bahnhofstraße,

Hansastraße bis Straßenbahnhaltestelle Kampstraße, von dort mit der Straßenbahnlinie 406 bis Westfalenhalle. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Alle Landsleute, besonders auch aus Mitteldeutschland, sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Zwei Königsberger feierten Goldene Hochzeit – Tischlermeister Willi Freimann und seine Frau Ruth, geb. Zimmermann, feierten am 17. August das Fest der Goldenen Hochzeit. Beide im Februar 1910 und 1916 geboren, lernten sich 1936 bei einem Fest in der Königsberger Stadthalle kennen. Dem Prüfmeister für Flugwerk Willi Freimann, der 1945 auf dem Flugplatz Hohn bei Rendsburg die Kapitulation erlebte, wurde Rendsburg, das viel mit Königsberg gemeinsam hat, zur zweiten Heimat. Vom Sommer 1945 bis April 1949 war er Betriebsleiter bei der Firma F. Höhling. Fast 30 Jahre arbeitete Freimann dann als selbständiger Tischlermeister in Rendsburg und hatte in seiner Frau Ruth als bilanzsichere Buchhalterin eine wertvolle Hilfe. Seit 1969 wohnen sie im eigenen Hause in Westerrönfeld, und hier wollte der Rentner Freimann ab 1979 sich hauptsächlich mit Intarsienarbeit beschäftigen. Ein glücklicher Zufall wollte es anders, Freimann wurde Heimatforscher und Autor zweier Heimatbücher. In vierjähriger Kleinarbeit entstand das Buch: „Die Gartenstadt Ratshof in Königsberg Pr." Die Überraschung und die Resonanz waren groß, völlig Unbekanntes wurde auf 160 Seiten behandelt und mit 250 Aufnahmen anschaulich gezeigt. Mit den Bestellungen wurde dem Chronisten weiteres Bild- und Informationmaterial angeboten. Es war erstaunlich, was noch alles im Verborgenen schlummerte. In weiteren vier Jahren erarbeitete Freimann das zweite Buch mit dem Titel „Königsberg Pr. und seine Vororte", das 270 Seiten und 600 Abbildungen hat und 1988 im Selbstverlag erschien. Diese Erfolge waren nur durch den jahrelangen Kontakt des Autors mit den Königsbergern möglich und sie waren auch nur im Selbstverlag zu erreichen. Beide Bücher sind inzwischen vergriffen, vom „Vorortebuch" wird eine Zweitauflage vorbereitet. Die Geschichte seiner Vaterstadt beschäftigt Freimann weiterhin, weil er wieder einmaliges altes und sehr wertvolles Bild- und Informationsmaterial über die Kurische Nehrung und über die Bernsteingewinnung der Firma Stantien & Becker von 1857 bis 1900 auftreiben konnte. Zudem gab es eine Strandvillenkolonie in Neuhäuser, die nach der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Königsberg–Pillau 1865 von wohlhabenden Königsberger Kaufleuten und Fabrikanten gegründet wurde. Diese alten Landschafts- und Firmenaufnahmen aus lange vergangener Zeit der Nachwelt zu erhalten, ist nach einer Verschnaufpause das letzte Ziel des Chronisten Freimann.

Königsberger Familien-Seminar – Vom 28. bis 30. September veranstaltet die Jugendgruppe der Stadtgemeinschaft Königsberg/Pr. in Bad Nenndorf ein Seminar unter dem Titel „Agnes Miegel in Bad Nenndorf". Eingeladen sind Familien, auch Großeltern mit ihren Enkeln, Jugendliche sowie alle, die an diesem Thema interessiert sind oder Kontakt mit uns aufnehmen wollen. Auskünfte erteilt Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Tel.: 02 41/6 81 09.

Roßgärter Mittelschule – Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am Sonntag, 30. September, 14 bis 18 Uhr, ein. Im Gasthaus Luisenhof, Telefon 0 40/6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72, gibt es nach der Begrüßung um ca. 15 Uhr Kaffeeklatsch, gemütliches Beisammensein und aktuelle Vorträge. Das Lokal liegt in unmittelbarer Nähe der U1-Bahnstation Hamburg-Farmsen. Den Termin für das nächste Haupttreffen vom 2. bis 5. Mai 1991 in 2408 Niendorf/Ostsee, bitten wir schon jetzt vorzumerken. Näheres im Rundbrief 2/90. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Sackheimer Mittelschule – Wir möchten unsere Ehemaligen und deren Angehörige auf diesem Weg zu unserem Jahrestreffen einladen. Es findet von Freitag, 28. September, bis Montag, 1. Oktober, im Waldhotel Schäfersberg-Ringhotel, Kassel-Espenau, statt. Bisher liegen rund 140 Anmeldungen vor. Die Zauderer bitten wir, sich möglichst umgehend anzumelden. Einige Zimmer stehen noch zur Verfügung. Es erwartet uns ein interessantes Programm. Auskünfte erteilt Willi Krause, Telefon 02 02/73 24 59, Dasnöckel 3 A, 5600 Wuppertal 11.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 6805 Heddesheim

Bezirksgruppe West der AdM – Heimattreffen für alle Memelländer und Ostpreußen am Sonntag, 30. September, im Steeler Stadtgarten, Am Stadtgarten 5, 4300 Essen-Steele. Einlaß ist um 9 Uhr, Beginn der kleinen Feierstunde um 11 Uhr. Willkommen sind alle, die ihre Heimat lieben. Die Bezirksgruppe West der AdM und die Memellandgruppe Essen laden zu dieser Veranstaltung sehr herzlich ein.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Das Hauptkreistreffen findet Sonnabend, Sonntag, 22./23. September, in der Albert-Einstein-Schule, dem ehemaligen Leibnitz-Gymnasium, Brüderstraße 6–8, Eingang Werthstraße, in unserer Patenstadt Remscheid statt. Es steht unter dem Zeichen der aktuellen Ereignisse des letzten Jahres. Außerdem gedenken wir in der Feierstunde der Volksabstimmung in allen Teilen unseres Vaterlandes vor 70 Jahren. Dieses noch heute gültige, überwältigende Ergebnis für Deutschland ist geeignet, auf der Grundlage unserer Verfassung und des gültigen Völkerrechts sowie dem Gewaltverzicht der Charta der Heimatvertriebenen und den Bestimmungen der KSZE den Weg durch gewaltfreie Vereinbarungen und Veränderungen in eine friedliche Zukunft zu finden. Bei diesem Treffen möchten wir daher besonders auch unseren Landsleuten, die in Mitteldeutschland über 40 Jahre zwangsweise von uns getrennt waren, die Rückkehr in unsere Gemeinschaft ermöglichen und besonders gestalten. Von ihnen erbitten wir daher möglichst rechtzeitig eine Anmeldung. Die Schüler der Katholischen Volksschule (Freiher-vom-Stein-Schule) treffen sich am Sonnabend, 22. September, um 19 Uhr.

Ortstreffen Hirschen/Sgonn – Die Dorfgemeinschaft Hirschen/Sgonn hat beschlossen, daß das diesjährige 10. Treffen am 29./30. September wieder in Bad Laasphe im Hotel „Wittgensteiner Hof" stattfindet. Dieser Beschluß wurde gefaßt, nachdem es dem bisherigen Initiator dieser Treffen, dem Rektor Wilhelm Treude, nicht vergönnt war, das 10. Treffen durchzuführen. Aus diesem Grunde möchte man seine Arbeit unverändert fortführen und dieses Treffen veranstalten. Anmeldungen sollten erfolgen an Siegfried Grzanna, Sellscheid 20, 5632 Wermelskirchen. Aus organisatorischen Gründen ließ es sich leider nicht vermeiden, dieses Treffen nur eine Woche nach unserem diesjährigen Hauptkreistreffen zu veranstalten. Die Kreisgemeinschaft hofft trotzdem auf einen regen Besuch der Bewohner von Hirschen. Für das kommende Jahr wird die Dorfgemeinschaft bei ihren Planungen die Vorhaben des Deutschlandstreffens der Landsmannschaft zu Pfingsten und das Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft in Berlin im September 1991 zu berücksichtigen haben. Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, daß Interessenten an allen Veranstaltungen mit einem genügenden Zwischenraum teilnehmen können.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Kurt Rogowski †. Der langjährige Kreisbetreuer der Treuburger in Berlin ist am 30. August im Alter von 90 Jahren von uns gegangen. Er gehörte zu den Mitbegründern der LO in Berlin und hat bereits in den fünfziger Jahren die Gruppe der Treuburger in Berlin zusammengeführt und deren Zusammenhalt gewahrt. Er organisierte ungezählte Veranstaltungen, bis er 1989 aus altersbedingten Gründen diese aufopferungsvolle Arbeit in die Hände seiner Schwiegertochter legte. Als Anerkennung und Dank wurde ihm seinerzeit das Silberne Ehrenzeichen der LO verliehen. Die Kreisgemeinschaft dankt Kurt Rogowski für seine unermüdlich geleistete Arbeit im Dienste der Heimat.

Kreistreffen in Hannover – Wir erinnern noch einmal an das Kreistreffen in Hannover-Wülfel in den „Wülfeler Brauereigaststätten", Hildesheimer Straße 380, am Sonnabend, 6. Oktober. Der Saal ist ab 9.30 Uhr geöffnet. Am Nachmittag wird unser Kreisältester Fritz Romoth einige seiner Filme vorführen. Setzen Sie sich bitte noch mit Verwandten, Freunden und Bekannten in Verbindung, die vielleicht von diesem Treffen noch nichts gehört haben und nehmen Sie die Gelegenheit wahr, sich mit ihnen wiederzusehen. Auf Wiedersehen also in Hannover.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Zum Kreistreffen in Reutlingen am Sonnabend, 22., und Sonntag, 23. September, werden wieder viele Landsleute erwartet. Am Sonnabend-Nachmittag soll die Turn- und Festhalle in Reutlingen-Sondelfingen in der Schleestraße etwa ab 14 Uhr geöffnet sein. Vom Hauptbahnhof fährt die Buslinie 6 in kürzeren Abständen nach Sondelfingen. Es soll ein Video-Film über eine Reise in den Kreis Wehlau sowie Dias aus 1990 von unserer Heimat gezeigt werden. Auch am Sonntag-Vormittag wollen wir wieder eine Vorführung machen. Am Sonnabend-Abend spielt uns eine Zwei-Mann-Kapelle zum Tanz auf. Die Quartierfrage ist kaum mehr zu lösen. Wer noch keine Unterkunft hat, wird nur noch etwas finden, wenn er selbst mit dem Wagen anreist, und dann weit außerhalb. In Reutlingen und Umgebung gibt es keine Hotelzimmer mehr. Dennoch hoffen wir auf einen guten Besuch und ein gutes Gelingen.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Radek, Minna, geb. Gollan, aus Rummau Ost und Krummfuß, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohmweg 19, 2803 Kirchweyhe, am 26. September

Rolin, Emmy, aus Königsberg, Ritterstraße 15, jetzt Forstweg 45a, 2300 Kiel 1, am 12. September

Schnack, Luise, geb. Böhnke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Herzog-Albrecht-Ufer, jetzt Flachsberg 6, 2372 Owschlag, am 28. September

Tonnhofer, Ella, aus Lyck, Dallnitzweg, jetzt Dillinger Straße 13, 5090 Leverkusen 1, am 24. September

Ungermann, Elma, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 17, 2330 Eckernförde, am 27. September

zum 75. Geburtstag

Belusa, Ernst, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Im Dörning 14, 6900 Heidelberg, am 12. September

Böhm, Charlotte, geb. Jablonowski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Oelbachtal 19, 4630 Bochum 7, am 27. September

Chlench, Elfriede, geb. Lubitzki, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Wiesestraße 79, 4900 Herford, am 22. September

Feist, Joachim, Oberst a. D., aus Bartenstein, am 22. September

Felske, Ewald, aus Gallgarben, Kreis Samland, jetzt Westpreußenstraße 9, 2121 Reppenstedt, am 29. September

Gayk, Berta, geb. Glinka, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Staufenburg, 3370 Seesen 16, am 24. September

von Gehren, Reinhard, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Dammstraße 61, 4470 Meppen, am 21. September

Konietzka, Auguste, geb.Sender, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Alleestraße 1/3, 4700 Hamm 1, am 28. September

Krauledat, Johannes, Dipl.-Ing., aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Waldsaum 65, 4300 Essen 1, am 28. September

Kronenberger, Margarete, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schwalbensteg 5, 2300 Kiel 14, am 26. September

Lehmpfuhl, Elly, geb. Ifländer, aus Preußisch Eylau, jetzt Alkostraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 14. September

Lemke, Gertraud, aus Kringitten, Kreis Samland, jetzt Nicoloviusstraße 9, 2420 Eutin, am 3. September

Maczeizik, Otto, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Ostlandweg 12, 5820 Gevelsberg, am 27. September

Matschurat, Elly, geb. Werner, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Dümptener Straße 14, 4300 Essen 11, am 23. September

Romanowski, Fritz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Everlingweg 8, 2000 Hamburg 74, am 27. September

Tetzlaff, Adolf, aus Osterode, jetzt August-Croissant-Straße 9, 6740 Landau, am 25. September

Wittek, Herbert, aus Ortelsburg, jetzt Rolf-Pinegger-Straße 15/2, 8000 München 21, am 24. September

Wulf, Charlotte, geb. Fuhs, aus Wehlau, Langgasse 6, jetzt Eisenbahnstraße 9, 2257 Bredstedt, am 28. September

zur diamantenen Hochzeit

Kubrat, Ernst und Frau Hanna, geb. Hartmann, aus Tollmingkehmen, Kreis Goldap, jetzt Eichendorffstraße 40, 2850 Bremerhaven, am 23. September

Woykos, Hermann und Frau Ida, geb. Salewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Jasper-Straße 19, 3180 Wolfsburg, am 26. September

zur goldenen Hochzeit

Bendik, Franz und Frau Lina, geb. Brzoska, aus Fließdorf, Kreis Lyck, und Allenstein, Kronenstraße 26, jetzt Oststraße 34, 4530 Ibbenbüren, am 15. September

An Diebesgut erwirbt man kein Eigentum

Die Kriminalpolizei rät zur Vorsicht bei günstigen Angeboten

Ein fast fabrikneues Fahrrad für 150 DM erschien Holger G. aus Bonn als eine Kaufgelegenheit, bei der man unbedingt zugreifen mußte. Der Glücksgriff erwies sich später jedoch als Fehlgriff, denn der rechtmäßige Besitzer des Fahrrades erkannte sein Eigentum vor einem Schwimmbad wieder und Holger G. war damit das Fahrrad und sein Geld los. Dies ist leider kein Einzelfall. Gerade auf Flohmärkten, Bahnhöfen und in bestimmten Gaststätten werden „heiße Waren" zu besonders günstigen Preisen angeboten. Die günstige Gelegenheit wird jedoch nicht selten zum schlechten Geschäft, denn an Diebesgut kann man kein Eigentum erwerben. Da helfen auch wortreiche Versicherungen nicht, daß man die Ware in gutem Glauben gekauft habe. Unter Umständen handelt man sich durch solche Geschäfte noch eine Anklage wegen Hehlerei ein. Schließlich kann man heute von jedem vernünftigen Menschen erwarten, daß er den meist erheblichen Unterschied zwischen tatsächlichem Warenwert und gefordertem Preis erkennt.

Beachten Sie daher den Rat der Kriminalpolizei:

- Vergleichen Sie den verlangten Preis mit dem handelsüblichen Wert des angebotenen Gegenstandes. Bei einem krassen Mißverhältnis sollten Sie die „Finger von dem Geschäft" lassen, denn es könnte sich um Diebesgut handeln.
- Seien Sie besonders mißtrauisch, wenn bei der angebotenen Ware Identifizierungsmerkmale wie Gravuren oder Produktionsnummern unkenntlich gemacht oder entfernt wurden.
- Verlangen Sie vom Verkäufer einen schriftlichen Eigentumsnachweis, und notieren Sie sich seine Personalien aus dem Personalausweis. Falls der Verkäufer dies ablehnt, lehnen Sie das Geschäft ab.
- Ihr bestohlener Mitbürger hat einen Anspruch auf sein Eigentum. Helfen Sie ihm, und informieren Sie deshalb sofort die Polizei, wenn Sie Diebesgut erkennen.

Jedem Bürger sollte bewußt sein, daß mit dem Kauf von Diebesgut die Kriminalität nachhaltig gefördert wird, denn Diebstähle lohnen sich für Straftäter nur dann, wenn sie die gestohlene Ware auch wieder absetzen können. Wenn Sie mehr darüber wissen wollen, wie Sie sich vor Kriminellen schützen können, informieren Sie sich bitte bei Ihrer Kriminalpolizeilichen Beratungsstelle. Wo sich diese befindet, sagt Ihnen Ihre Polizeidienststelle. **IDP**

Die Frist läuft schon in Kürze ab

DDR hat die Anmeldung vermögensrechtlicher Ansprüche erweitert

Die DDR hat die Anmeldung vermögensrechtlicher Ansprüche erweitert. So können jetzt auch Ansprüche auf Rückgabe von Hausgrundstücken in der DDR angemeldet werden, die aufgrund nicht kostendeckender Mieten und infolgedessen eingetretener Überschuldung durch Enteignung, Eigentumsverzicht, Schenkung oder durch Erbausschlagung in Volkseigentum übernommen wurden. Dies teilte der bayerische Staatsminister Dr. Gebhard Glück in München mit.

Außerdem können Ansprüche wegen Wegnahme landwirtschaftlicher Betriebe angemeldet werden, die entweder bis 19. Februar 1953 von ihren Eigentumern verlassen oder infolge Arbeitsunfähigkeit oder schlechter Wirtschaftsführung des Eigentümers unter Treuhandverwaltung gestellt wurden.

Anträge auf Anmeldung vermögensrechtlicher Ansprüche sind entgegen der bisherigen Befristung bis spätestens 13. Oktober 1990 an das zuständige Landratsamt in der DDR (dem früheren Rat des Kreises) bzw. in kreisfreien Städten an die Stadtverwaltungen in der DDR zu richten. Für in der Bundesrepublik Deutschland wohnhafte Antragsteller ist der Antrag dort in der DDR einzureichen, wo der Vermögenswert belegen ist. Bei mehreren Objekten ist also je ein Antrag zu stellen.

Vor dem 15. Juli 1990 gestellte Anträge sind zu wiederholen. Weitere Einzelheiten sind zwei Merkblättern zu entnehmen, die vom Bundesministerium für Justiz und vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen kostenlos zu beziehen sind. Sie können außerdem bei den Ausgleichsämtern angefordert werden. Im Zweifelsfalle beraten die Ämter auch. Die Anträge können formlos gestellt werden. **BSA**

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Mo., 1. Oktober, **Königsberg**, 15 Uhr, Erntedankfest, Restaurant Hanil Kwan, Hohenzollerndamm 50, 1/33.

Sbd., 6. Oktober, **Insterburg**, 15 Uhr, Erntedankfest, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

Sbd., 6. Oktober, **Mohrungen**, 16 Uhr, Erntedankfest, Keglerheim, Gustav-Freytag-Straße/Ecke Gutzkowstraße, 1/62.

Sbd., 6. Oktober, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg**, 18 Uhr, Erntedankfest, Restaurant Wilhelmshöhe, Methfesselstraße 43, 1/61.

So., 7. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Erntedankfest, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

So., 7. Oktober, **Wehlau**, 15 Uhr, Erntedankfest, Restaurant Lindengarten, Alt-Buckow 15, 1/47.

So., 7. Oktober, **Heiligenbeil, Preußisch Eylau, Lötzen**, 15 Uhr, Erntedankfest, Neue- und Jerusalems-Kirche, Lindenstraße 85, 1/61.

So., 7. Oktober, **Samland, Labiau**, 15 Uhr, Erntedankfest, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

So., 7. Oktober, **Treuburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude.

Mi., 10. Oktober, **LO-Frauengruppe**, 30-Jahr-Feier, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel – Sonntag, 30. September, 16 Uhr, Zusammenkunft und gemütliche Kaffeestunde mit Beiträgen, Erntedankfest und großer Herbstmodenschau, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12.

Farmsen-Walddöfer – Freitag, 28. September, 9.20 Uhr, Abfahrt vom ZOB mit Schnellbus 31 nach Lauenburg zum Kegeln. Heimfahrt gegen 18 Uhr. Kostenbeitrag für Mittagessen und Kaffee 24,– DM, Anmeldung bei Frau Schmitzdorf, Telefon 6 40 44 07.

Hamm-Horn – Sonnabend, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest in den Räumen der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (nahe U-Bahn Horner Rennbahn). Die Feier beginnt mit Kaffee und Kuchen, Ansprache an den Herbst, Gedichten und Liedern. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt Crazy Teddy. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg – Montag, 24. September, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur Tanne", Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 30. September, 15 Uhr, fröhlicher Erntedank-Nachmittag im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg). Ostpreußischer Humor mit den Freunden der Dittchenbühne, anschließend Tanz. Kostenbeitrag 3,– DM für Mitglieder, 5,– DM für Gäste.

Gumbinnen – Sonnabend, 6. Oktober, ab 10 Uhr Regionaltreffen der Gumbinner für Norddeutschland im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60. Um 11 Uhr Eröffnung, Information über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, Mittagessen im Tagungsraum, nachmittags Dia-Vortrag, gemeinsame Kaffeetafel. Freunde und Bekannte, vor allem auch aus Mitteldeutschland, sind herzlich willkommen.

Osterode – Sonnabend, 13. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfeier der Osteroder und Heiligenbeiler in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, 1. Stock (Nähe U-Bahnhof Schlump). Gemeinsame Kaffeetafel, Worte zum Erntedank sowie gemütliches Beisammensein und Tanz unter der Erntekrone werden geboten. Früchte des Gartens dürfen zur Verlosung mitgebracht werden. Eintritt 5 Mark. Gäste herzlich willkommen.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Treffen zum Erntedank im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Anmeldungen erbeten an J. Franßen, Bengeldorfstraße 21, Hamburg 71, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Freitag, 21. September, 8 Uhr, Abfahrt vom ZOB Hamburg, Bussteig 0, zum Heimattreffen nach Remscheid. Auskunft bei Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Kulturveranstaltung – Sonnabend, 6. Oktober, 16 Uhr, Kulturveranstaltung mit Hans-Günther Geisendorf, Sarstedt, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36. Geboten wird ein Film- und Dia-Vortrag zum Thema „Das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen – Die Volksabstimmung vor 70 Jahren in West- und Ostpreußen". Das Haus der Heimat ist zu erreichen mit U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Freitag, 21. September, bis Sonntag, 23. September, Drei-Tage-Fahrt des mit der Ortsgruppe befreundeten Mozart-Kreises nach Schnackenburg/Elbe und Mitteldeutschland. Mit einem Schiff geht es durch ehemaliges Sperrgebiet und Vogelschutzareale. Besucht werden Stendal, Tangermünde und Rundlingsdörfer im Wendland. Abfahrt am 21. September um 8 Uhr, Fahrpreis inklusive Busfahrt, Vollpension und Schiffsausflüge 250 DM. Anmeldungen umgehend unter Telefon 32 55 07.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Elmshorn – Dienstag, 2. Oktober, Festveranstaltung der Dittchenbühne zur Wiedervereinigung Deutschlands. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. Neben kurzen Ansprachen, Sketchen und Liedern des Singkreises wird „Goldies Musik-Box" für Stimmung sorgen. Anmeldungen unter Telefon 0 41 21/8 13 54 oder 8 29 21.

Malente – Montag, 8. Oktober, 13 Uhr, Abfahrt vom Bahnhof Malente zur Nachmittagsfahrt nach Bosau mit Besichtigung der Vicelinkirche und Erntedankfeier. Anmeldungen unter Telefon 0 45 23/12 94 oder 0 45 23/28 19.

Marne – Sonntag, 23. September, 11.15 Uhr, Einweihung eines Gedenksteines an die unvergessene Heimat auf dem Berliner Platz. Im Anschluß an die Einweihung findet im Dithmarser Haus ein Festessen mit Brandenburger Kartoffelsuppe statt. Die Festrede hält der Landesbeauftragte für das Flüchtlings- und Vertriebenenwesen, Dr. Sigurd Zillmann. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten.

Neumünster – Nach der Kaffeetafel begrüßte die erste Vorsitzende Lieselotte Juckel alle Anwesenden, besonders Stud. Dir. Hans-Jürgen Kämpfert und seine Gattin. Danach wies Frau Juckel noch auf die Veranstaltungen der nächsten beiden Monate hin. Nun begann Herr Kämpfert seinen Vortrag über das Thema „800 Jahre Deutscher Orden". Die Gründung des Deutschen Ordens sei von europäischer Bedeutung, sagte Kämpfert. Vieles erinnere auch noch heute in Ost- und Westpreußen, dem Land der Burgen und Kirchen, an den Orden. Die Landsmannschaft Westpreußen habe anläßlich der 800-Jahr-Feier eine Hauptausstellung in Nürnberg, und in Münster-Wolbeck sei auch eine Ausstellung zu besichtigen. Lieselotte Juckel dankte Hans-Jürgen Kämpfert für seinen interessanten Vortrag und überreichte einen Blumenstrauß.

Pinneberg – Sonnabend, 22. September, 15 Uhr, Festakt aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Ortsgruppe im großen Sitzungssaal des Pinneberger Rathauses. – Mittwoch, 26. September, 20 Uhr, Lesung aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Ortsgruppe mit Arno Surminski, Kreissparkasse Pinneberg, in der Drostei am Rübekamp. – Dienstag, 2. Oktober, 20 Uhr, Lesung und Dia-Vortrag aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Ortsgruppe mit Dr. Zurbeck vom Landesmuseum Schloß Gottorf über „Herrenhäuser und Schlösser in schleswig-holsteinischer Landschaft", VfL-Heim, Fahltskamp 53. – Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Jubiläumsball im Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48. Eintritt im Vorverkauf 12 Mark, an der Abendkasse 15 Mark. Geboten wird ein buntes Programm und eine große Tombola. Kartenvorverkauf bei Zigarren-Jensen, Fahltskamp 12, 2080 Pinneberg, Telefon 2 22 09, Angelgrube Heinz Gisdepski, Pinnaudamm 11a, Telefon 2 36 09, Bücherwurm, Dingstätte 32, Telefon 2 32 11, Ingeborn Schütt, Berliner Straße 47, Telefon 7 50 41, „Bei Ilona", Schauenburger Straße 29, Telefon 2 78 65. Nicos Planten und Blomen in Hamburg-Eidelstedt, Alte Elbgaustraße 18, bei den Kassierern und bei der Schatzmeisterin Hildegard Neumann, Telefon 0 41 01/2 91 18.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Nenndorf – Freitag, 28. September, bis Sonntag, 30. September, Familienseminar der Jugendgruppe der Stadtgemeinschaft Königsberg unter dem Motto „Agnes Miegel in Bad Nenndorf". Eingeladen sind Familien, auch Großeltern mit ihren Enkeln, Jugendliche sowie alle, die an diesem Thema interessiert sind. Auskünfte erteilt Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 02 41/6 81 09.

Braunschweig – Mittwoch, 26. September, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Claus Schubert aus Lüneburg wird Dias von seiner „Radtour durch Nordostpreußen" zeigen. – Bei der letzten Veranstaltung gelang es Elisabeth Prieß, ein einprägsames Bild von Vaclav Havel zu entwerfen. Sein dichterisches Werk zeigt viele biographische Züge, die aber verschlüsselt dargeboten werden. So konnten die Zuhörer erkennen, wie schwer es ein Dichter in einem totalitären Regime hat.

Bezirk Weser-Ems – Die für den sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens ausgeschriebene Reise in der zweiten Augusthälfte 1991 nach Memel, Kurische Nehrung, Schwarzort, Nidden, Tilsit und Königsberg ist restlos ausgebucht. Für weitere Anmeldungen können nur unter Vorbehalt an den Vorsitzenden Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17, erfolgen.

Cloppenburg – Montag, 1. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Markt-Café, Löninger Straße. – Sonnabend, 20. Oktober, 10.30 Uhr, Frauendelegiertentagung des Bezirks Weser-Ems im Markt-Café, Löninger Straße. Die Bundesfrauenreferentin Hilde Michalski hat ihr Erscheinen zugesagt.

Göttingen – Mittwoch, 3. Oktober, Busfahrt der Kreisgruppe zur Celler Hengstparade. Die Kosten für Busfahrt und Eintritt betragen 45 Mark. Kartenbestellungen bis zum 25. September bei Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 3400 Göttingen, Telefon 05 51/6 36 75, mit gleichzeitiger Überweisung des entsprechenden Betrages auf das Konto der Landsmannschaft Göttingen, Stadt und Land e. V., bei der Kreissparkasse Göttingen, Nr. 46 417.

Quakenbrück – Dienstag, 2. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Konditorei Brinkmann, Lange Straße.

Stade – Montag, 1. Oktober, 15.30 Uhr, Kegelgruppe I mit A. Platow, Telefon 6 22 62.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Sonntag, 30. September, 15 Uhr, Gaststätte „Fichtenhof", Heinrich-Forke-Straße 5, Erntedanknachmittag zusammen mit der Pommerschen Landsmannschaft mit Kaffeetafel und buntem Programm, Anmeldungen werden unter der Telefonnummer 76 10 02 erbeten. – Montag, 1. Oktober, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einer Erntedankfeier im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße. – Dienstag, 2. Oktober, 16.30 Uhr, Treffen der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt zu ihrem monatlichen Gesprächskreis in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19. – Freitag, 5. Oktober, 13.50 Uhr, Treffpunkt an der Endhaltestelle Splittenbrede der Straßenbahnlinie 3 (ab Jahnplatz 13.29 Uhr) zu einer Wanderung auf dem Weg 6 Richtung Ochsenberg über das Wirtshaus Rosenhof.

Düsseldorf – Sonnabend, 22. September, 14.30 Uhr, Endstelle der Straßenbahnlinie 708, Zusammenkunft der Wandergruppe. Programm: Führung durch die ehrwürdige Kirche in D-Hamm, anschließend Teilbesichtigung der Stadt mit anschließendem Besuch der Gaststätte Bruderhaus. Wanderführung durch Hildegard Kempkens und Heinz Hintze. – Montag, 24. September, 14 Uhr, Abfahrt am Hauptbahnhof (Ulrich-Erhard-Allee) zum Lohauser Deich (Wasserwerkbesichtigung). Kaffeetafel im Restaurant Rübezahl (HdDO). Die Zahl der Teilnehmer bei der Besichtigung ist auf 40 begrenzt, Anmeldungen bitte an die Geschäftsstelle, Telefon 02 11/33 40 97, Anrufbeantworter. – Sonnabend, 6. Oktober, Tagesausflug an die Mosel. – Sonntag, 7. Oktober, 15 Uhr, Opernhaus, Treffen zur Vorstellung „My Fair Lady", Eintrittspreis 6,– DM, Karten sind zu erhalten über die Geschäftsstelle.

Gelsenkirchen – Montag, 8. Oktober, 15 Uhr, Husemannstraße 39/41, (Hofgebäude rechts 2), Zusammenkunft der Frauengruppe.

Essen-Rüttenscheid – Donnerstag, 18. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest in der „Sternquelle", Schäferstraße 17, Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Herford – Dienstag, 9. Oktober, Frauennachmittag unter dem Motto „Erntedankfest" an gewohnter Stelle. – Die Jahresfahrt der LOW-Frauengruppe Herford führte in diesem Jahr nach Karlsbad-Langensteinbach, einem Luftkurort inmitten der Ausläufer des nördlichen Schwarzwaldes. Das Programm während dieses Aufenthaltes war vielseitig: neben einer 8-km-Wanderung durch die reizvolle Landschaft mit nachfolgendem Picknick und Besichtigung der St. Barbara-Ruine, einer ehemaligen Wallfahrtskapelle und Überresten eines Römerkastells, gab es Rundfahrten mit kundiger Führung durch den Nordschwarzwald mit Besichtigung der bekanntesten Orte, eine Weinprobe mit Musik und Gesang und ein geselliges Beisammensein. Der Frauennachmittag im Monat September fand im Hotel „Stadt Berlin" unter der Leitung von Gertrud Reptowski statt. Thema: Tag der Heimat. Umrahmt war der Nachmittag von Gedichten und Liedern, die alle wieder einmal wehmütig stimmten im Gedenken an die verlorene Heimat. Frau Schlemminger trug auf Platt das Gedicht „Heimattreffen" vor und las einen Reisebericht über eine Fahrt nach Ostpreußen. Gertrud Reptowski hatte zum Ausgleich eine heitere Begebenheit „Ein Handkuß für die Frau Gräfin" bereit, und Frau Kersten trug die Erzählung „Ein Stück Bernstein" und den Bericht „Mit Gott über die Mauer gesprungen" vor. Der Nachmittag schloß mit dem Ost- und Westpreußenlied, am Flügel Frau Kersten.

Monheim – Sonnabend, 6. Oktober, 15 Uhr, Vereinslokal der Kleingärtner, Auf der Heide (zu erreichen über Lichtenberger Straße oder Kurt-Schumacher-Straße bis Erich-Klausener-Straße), Zusammenkunft zu einem Erntedankfest. Bushaltestellen der Linien 788, 789, 791 sind ebenfalls in der Erich-Klausener-Straße zu erreichen, Parkplätze sind vorhanden, Grützwurst und Pillkaller werden auch auf Freunde und Bekannte warten. – Mitglieder der Gruppe besuchten das Museum Haus Königsberg in Duisburg. Sie wurden von den Vertretern der Stadt Duisburg herzlich begrüßt. Vorsitzender der Gruppe, Gerhard Kohn, führte durch das Museum. Im nächsten Jahr erhält das Museum neue Räume im Niederrheinischen Museum des ehemaligen Speicherviertels hinter dem Rathaus in Duisburg. Vielleicht wohnen im Raume Monheim Königsberger, die Erinnerungsstücke ihrer Heimatstadt auch für spätere Zeiten gut aufgehoben wissen wollen. Sie werden von den zuständigen Vertretern der Stadt Königsberg gerne angenommen.

Recklinghausen – Freitag, 5. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest in der Polizeikantine Cäcilienhöhe.

Viersen – Sonnabend, 6. Oktober, 15 Uhr, „Dülkener Hof", Lange Straße 54, Erntedankfeier mit Gedenkstunde zum 40jährigen Bestehen der Landsmannschaft.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bad Sooden-Allendorf – Sonntag, 30. September, 14 Uhr, Hochzeitshaus, neben dem Rathaus

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 821



Volksschule Groß Nappern – Unsere Leserin Hedwig Hanneken-Grentz besuchte vier Jahre die Volksschule Groß Nappern im Kreis Osterode. Die obige Aufnahme entstand im Jahr 1930 unter dem wachsamen Auge des Lehrers Hopp. Leider kann sich Hedwig Hanneken-Grentz nur noch an einige Namen erinnern, diese schrieb sie von oben nach unten und von links nach rechts nieder: Erste Reihe: A. Mauritz, Jobski, E. Krause, L. Grentz, E. Wischnewski, W. Trox, Sendzik. Zweite Reihe: M. Janowski, M. Salewski, E. Trox, Lehrer R. Hopp, M. Lange, O. Lange, P. Sieroka, E. Kronberg, W. Freinik, W. Wischnewski, Olschewski, F. Jedamski, O. Behr, P. Jedamski, E. Gente, E. Sendzik. Dritte Reihe: H. Grentz, E. Salewski, L. Salewski, M. Ehmke, L. Zaremba, T. Freinik, R. Stanowitzky, L. Stanowitzky, A. Sieroka, G. Jobski. Vierte Reihe: U. Studenski, F. Mauritz, M. Hopp, T. Meissner, H. Meissner, E. Roßmann, Freinik, E. Trox, T. Janowski, F. Kaminski. Sitzend mit Tafeln: Wischnewski, O. Hopp, O. Zaremba, Freinik. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 821" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. ber

Wertvolle Kulturgüter gegen Devisen

Das ehemalige SED-Regime vergriff sich in den letzten Jahrzehnten skrupellos an Kunstschätzen

Im Juli vergangenen Jahres wurden in Leipzig zwei Diebe zu zwölf bzw. vier Jahren Zuchthaus verurteilt, die aus dem dortigen Museum der Bildenden Künste ein Gemälde Caspar David Friedrichs gestohlen hatten. Zum Prozeß hieß es damals im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland": „Wer sich in der DDR derart skrupellos am Kulturgut unseres Volkes vergreift, den trifft die ganze Härte des Gesetzes." Sie hat indessen die Verantwortlichen und ihre Handlanger noch kaum gestreift, die jahrelang im Auftrag der SED wertvolle Gemälde und Kunstgegenstände aus der DDR gegen harte Devisen verkauften. Der oberste Devisenbeschaffer des SED-Politbüros, der als ein Hauptverantwortlicher für den kulturellen Ausverkauf der DDR zu gelten hat, Ex-Staatssekretär und Stasi-Oberst Alexander Schalck-Golodkowski, genießt am Tegernsee das Leben. Und der noch immer amtierende Generaldirektor der Nachfolgeeinrichtung jener berüchtigten „Kunst und Antiquitäten GmbH" in Mühlenbeck bei Berlin, Joachim Farken, hatte noch im März die Stirn zu der Feststellung: „Mir wird langsam unklar, wo wir die Devisen bekommen sollen. Denn ich sehe meine Verantwortung als Außenhändler nach wie vor darin, alles zu tun, um unseren Staat zumindest auf der Devisenseite zu unterstützen." Auf die Frage, wie er die kalte Enteignung so vieler privater Sammler beurteilt: „Es gab solche Fälle. Aber das wird in der ganzen Welt so praktiziert, daß auf dem Wege von Steuerforderungen der Staat Anspruch auf solche Gegenstände erhebt."

Tatsächlich wurden private Sammler, an deren Werte man herankommen wollte, mit Hilfe eines Steuergesetzes von 1871 kriminalisiert, das die Vermögenssteuerpflicht ab 50 000 Goldmark festlegte. Daraus machten die Kunstjäger 50 000 Ostmark. Aus dem Anstieg der Antiquitätenpreise in den letzten Jahren um rund 800 Prozent ließ sich dann leicht der Vorwurf der Steuerhinterziehung konstruieren. Das Finanzamt beschlagnahmte die Kunstschätze, weil kein Sammler imstande war, die geforderten horrenden Summen aufzubringen, leitete sie an das Ministerium für Außenhandel, das sie Schalcks räuberischem „Ko-Ko" („Bereich Kommerzielle Koordinierung") überließ, der sie in Mühlenbeck zwecks „Verscherbelung" in den Westen einlagerte. Nicht selten beraubte man private Sammler nicht nur, sondern verurteilte sie zu langen Haftstrafen.

Mühlenbeck war die Zentrale des systematischen offiziellen Kunstraubes, dessen „Erträge" in etwa 125 über die ganze DDR verstreuten Depots verwahrt waren. Hauptsächlich wurden Museen gefleddert, aber auch aus dem Fundus von Theatern bediente man sich, soweit er devisenträchtige Ware barg. Dem Ost-Berliner Märkischen Museum gelang es, mit Hilfe des Finanzministeriums, für über 300 000 Mark zahlreiche Kunstgegenstände aus Mühlenbeck zu erwerben. Von dort gingen für weitere 3,7 Millionen DDR-Mark Objekte auch an andere Museen. Der gesamte Warenbestand der GmbH wird auf fast 40 Millionen Mark geschätzt. Inzwischen wurde dieses obskure Unternehmen zwar liquidiert, aber es gibt weiterhin Vorbehalte auch gegen die Nachfolgeeinrichtung.

Der durch seine aktive Mitwirkung an Kunstraub und Kunstausverkauf diskreditierte Staatliche Kunsthandel, der in 25 Städten Verkaufsgalerien unterhält – neun allein in Ost-Berlin –, nennt sich jetzt „Art Union". Gesellschafter sind der ehemalige Staatliche Kunsthandel, der VEB Dienstleistungskombinat und der VEB Denkmalpflege Berlin. Immer noch Monopolbetrieb, obliegt dem Unternehmen der Verkauf moderner Kunst und die Ausfertigung der für die Ausfuhr notwendigen Zoll- und Steuerbescheinigungen.

Nicht zuletzt, um den ramponierten Ruf ihrer Branche aufzupolieren, haben sich engagierte Kunst- und Antiquitätenhändler der DDR unlängst zu einem Berufsverband zusammengeschlossen. Hauptziele des „Verbandes der Kunst- und Antiquitätenhändler e. V." sind, den internationalen Austausch – also Ex- und Import – zur Normalität werden zu lassen und „die Handelskultur bei Antiquitäten und Kunstgütern zu erhöhen." Ausschlaggebend für die Mitgliedschaft ist ausgewiesene fachliche Kompetenz und persönliche Integrität. Leider gehören auch diesem neuen Verband Personen an, die bisher für den Staatlichen Kunsthandel tätig und dabei in erpresserische Geschäfte mit Ausreisewilligen verwickelt waren. Das führt dann dazu, daß beispielsweise der Kunsthändler Werner Mag aus Potsdam lieber dem West-Berliner Verband der Kunst- und Antiquitätenhändler beitritt. In der DDR gibt es vorerst nur fünf unabhängige, private Antiquitätenhändler, was die Gründung eines weiteren eigenen Verbandes kurios erscheinen ließe.

Horst Wenderoth



Wertlose Literatur?

DDR-Post wirft Bücher auf Müll

Der Stralsunder Senator für Kultur und Medien, Ric Machnitzki, hat bei der örtlichen Post energisch dagegen protestiert, daß dort druckfrische Bücher auf den Müll geworfen worden sind. Darunter waren Titel von Heinrich Mann, Bobrowski und Dürrenmatt. Bei der heutigen Fülle von Zeitungen und Zeitschriften reicht der Platz in den Kiosken des Postzeitungsvertriebs für Bücher nicht mehr. So hat der Pressesprecher der Post in Stralsund im Namen seiner Einrichtung diesen Umgang mit Literatur zwar bedauert, aber gleichzeitig erklärt, die Verlage hätten mehr geliefert, als die Post habe verkraften können. Derzeit wird überlegt, was mit den überzähligen Büchern geschehen soll. Bücherkörbe zur kostenlosen Selbstbedienung im Postamt könnten eine Lösung sein. **IW**

Die PDS als Miethai

Hohe Quadratmeterpreise schrecken

Als Vorreiter eines harten Kapitalismus gebärdet sich dem „Thüringer Tageblatt" zufolge die PDS in Suhl. Dem städtischen Schulamt berechnete sie für 166 Quadratmeter Büroraumfläche im Haus der ehemaligen SED-Bezirksleitung ursprünglich 4228 DDR-Mark Monatsmiete, was einem Quadratmeterpreis von 25,40 Mark entspricht. Vom 1. Juli an fordert die Nachfolgepartei der SED 6889 DM Miete pro Monat, 41,50 DM für den Quadratmeter. Die Zeitung äußerte sich empört: „Eine Partei, die sich gern in dem Lichte sonnt, die sozialen Belange der Bürger am konsequentesten zu vertreten, muß sich wohl die Frage gefallen lassen, wie sie solche Mietpreise für das kommunale Schulamt – also die direkten Interessen der Bürger – mit ihren Ansprüchen vereinbaren kann." (TT 4. 7. 90) **WWE**

Reiselust fördern

700 Millionen DM wird das Bundeswirtschaftsministerium für den Ausbau des Tourismus in Mitteldeutschland innerhalb der nächsten vier Jahre zur Verfügung stellen. Das Geld aus dem Programm zur Förderung des Mittelstandes soll als Kredit an Unternehmen in beiden Teilen Deutschlands vergeben werden. Der Zinssatz liegt zwei Prozent unter dem marküblichen, die Laufzeit beträgt 15 Jahre. **We**

Die Delikte wurzeln in der alten Ordnung

Viele Bürger in Mitteldeutschland äußern Furcht vor einem Ansteigen der Kriminalitätsrate

Die Menschen in Mitteldeutschland haben bei allem nun durch den konkreten Beitritts-termin verstärkten Vereinigungsoptimismus Angst vor der Zukunft. Doch an der Spitze der Sorgenskala rangiert, jüngsten Umfragen zufolge, nicht, wie zu erwarten, die Furcht vor der unberechenbaren wirtschaftlichen Entwicklung, etwa dem Verlust des Arbeitsplatzes, sondern die Angst vor wachsender Kriminalität, vor Rechtsradikalismus und Drogenmißbrauch. Und neue Zahlen des Zentralen Kriminalamts in Ost-Berlin belegen, daß solche Furcht nicht unbegründet ist.

So haben sich die Fälle von Raub und Erpressung im Vergleich zur ersten Hälfte des Vorjahres nach der Wende in der DDR fast verdoppelt. Und erheblich gestiegen sind auch Diebstähle und unbefugte Kfz-Benutzung, Brandstiftungen und Bombendrohungen – selbst Volkskammer- und Ministerpräsident blieben davon nicht verschont. In den Anfängen schon registriert wurden überdies neue bis dato so gut wie unbekannte Straftaten wie Taschendiebstahl, Falschgeld und Schußwaffengebrauch, organisiertes Verbrechen und schwere Wirtschaftskriminalität, Prostitution, Glücksspiel, Rauschgift und Beschaffungskriminalität. Westliche Drogenhändler, so ist zu hören, haben das Noch-DDR-Territorium schon untereinander aufgeteilt.

Ist das der unvermeidliche Preis, den die DDR für die neue Freiheit zahlen muß? Wächst im Kampf aller gegen alle ums Überleben notwendigerweise die Aggression?

Ganz so einfach ist es nicht. Denn die Anzahl der Morde und Körperverletzungen zum Beispiel ging gegenüber dem Vorjahr zurück. Es scheint weniger um neue Aggressionen zu gehen als um eine rücksichtslose Jagd nach der D-Mark. Und auch im ganzen hat die Kriminalitätsrate, bezogen auf die Anzeigen, nur leicht zugelegt, bezogen auf die Ermittlungsverfahren sogar abgenommen. Das hat natürlich, wie Ost-Berliner Juristen betonen, mit dem Wegfall früherer DDR-typischer Delikte zu tun, vom unberechtigten Grenzübertritt bis zur Asozialität. Über die Schönfärbung der alten Kriminalitätsstatistik dagegen sprechen sie noch immer nicht gern: Über die Auslagerung der Leichtkriminalität zum Beispiel oder die Erfassung nur der Urteile und nicht schon der Anzeigen, auf denen die Kriminalitätsstatistik der Bundesrepublik basiert.

Auf diese Weise hat man – bei über 130 000 Anzeigen zu knapp 58 000 Ermittlungsverfahren im ersten Halbjahr dieses Jahres in der DDR – die Verbrechenskurve bisher recht erfolgreich gesenkt und überdies Äpfel mit Birnen verglichen im beliebten Vergleich mit der Bundesrepublik. Bezweifelt wurde von einem Mitarbeiter der Ost-Berliner Generalstaatsanwaltschaft kürzlich auch die hohe DDR-Aufklärungsquote von angeblich über 80 Prozent, die das Zentrale Kriminalamt noch immer zugrunde legt. Er ging von einer ähnlich hohen Quote aus wie in der Bundesrepublik, nämlich runden 47 Prozent und damit von einer schon seit Jahren steigenden Kriminalitätsrate in der DDR. Jetzige abrupte Anstiege wären entsprechend zu relativieren.

Last not least aber ist nicht alles, was jetzt in Mitteldeutschland „hochkommt", wirklich der Öffnung der Mauer zuzuschreiben oder einer neuen Freiheit, mit der der Bürger noch nicht so recht umgehen kann. Manches wurzelt auch und gerade in der alten Ordnung des Mauerstaates. Auch DDR-Juristen müssen zugestehen, daß Rechtsradikalismus und Ausländerhaß schon virulent waren unterm Honecker-Regime. Dagegen hält man sich immer noch zugute, daß es bisher keine Drogenszene gab in der DDR. Doch wäre die Gefahr jetzt kaum so groß, wenn die Suchtanfälligkeit in der DDR nicht so hoch wäre. Die gesellschaftlichen Wandlungen mögen jetzt die Konfliktbereiche, Werteverlust und psychische wie soziale Notsituationen verschärfen. Das Neue trifft überall auf alte Menschen und Umstände.

Es reicht deshalb auch nicht, sich gegen dieses Neue nur mit einer neuen grenzüberschreitenden Kriminalitätsverfolgung und -vorsorge zu wappnen. So wichtig etwa ein deutsch-deutsches Abkommen zur Rauschgiftbekämpfung ist, weil die Dealer nicht warten, so wichtig ist auf der anderen Seite, daß die Gesellschaft drüben auch die hausgemachten Ansatzpunkte und Ursachen für eine solche Entwicklung erkennt und aufarbeitet.

Gisela Schütze

Tilgung der „Ablösungs-Anleihe"

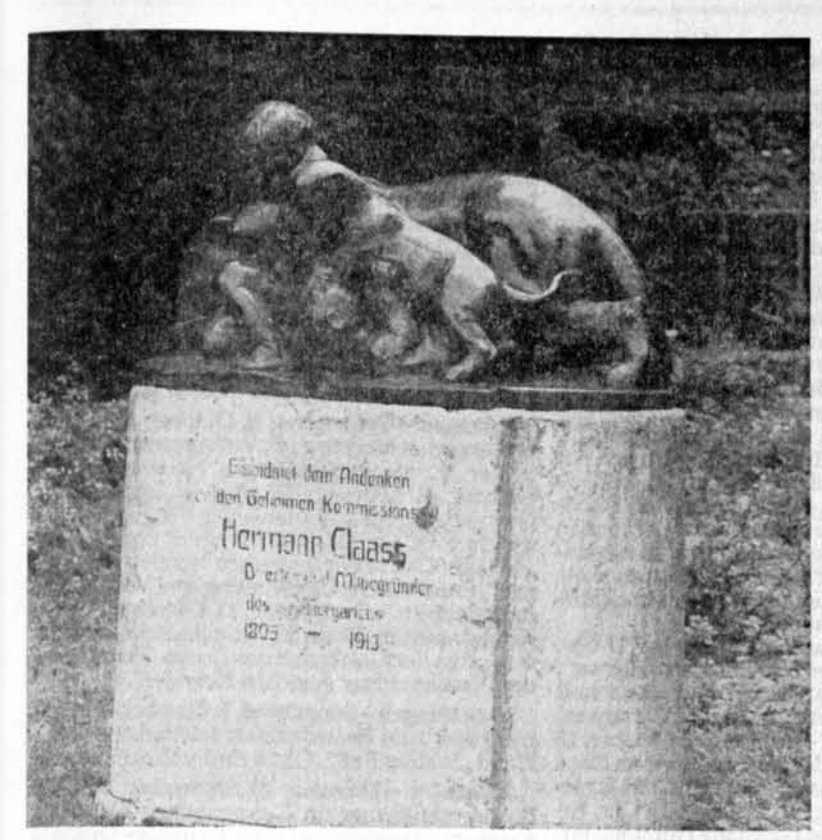
Bundesbürger erhalten in DDR umgewertete Reichsmarkguthaben

Zehntausende von Bundesbürgern, die bei der Währungsreform 1948 ihre auf Reichsmark lautenden Sparguthaben auf „Ostmark" in der damaligen sowjetischen Besatzungszone umwerten lassen mußten, können jetzt die Auszahlung dieser Beträge aus der bisher für sie gesperrten sog. „Altguthaben-Ablösungs-Anleihe" beantragen. Nach Angaben des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen hat die DDR ihre im Staatsvertrag vom 18. Mai dieses Jahres eingegangene Verpflichtung erfüllt und die Tilgung dieser „Anleihe" freigegeben. Die seinerzeit im Verhältnis 10:1 auf DDR-Mark abgewerteten Guthaben werden zum Kurs 2:1 auf DM umgestellt und vom 1. Januar 1949 bis zur Tilgung mit jährlich drei Prozent verzinst.

Westliche Finanzexperten schätzen die Gesamtsumme dieser nunmehr fällig werdenden Beträge auf rund 200 Millionen DM. Zwingende Voraussetzung ist für alle Berechtigten jedoch, daß sie ihren Anspruch bis spätestens zum 31. Dezember dieses Jahres auf einem amtlichen Antragsformular bei dem Geldinstitut in der DDR geltend machen, bei dem damals die Umwertung beantragt wurde. Dieses Antragsformular ist mit einem Merkblatt des innerdeutschen Ministeriums sowohl bei den örtlichen Ausgleichsämtern im Bundesgebiet als auch beim Gesamtdeutschen Institut (Postfach 12 06 07, 5300 Bonn 1) sowie bei der Staatsbank Berlin (Charlottenstraße 33/33a, DDR-1080 Berlin) erhältlich.

Zusammen mit dem Antragsformular ist die Urkunde für das Anteilsrecht bzw. die Bankbestätigung über die Umwertung im Original vorzulegen. Ist der ehemals berechtigte Kontoinhaber inzwischen verstorben, müssen seine Erben den Erbnachweis führen. Die Vorlage eines in der Bundesrepublik Deutschland ausgestellten Erbscheines reicht dafür aus. Falls der Anteilschein bzw. die Bankbestätigung über die Umwertung nicht mehr im Original vorgelegt werden kann, ist ein Antrag auf Prüfung des Anspruchs möglich. Auch dieser Antrag muß ebenfalls bei dem Geldinstitut in der DDR gestellt werden, bei dem seinerzeit die Umwertung beantragt wurde.

Frühere Reichsmark-Guthaben, die bei der Währungsreform nicht angemeldet oder trotz Anmeldung nicht umgewertet wurde, fallen nach Mitteilung des innerdeutschen Ministeriums nicht unter diese Regelung. Kein Geld erhalten auch Sparer, deren Guthaben bereits vor der Währungsreform eingezogen wurden. **amd**



Das restaurierte Denkmal des Zoo-Mitbegründers und Direktors (1895 bis 1913) Hermann Claass steht, von leichten Blessuren abgesehen, wie einst im Herzen des Königsberger Tiergartens



Das Sackheimer Tor am Waisenhausplatz, wo die Reichsstraße 1 Königsberg in Richtung Tapiau verläßt, hat in diesem Sommer einen neuen ziegelroten Anstrich erhalten

Foto entnommen dem Bildband „Verbotenes Ostpreußen"

Königsberg im Aufbruch

Zweiter Teil des Reiseberichts durch das „verbotene Ostpreußen"

VON RONALD HEIDEMANN UND HERBERT RONIGKEIT

Hier steht noch drauf ‚Kaliningrad' – ein historisches Stück". So begründete Sergej M. sein Postkartengeschenk. Für ihn, wie für die Mehrheit der Jugend im heutigen Königsberg steht es außer Frage, daß ab 1991 Königsberg seinen historischen Namen wiedererhält.

Optimistisch erwarten die jungen Leute die Ankunft der Deutschen, sei es als Touristen oder als sowjetdeutsche Neusiedler. Gennadij S. (35) und seine Freunde lernen fleißig deutsch. „Ich möchte als Stadtführer den deutschen Besuchern die ungeschönte Geschichte bieten, im Gegensatz zur offiziellen Propaganda".

Aber Gennadij sitzt nicht nur über deutschen Sprach- und Geschichtsbüchern, sondern er und seine Freunde packen auch tatkräftig an, wenn es darum geht, Kulturgut aus deutscher Zeit zu bergen und zu restaurieren. In diesem Frühjahr machten sie sich an die Arbeit, die Marmorbüste der Königin Luise zu finden. Ein altes Foto, aus Westdeutschland geschickt, zeigte das Denkmal mit Medaillon und Abbild der preußischen Königin.

Der Spaten brachte es an den Tag! Hinter der Gedenkstätte wurden sie fündig. Sie fanden nicht nur Ballustradenteile und den Medaillonrahmen, sondern auch die enthauptete Marmorbüste. Nun hoffen sie, daß es ihre Mittel bald erlauben werden, die beliebte Preußenkönigin, die auch in der russischen Geschichte nicht unbekannt ist, originalgetreu restaurieren zu können. In altem Zustand befindet sich bereits das Denkmal für den Geheimen Kommissionsrat Hermann Claass, Direktor und Mitbegründer des Königsberger Tiergartens. Der umgestürzte Sockel wurde aufgerichtet, die von Geschossen durchlöcherte Skulptur wieder herbeigeschafft.

Ähnliche Fleißarbeit leistet Eleonora M. Medwedjewa, die Direktorin des Archivs für Königsberg und Nord-Ostpreußen, das Teil des sowjetischen Kulturfonds ist. In der Eingangshalle des Archivs in der Luisenallee ist eine ständige Königsberg-Ausstellung. Die zusammengetragenen Bilder sind mit viel Sorgfalt beschriftet worden. Unübersehbar prangt darüber der Name Königsberg in deutsch und in kyrillisch.

Frau Medwedjewa unternahm gegen große Widerstände einen Besuch beim Ostpreußen-Archiv in Allenstein. Die von Polen gesammelten Dokumente ergänzten ihr Archiv und erweiterten ihr eigenes Wissen. Auf die Frage, ob sie denn die Archive und Museen in Westdeutschland kenne, verneint sie lächelnd. „Das wäre mein größter Wunsch."



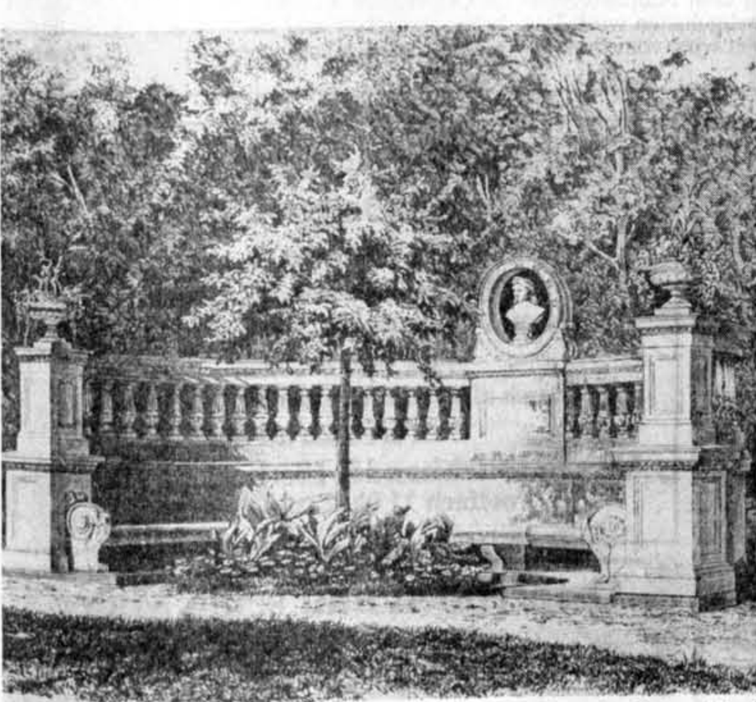
Stolz präsentieren die Direktorin des Königsberger Archivs, Eleonora M. Medwedjewa, und ihre Mitarbeiterinnen die Fotoausstellung „Königsberg vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945". Das Archiv ist in einem Bauhausgebäude in der Luisenallee untergebracht

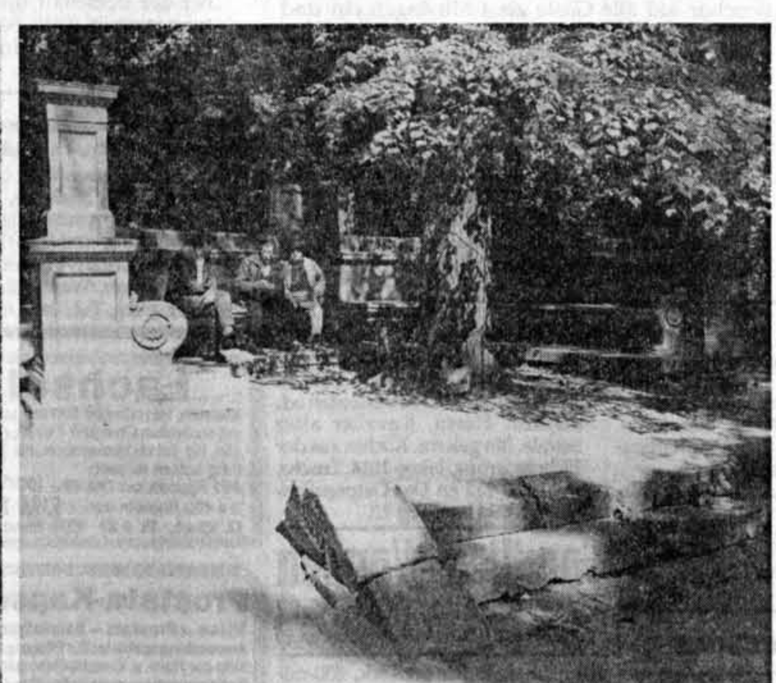
Die Aktivitäten, mit denen sich die Stadt vorbereitet, sind beeindruckend. Als wäre die autonome Republik der Sowjetdeutschen schon Realität, veröffentlichte die Kaliningradskaja Prawda einen Kalender für 1991, der durchweg zweisprachig zusammengestellt wurde. „Stari gorod – Die alte Städte" lautet der noch etwas holprige russisch-deutsche Titel. Sämtliche abgebildeten Orte Nord-Ostpreußens werden nur mit deutschen Namen vorgestellt. Zusätzlich ziert jede Kalenderseite das Königsberger Stadtwappen mit dem Zusatz in gotischen Buchstaben „Königsberg in Preußen".

An den Kiosken werden bunte Königsberg-Wimpel, die den Dom abbilden, angeboten. Die alten Kaliningrad-Wimpel verschwinden dagegen nach und nach. Feilgeboten werden ferner Ansteckknöpfe mit dem Königsberger Stadtwappen und eine Protest-Plakette, die den Namen auf einem Einfahrt-verboten-Verkehrszeichen zeigt und darunter wünscht „Herzlich willkommen".

Zu den wenigen russischen Bürgern aus Königsberg, denen eine Westreise gestattet wurde, gehört der 28jährige Leonid S. Er wohnt mit seiner kleinen Familie in der Neubausiedlung zwischen Ponarth und Speichersdorf. „Mein sechsjähriger Sohn liebt es, mit mir Ausflüge zu alten Burg- und Festungsruinen zu machen. Dabei löchert er mich mit Fragen zur Geschichte, die ich selten beantworten kann."

Dieser Wissensdrang führt Leonid S. in das ostpreußische Landesmuseum Lüneburg. Die exzellente Führung durch Herrn Lembke beeindruckte ihn und seine Mitreisenden sehr. Deshalb schrieb er sinngemäß ins Gästebuch: „Wir Besucher aus Königsberg – Kaliningrad hoffen, daß wir bald Deutsche in unserer Stadt begrüßen dürfen. Mit Deutschen zusammen möchten wir und unsere Kinder eine Zukunft in Frieden und Freiheit erleben!"







Das Denkmal der Königin Luise von Preußen bei der Luisenkirche, Luisenwahl, einst (linkes Foto) und jetzt (Mitte). Die Ballustrade, die Schmuckkübel und das Medaillon mit der Marmorbüste der Monarchin galten lange Zeit als zerstört und verschollen. Junge Leute brachten die verschütteten Fragmente in Zusammenarbeit mit dem Königsberger Kulturfond des Juri Iwanow wieder ans Tageslicht. Gennadij S. (rechtes Foto) zeigt die geborgenen Bruchstücke, die bis zur Reparatur in einem Hof sichergestellt sind Fotos Ronald Heidemann

Die Sonne erfüllte genau ihr Soll

Das Wetter in der Heimat im Monat August – von Dr. Wolfgang Terpitz



Als der Juli mit einem sehr warmen Tag ausklang, nahmen sicher viele an: Der Sommer hat es geschafft. Doch die Enttäuschung setzte bereits mit dem Ersten des neuen Monats ein. Denn Polarluft war angesagt. Diese stieß auf der Ostseite eines skandinavischen Hochs tief nach Ostpreußen. Die Temperaturen stiegen nur noch auf 20 bis 24 Grad. Im Memelland mag es sogar noch weniger gewesen sein. Zeitweise zogen ausgedehnte dunkle Wolkenfelder vorüber. Sie brachten jedoch keinen Regen. Die Luft war äußerst klar. Und wenn die Sonne vom dunkelblauen Himmel schien, machte das Wetter denn doch nicht mehr solch einen schlechten Eindruck.

Als das Hoch nach Südosten in den Raum der Karpathen wanderte, gelangte zunehmend Warmluft in die Heimat. Das Quecksilber kletterte am 4. August auf 27 und am Tag darauf auf Werte um 30 Grad. In Königsberg zeigten die Thermometer sogar 31 Grad. Das war gleichzeitig das Maximum dieses Monats.

Nach dem meteorologischen Kalender hätte das der Einstieg in die Zeit der Hundstage bedeuten müssen. Sie dauern im allgemeinen 10 Tage. Doch der Kalender irrte sich in diesem Jahr gewaltig. Ab dem 6. August strömte nämlich in Staffeln polare Meeresluft ins Land. Die Folge waren nun dichte Bewölkung, ab und zu Regenschauer und natürlich gedrückte Nachmittagstemperaturen von 20 oder 21 Grad.

Ab dem 13. August gelange allmählich wärmere Luft nach Ostpreußen. Für 4 Tage erlebte nun das Land erneut hochsommerliches Wetter mit Temperaturen über 25 Grad. Am 14. August meldete Königsberg sogar 29 Grad. Wenn nicht der Himmel meist mit Wolken bedeckt gewesen wäre, dann hätte man sicher über 30 Grad von den Thermometern ablesen können. Wie es sich zu einem Hochsommer gehört, entluden sich aus den Wolken einzelne Gewitterschauer.

Vom 17. August an tummelten sich mal über der Nordsee, mal über Skandinavien oder dem Baltikum Tiefdruckgebiete. Sie alle hatten mehr oder weniger Anteil an dem Wettergeschehen der Heimat. Das bedeutete immer wieder Wolken, ab und zu Schauer, vorübergehend aber auch sonnige Abschnitte und nur mäßige Höchsttemperaturen um 20 Grad. Frühherbstlich erschienen der 20. und 21. August mit Nachmittagswerten von nur 17 Grad – sowohl in Königsberg als auch in im Landesinnern liegenden Allenstein.

Schließlich raffte sich der August doch noch zu einem versöhnlichen Endspurt auf. Das war einer wärmeren Luft, aber auch einem Hoch über der Provinz zu verdanken. Viel Sonnenschein und maximale Temperaturen von 24 bis 27 Grad waren das Ergebnis für die drei letzten Tage. Nun mag das Baden in den Masurischen Seen, in den Flüssen und am Strand der Ostsee wieder Spaß gemacht haben. Auch die letzte Getreideernte konnte nun sicher eingefahren werden.

Insgesamt gesehen ähnelte das Augustwetter Ostpreußens dem von Schleswig-Holstein. Die monatlichen Mitteltemperaturen umfaßten eine Spanne von knapp 17 Grad in der Rominter Heide und 17,8 Grad in Königsberg. Damit lagen sie um 1 bis 1,5 Grad Celsius über dem langjährigen Mittelwert. Die nach der Statistik zu erwartende Niederschlagshöhe wurde verbreitet nicht erreicht. Es war aber nicht so trocken, wie in vielen Gebieten Deutschlands. Es fielen immerhin 60 bis 80 mm, was 70 % in der Rominter Heide und etwas über 100 % am südlichen Frischen Haff bedeutete. Einzelne Regenschauer können den Betrag örtlich überschritten haben. Die Sonne erfüllte ihr Soll fast genau mit ungefähr 250 Stunden.

Mit dem August endete gleichzeitig der meteorologische Sommer. Er umfaßt die Monate Juni bis August. Trotz des kühlen Juli war er insgesamt etwas zu warm. In Zahlen ausgedrückt waren es in Elbing 16,6 und in Königsberg 17,2 statt 16,3 Grad Celsius. Die Niederschläge erreichten mit rund 230 mm nicht ganz ihr Ziel. Die Sonne schien während der drei Monate ungefähr 700 Stunden und erfüllte damit das langjährige Mittel.

Man kann also sagen: Unsere Heimat hat einen nicht ungewöhnlichen Sommer erlebt.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Allendorf, Treffen mit Gedanken um die Saat und Ernte, Wirken des Deutschen Ordens, Abstimmung vor 70 Jahren und die heutige Lage sowie ein Dia-Vortrag über die Gruppenfahrt „Thorn bis zum Goldaper See", Anfragen bei A. Kannenberg, Telefon 0 56 52/3225.

Darmstadt – Sonnabend, 29. September, 15.30 Uhr, Zusammenkunft zur Feier des ostpreußischen Erntedankfestes im Heim „Zur Möve", Am Kavalleriesand 25.

Frankfurt – Montag, 8. Oktober, 15 Uhr, Klubraum 1, Haus Dornbusch, Zusammenkunft zu einem Erntedankfest, gestaltet von den Mitgliedern des Vorstandes, Leitung Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72, es wird gebeten, bei der Ausschmückung mitzuwirken. – Die Kreisgruppe unternahm einen Tagesausflug nach Worms, einer der ältesten römischen Siedlungen auf deutschem Boden. Der erste Gang führte zum Dom, Zeugnis romanischer Baukunst mit seinen Monumentalmaßen, ferner zum Judenfriedhof, genannt „Heiliger Sand". An der alten Stadtmauer entlang ging es zum Lutherdenkmal mit zwölf übergroßen Standbildern, Reliefs und Wappen, es erinnert an Luther, der 1521 vor dem Reichstag gehört wurde. Weiter ging es zur Dreifaltigkeits-Kirche, sie wurde 1945 zerstört, aber durch Spenden aus der ganzen evangelischen Welt wieder aufgebaut. Charlotte Egbring vom Verkehrsverein gab wissenswerte Beschreibungen von den Bauten in Worms. Der Abschluß war eine Fahrt nach Wallertheim zum Weinbauer Wölk, der aus Ostpreußen stammt. – Während der Gemeinschaftsveranstaltung begrüßte Vorsitzender Hermann Neuwald alle Anwesenden und zeigte anschließend Dia-Aufnahmen von der Studienreise nach Seeboden, wo sich viele Landsleute aus Ostpreußen zu einem Familien-Treff zusammenfanden. Ferner wurden Bilder von den einzelnen Ausflügen in Kärnten gezeigt.

Fulda – Dienstag, 9. Oktober, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im DJO-Heim.

Gelnhausen – Sonntag, 30. September, 14 Uhr, Treffpunkt Hindenburggedenkstein, anschließend Erntedankfest im „Sudetenhof" in Lettgenbrunn. – Die Gedenkfeier zum Tag der Heimat war zu einer beeindruckenden Kundgebung geworden. Nachdem Bürgermeister Krätschmer seine Grußworte gesprochen hatte und die Gäste in den Mauern seiner Stadt Wächtersbach willkommen hieß, folgte die Ansprache des BdV-Landesvorsitzenden Rudolf Wollner. Dieser begrüßte auch anwesende französische Gäste und stellte die deutsch-französische Freundschaft als nachahmenswertes Beispiel dar, wie Freundschaft auch zwischen Polen und Deutschland praktiziert werden könnte, so daß Grenzfragen an untergeordneter Stelle stehen könnten statt, wie es im Augenblick geschieht, man die Grenzen zwischen Polen und Deutschland zementiert. Ein glücklicher Griff ist dem Vorsitzenden Fritz Kalweit gelungen, als er die Unterhaltungskünstlerin Carola Bloeck zur Gestaltung des Nachmittags engagierte. Schier unerschöpflich ist ihr Repertoire, sie wartete mit Dichtern und gravierenden Persönlichkeiten sowohl aus Schlesien, dem Sudetenland, Pommern und ganz besonders aus Ostpreußen auf, da sie selber ja geborene Königsbergerin ist. Pfarrer Gottschalk mit seinem Ostpreußenchor lud alle Gäste zum Mitsingen ein und brachte Fröhlichkeit beim Singen der Heimatlieder in jedes Herz. Die Jugendkapelle der katholischen Kirchengemeinde Meerholz – Hailer bezauberte mit ihrem jugendlichen Charme und der flotten Musik.

Kassel – Der Zweite Vorsitzende Erich Schlemminger eröffnete das monatliche Treffen im August mit einer Glückwunsch- und Dankansprache im Namen der Kreisgruppe an den Vorsitzenden Kurt Schiemann zu dessen 75. Geburtstag. Glückwünsche zu weiteren „runden" Geburtstagen in Mitgliederkreis schlossen sich an. Trotz der Urlaubszeit hatten sich mehr als 60 Zuhörer zu dem Diavortrag von Kurt Schiemann über die Geschichte der baltischen Lande versammelt. In seinem ersten Teil „Die baltischen Länder bis zum Untergang Alt-Livlands" zog der Vortragende einen weiten Bogen von den Anfängen der Besiedlung Livlands über die Gründung der Städte Riga und Reval, die Kämpfe des Deutschen Ordens und die wechselvolle Besetzung des Landes durch Russen, Dänen, Schweden und Polen bis zur endgültigen Übernahme Livlands durch Schweden 1629. Der zweite Teil „Schicksal der Deutsch-Balten bis zur Umsiedlung 1940" schilderte die Gründung der deutschen Landesuniversität Dorpat, die Umwandlung Livlands, Estlands und Kurlands in russische Provinzen 1710 und ihre kulturelle Blütezeit, das Vordringen des Marxismus und schließlich das vorläufige Ende der baltischen Staaten durch den Hitler/Stalin-Pakt 1939. Dias von Baudenkmälern der großen baltischen Städte rundeten dann den interessanten Vortrag ab. Erich Schlemminger beendete die Zusammenkunft mit einigen Worten zur aktuellen ostpolitischen Situation.

Wiesbaden – Sonnabend, 29. September, 17 Uhr, Erntedankfest im großen Saal „Haus der Heimat", Friedrich-Straße 35, Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen mit Speisen und Getränken, Kostenbeitrag 5,– DM. – Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, gefeiert wird das Erntedankfest. – Donnerstag, 11. Oktober, 19 Uhr, Familienstammtisch in der Gaststätte Hummel, Wi-Sonneberg, Mühlwiesenstraße 1, Busstation nach dem Hofgartenplatz, Anmeldung bei Kukwa, Telefon 37 35 21.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 6680 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Rockershausen – Sonntag, 7. Oktober, 15 Uhr, Bürgerhaus Rockershausen, Treffen zum Erntedankfest. Gleichzeitig wird gebeten, die Paketaktion nach Ostpreußen zu unterstützen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Ulm/Neu Ulm – Sonntag, 7. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedankfest in den „Ulmer Stuben", Zinglerberg, es wird um Kuchenspenden gebeten, Landsmann Pfarrer i. R. Willi Baasner spricht Worte zum Erntedank in Wort und Lied, Marianne Röß mit dem BdV-Chor, anschließend Musik und Tanz, es wird um Spenden für den Erntetisch gebeten.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Sonnabend, 6. Oktober, ab 9 Uhr, Ostdeutscher Markttag mit Volksmusik und Tanz in der Nürnberger Straße am Neuen Markt. – Sonntag, 7. Oktober, 15 Uhr, Wassersaal der Orangerie im Schloßgarten, „Tag der Heimat", es spricht Prof. Dr. Ekkehard Wagner zum Thema „40 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen", musikalische Umrahmung und Volkstumsdarbietungen. – Donnerstag, 11. Oktober, 19 Uhr, Jugendzentrum, Raum 20, Heimatabend mit Vortrag „Aus der Geschichte des Dorfes Tharau und der Pfarrerstochter Ännchen Neander".

Memmingen – Sonnabend, 6. Oktober, Zusammenkunft zum Erntedankfest im Verbandslokal Hotel „Weißes Roß", Gäste sind willkommen.

Nürnberg – Dienstag, 25. September, 15 Uhr, Sondervorführung im Germanischen Nationalmuseum, Ausstellung „Der Deutsche Orden", Treffpunkt ist die Vorhalle des Museums. – Sonnabend, 29. September, 9 Uhr, Abfahrt am Marienplatz zum Ausflug in die Riemenschneider Kunstwerke in Aub und Weglingen, Besuch des Weihnachtsmarktes in Rothenburg ob der Tauber, Gäste erwünscht.

Salzburger Verein – Freitag, 5. Oktober, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München 80, Vortrag „Mit dem Salzburger Verein in der Heimat der Vorfahren".

Für in Ostpreußen lebende Deutsche

Neuregelung für die Visaerteilung und das Aussiedlungsverfahren

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat im Juni d. J. eine Information über die Visaerteilung für in Ostpreußen lebende Deutsche herausgegeben (Ostpreußenblatt Folge 25/90), die durch inzwischen eingetretene Änderungen durch das Aussiedleraufnahmegesetz und eine die bisherigen unzumutbaren Wartezeiten beendende Verbesserung der Situation bei der deutschen Botschaft in Warschau, für die sich die Landsmannschaft Ostpreußen mit Erfolg eingesetzt hat, überholt ist. Es gilt nunmehr folgendes:

I. Visaerteilung für die Einreise nach Deutschland

1. Grundsätzlich kann ein Visum – das gilt generell für alle Antragsteller – nur über ein polnisches Reisebüro beantragt werden. Der Antragsteller braucht dazu also nicht die deutsche Botschaft in Warschau aufzusuchen. Allerdings muß zur Zeit mit einer Bearbeitungszeit von 3 bis 6 Wochen gerechnet werden. Eine Einladung sowie ein Mittelnachweis von 50,– DM pro Tag braucht nicht mehr vorgewiesen zu werden, es sei denn, das Visum wird für eine längere Zeit als drei Wochen beantragt. Diese Ausnahme gilt jedoch nicht für deutsche Staatsangehörige.
2. Deutsche Staatsangehörige im Sinne des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts (also unabhängig von ihrer polnischen Staatsangehörigkeit) können zum Nachweis ihrer deutschen Staatsangehörigkeit beim Bundesverwaltungsamt (Barbarastraße 1, 5000 Köln 60) oder bei der deutschen Botschaft in Warschau (Anschrift: 03932 Warszawa, ul. Obroncow 23, Telefon 17 30 11) die Ausstellung eines Staatsangehörigkeitsausweises beantragen. Dafür gibt es ein Formular, das bei der Botschaft und dem Bundesverwaltungsamt in Köln bereitgehalten wird. Das erforderliche Verfahren wird vom Bundesverwaltungsamt durchgeführt. Aufgrund eines erteilten Staatsangehörigkeitsausweises kann der Betroffene einen deutschen Reisepaß und in seinem polnischen Paß ein Dauervisum erhalten. Soll der Antrag auf Ausstellung eines Staatsangehörigkeitsausweises bei der deutschen Botschaft gestellt werden, empfiehlt sich eine vorherige telefonische Vereinbarung eines Termins.
3. Auch die Inhaber einer sogenannten PO-Nummer erhalten ein Dauervisum in ihrem polnischen Paß. Der Antrag wird zur Zeit von 11.00 bis 13.00 Uhr in der deutschen Botschaft, Gebäude ul. Walecznych, entgegengenommen. Am Nachmittag des nächsten Tages kann das Visum abgeholt werden. Neue PO-Nummern werden nicht mehr erteilt.

II. Verfahren für Aussiedlung nach Deutschland

Das Aufnahmeverfahren muß nach der gesetzlichen Neuregelung – wenn nicht ein besonderer Härtefall vorliegt – vor der Ausreise beantragt werden. Nur wer vor der Ausreise den Aufnahmebescheid vom Bundesverwaltungsamt erhalten hat, kann als Aussiedler anerkannt werden und die ihm als solchem zustehenden Rechte in Anspruch nehmen.

Antragsformulare sind beim Bundesverwaltungsamt (Barbarastraße 1, 5000 Köln 60) oder bei der deutschen Botschaft in Warschau (Gebäude ul. Obroncow 23) erhältlich. Selbstverständlich hat auch ohne Aufnahmeverfahren jeder deutsche Staatsangehörige nach wie vor das Recht, in Deutschland einen neuen Wohnsitz zu begründen.

Da erfahrungsgemäß die dargestellten Verfahrenswege weitgehend unbekannt sind, sollten sie aufgrund der vielfach bestehenden Kontakte zu in Ostpreußen wohnenden Landsleuten diesen bekanntgegeben und auch in den Heimatkreisbriefen veröffentlicht werden.

G. Prengel

Urlaub/Reisen

Suchanzeigen



Ehemalige der Bismarck-Oberschule f. Mädchen zu Königsberg (Pr), Jahrgang 1927/1928 (Dr. Weinreich)

Wir planen eine Klassenzusammenkunft am 13./14. Oktober 1990 in Düsseldorf, Landhotel am Zault, Gerresheimer Landstraße 40, Tel. 02 11/25 10 81.

25 Adressen von Klassenkameradinnen haben wir bereits gefunden, **wir suchen noch folgende:** Ursula Botta, Ilse Breyer, Anneliese Gutzeit, Hannelore Hartung, Christa Hippel, Inge Kümmel, Susi Mehlhorn, Felicitas Scharnick, Brigitte Schmidt, Inge Schmidtke, Hilmi Seraphim, Helga Steiner, Margot Triebe, Elsbeth Wald, Hannelore Wiese, Ingeborg Winkler, Dodi Winzer. Wer kann Auskunft geben?

Die **Planung** des Treffens hat **Eva Schulz, geb. Kittel,** Vennstraße 27, 4000 Düsseldorf 22, Tel. 02 11/20 19 21 od. 20 42 05.

Amtl. Bekanntmachung

92 (43 d) VI 350/62

Öffentliche Aufforderung

Am 25. September 1988 verstarb in Düsseldorf, ihrem letzten Wohnsitz, Gertrud Elisabeth Schenk, geb. Kramer, geboren am 3. November 1912.

Es ist Erbschein beantragt aufgrund gesetzlicher Erbfolge. Nicht nachgewiesen werden konnte hierbei der Wegfall der väterlichen Verwandten. Es handelt sich hierbei um Abkömmlinge der Eheleute Wilhelm Kramer und Wilhelmine geborene Mattulat aus Groß Tullen, Kreis Pillkallen, bzw. Tretzarken. Weiterhin konnte bisher der Wegfall der mütterlichen Verwandten Gertrud Molls, geboren 1. Januar 1893 in Neuss, im Jahr 1911 wohnhaft Bruchstraße 64, Düsseldorf, und Johann Wilhelm Molls, geboren 23. Juli 1896 in Düsseldorf, im Jahr 1920 wohnhaft Behrenstraße 4, Düsseldorf, nicht nachgewiesen werden. Es handelt sich hierbei um Abkömmlinge der Eheleute Kornelius Molls, verstorben 30. Dezember 1926, und Katharina Molls, geborene Lentzen, verstorben 30. April 1930.

Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung dieser Aufforderung beim Nachlaßgericht Düsseldorf anzumelden, andernfalls das Erbrecht dieser Stämme (väterliche Linie 1/2 Anteil; mütterliche Linie je 1/8 Anteil) unberücksichtigt bleibt.

Die Frist beginnt mit der Veröffentlichung im Bundesanzeiger. Der Wert des Gesamtnachlasses beträgt ca. 220 000 DM.

Düsseldorf, 31. August 1990
Amtsgericht (Bogusch, Rechtspflegerin)

Suche Kameraden oder Freunde des am 24. 11. 1914 in Borken/Ostpr. geborenen Hans Bubbel – gefallen am 5. 10. 1942 bei Fortolowo/UdSSR –
Suche auch Kameraden, die auf der Fliegerhorst-Kommandantur Neukuhren – Flugzeugführerdoppelschule A 125 – eingesetzt waren, u. a. auch Heinz Hafke kennen.

Karin Plett
Königsweg 17, 2204 Krempe
Tel. 0 48 24/5 34

Herderschüler Königsberg (Pr)

alle Jahrgänge, bitte meldet Euch, auch Mitteldeutschland (noch-DDR) Erna –, geb. Mauer, jetzt Hannover? (Herder-Schülerin), bitte umgehend melden zur Kontaktaufnahme (Adresse leider verloren)

Erna Brunholt, Lütg. Hellweg 51
4600 Dortmund 72
Tel. 02 31/63 45 10

Gesucht

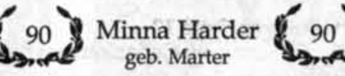
Heinrich Zumkehr (Masuren)
W. Borchert, Ragnit b. Tilsit
K. Wachaschewski
(Bez. Insterburg)
alle Jahrgang 1922
Werner Unbehaun
7901 Illerkirchberg

Bitte deutlich schreiben

Familienanzeigen

Am 26. September 1990
wird unsere liebe Mutti und Omi





Minna Harder
geb. Marter

aus Gnadenthal, Kreis Heiligenbeil
jetzt wohnhaft Neuwerker Tor 41a
in 2370 Rendsburg

90 Jahre.

Zu Deinem Ehrentag wünschen Dir Zufriedenheit, Gesundheit und Gottes Segen

Friedel, Elly und Hugo, Heinz und Erika, Ernst-Ulrich und Irene, Bettina und Hans

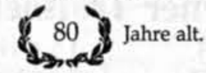


Am 24. September feiert
unsere liebe Mutter
Erna Neumann
geb. Lackner
aus Insterburg, später Tilsit
und Kirschdorf, Kreis Heiligenbeil
jetzt 6101 Lichtenberg/Odw.
in guter Gesundheit und Frische
ihren 90. Geburtstag.

In Dankbarkeit gratulieren
Irmela und Dietrich Neumann
mit Wolfgang und Diana,
Hartmut, Reinhard, Ulrike
und Burkhard und die Urenkel
Felix und Johannes

Am 22. September 1990 wird

Frieda Hortien, geb. Küster
aus Berlin, Königsberg (Pr) und
Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau



Jahre alt.

Von Herzen dankbar gratulieren
Ehemann Walter Hortien und die Kinder
Helga, Ulrich, Albrecht und Richard

Schönböckener Straße 81, 2400 Lübeck

Seinen



Geburtstag

feiert am 22. September 1990 unser Vater und Opa

Richard Gallein
aus Neuwiese, Kreis Labiau
jetzt Eichenweg 25, 2151 Revenahe

Es gratulieren von ganzem Herzen
Wolfgang, Gisela, Andrea und Jörg

Meinem lieben Mann und Vater

Gerhard Schulz
aus Heilsberg
jetzt Illiesweg 3
2000 Hamburg 60

herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen

zum



Geburtstag

am 21. September 1990.

Ehefrau Edith
und Tochter Wilfriede Kruska



Ihre *goldene Hochzeit* feiern am 21. September 1990

Helmut Liebert
und Frau Christel, geb. Meller
aus Königsberg (Pr)
jetzt Augartenstraße 70, 7500 Karlsruhe

Herzlich gratulieren
Kinder und Enkelkinder

Am 23. September 1990 feiert unser liebes Mütterchen
Gerda Kappler, geb. Kurau
aus Tilsit
ihren  70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
Wolfgang und Elfriede
Sabine und Horst
Ingo und Bärbel
Gerhard und Ursel
Kurt und Kristel
und die Enkelkinder Meike und Thorben

Hoheluftchaussee 76, 2000 Hamburg 20

75

Am 22. September feiert unser verehrter Sprecher
Oberst a. D.
Joachim Feist
aus Bartenstein
seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und danken für seinen Einsatz in Krieg und Frieden und hoffen, daß wir noch oft ein Wiedersehen feiern können.
3 x Zu – gleich!

Die Gemeinschaft der
II (mot) A. R. 57 und A. R. (mot) 536




Die Kinder und Enkelkinder wünschen zum Fest der
goldenen Hochzeit
am 22. September 1990 den Eltern und Großeltern
Günther und Lisa Brietzke, geb. Kalitzki
aus Rastenburg Königsberg (Pr)
jetzt Jacobshagener Weg 9, 2000 Hamburg 73
alles, alles Liebe, ein harmonisches Fest
und weiterhin gute Gesundheit!

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Werner Trottner

* 1. 1. 1913 † 2. 9. 1990
Barten, Ostpr. Taunusstein-Hahn

Altbürgermeister
Träger des Bundesverdienstkreuzes a. B.
Inhaber des Ehrenbriefes des Landes Hessen

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Trottner

Forsthausstraße 1, 6204 Taunusstein

Nach kurzer Krankheit verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Julianna Pohl

geb. Schadek
aus Gr. Wilmsdorf, Ostpreußen
9. 7. 1904 19. 7. 1990

In stiller Trauer
Artur Pohl und Elfriede Pohl
Enkel Joachim u. Betty sowie Urenkel
Familie Arnold Pohl
Familie Edmund Pohl
Familie Eckard Pohl

Bahnhofstraße 50, 5205 St. Augustin, 11. September 1990

Mein lieber Mann ist nicht mehr,
der Platz neben mir ist leer,
er reicht mir nicht mehr die Hand,
der Tod zerriß das treue Band.

Am Sonntag, dem 9. September 1990, entschlief mein treusorgender Gatte, unser Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Opa

Herbert Schimkus

aus Ragnit, Ostpreußen
im 73. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Erna Schimkus, geb. Tautorat
Ingrid, Willi
Karl-Heinz, Karin
Andreas
Peter
Melanie

Rechterallee 1, 2080 Rellingen 2
Wir nahmen Abschied am Montag, dem 17. September 1990, in der Rellinger Kirche.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter

Lieselotte Klask

geb. Frisch
* 7. 4. 1926 † 12. 9. 1990

In Liebe und Dankbarkeit
Gerd und Hilde Klask
mit Katrin
Carmen und Martin Wörn

Sauerbreystraße 35, 5650 Solingen
Sonnhalde 61, 7800 Freiburg-Gundelfingen
Im Grün 1, 7813 Staufen

Fern ihrer unvergeßlichen Heimat ist unsere liebe

Leonore Mroß

geb. Fischer
im Alter von 57 Jahren nach schwerem Leiden erlöst worden. Lola hat es verstanden durch ihre verbindliche Art und ihr ausgeprägtes Organisationsvermögen die Einwohner unseres Heimatdorfes Mettkeim, Kreis Labiau, zusammenzuhalten.

In Dankbarkeit nehmen Abschied
Elfriede Fries (Röhr)
Ingrid Kloß (Böhm)
Rudi Kosuch
Gertraud Kutzner (Balschus)
Erich Neumann
Gerhard Neumann
Erna Timm (Böckel)

Ferner gedenken wir Fritz Balschus, der am 21. 8. 1990 verstarb.

Über ein Leben voller Liebe und Güte
sprach Gott das große Amen

Hildegard Puffke

geb. Burdenski
*18. 5. 1908 † 23. 8. 1990
Willenberg, Ostpreußen Lübeck

Im Namen aller Angehörigen
Heinz Burdenski

Kaninchenbergweg 31, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier hat im engsten Kreise stattgefunden.

Ich hab' den Berg erstiegen
der Euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht ihr Lieben,
Gott hat es wohl gemacht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Helmut Schmidt

* 23. 7. 1929 † 3. 9. 1990
aus Kieselkehmen, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
Ilse Schmidt, geb. Mittmann
Eberhard Schumacher und
Marion, geb. Schmidt
mit Daniel und Tobias
Gertrud Schmidt als Mutter
und Anverwandte

Feldstraße 21, 4270 Dorsten-Rhade
Die Beisetzung hat am 7. September 1990 in Rhade stattgefunden.

Wir trauern um unseren Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Pulver

* 24. 2. 1904 in Schanzenort, Kreis Ebenrode
(Schwentischken)
† 25. 8. 1990 in Ratzeburg

Heinz Pulver
Waltraud Pulver
Arno Pulver
Erhard Pulver
und Familien

Meisenweg 16, 2060 Bad Oldesloe

Wenn das Leben köstlich
gewesen ist, so ist es
Mühe und Arbeit gewesen.
Psalm 90, 10

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Willy Stumm

* 20. 2. 1902 † 30. 8. 1990

In Liebe und Dankbarkeit
Berta Stumm, geb. Chilla
Hans-Joachim Stumm
und Frau Michèle, geb. Jean
mit Christian
Prof. Dr. Ch. Meyer-Burgdorff
und Frau Christel, geb. Stumm
mit Thomas und Kathrin
und alle Angehörigen

3200 Hildesheim, 10. September 1990
Die Beisetzung fand am 4. September 1990 auf dem Lambertifriedhof in Hildesheim statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Ilse Tessin

geb. Riech
* 16. 1. 1917 in Ruß, Memelland
† 30. 8. 1990 in Essen

1921–1945 in Lyck, Ostpreußen
1945–1959 in Rostock

Im Namen aller Angehörigen
Rainer Tessin
Assessor jur.

Herzbroicher Weg 84, 4052 Korschenbroich

CvG!

Von uns gegangen sind unsere Bundesbrüder

Dr. jur. Hans Schröter

Oberschulrat a. D., Magistratsdirektor a. D.
aktiv WS 1920/1921 – gestorben 26. 1. 1990

Dr. rer. pol. Kurt Gebhardt II

Diplom-Kaufmann
aktiv SS 1951 – gestorben 16. 4. 1990

Dr. med, Dr. med. dent. Gerhard Schargus

Universitätsprofessor
aktiv SS 1951 – gestorben 14. 5. 1990

Dr. med. Heinrich Schusdziarra

Chirurg, Arzt für Allgemeinmedizin
aktiv SS 1929 – gestorben 25. 6. 1990

Wir danken ihnen für ihre bundesbrüderliche Treue.

Burschenschaft GERMANIA Königsberg
zu Hamburg

Dr. phil. Claus Bormann
Vorsitzender der Altherrenschaft

Heimathistorisch geprägte Zusammenarbeit

Ost- und westpreußische Landsleute aus Mitteldeutschland als Seminargäste in Oberschleißheim

Die von der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen und der Ost- und Westpreußenstiftung mit Unterstützung des Freistaates Bayern vom 31. August bis 3. September in Oberschleißheim durchgeführte Seminartagung für ost- und westpreußische Landsleute aus Mitteldeutschland verlief für alle Beteiligten – auch für die Teilnehmer aus dem bayerischen Raum – unerwartet beeindruckend, informativ und ergebnisreich. Zum ersten Mal seit der „Wende" war es möglich geworden, daß Landsleute aus dem freien und aus dem bis vor einem 3/4 Jahr noch vom DDR-Regime unterdrückten Teil Deutschlands „zwang-los" zusammentreffen, Informationen und Erfahrungen im offenen Gespräch und Erörterungen für eine künftige gemeinsame Zusammenarbeit austauschen konnten.

Rund 30 Landsleute aus Mitteldeutschland waren der Einladung nach Oberschleißheim gefolgt. Ihre Namen und Adressen hatten Stiftung und Landesgruppe mehr oder weniger zufällig erhalten: Es waren Verwandte oder Bekannte von heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen aus Bayern ebenso wie unbekannte Landsleute. So war dieser erste Versuch, unmittelbare Kontakte zu knüpfen, zunächst mit vielen „Imponderabilien" beladen, die die Veranstalter vor etliche schwierige Aufgaben stellten, nicht nur hinsichtlich der organisatorischen Modalitäten.

Die Seminar-Tagung begann am Nachmittag des 31. August, dem Anreisetag, mit einem ersten Zusammentreffen in der zum „Haus der Ost- und Westpreußen" gehörenden „Fliegerschänke Alter Adler". Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern, Fritz Maerz, und einem Einführungsreferat des Vorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung, Dr. Heinz Radke – wobei den Tagungsteilnehmern eine komprimierte Übersicht über die Situation der heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen und ihrer organisierten Verbände in Bayern vermittelt wurde – hatten die Gäste aus Mitteldeutschland Gelegenheit, ihre bisherigen Erlebnisse, Erfahrungen und Möglichkeiten im Zusammenhang mit ihrer ostdeutschen Heimat darzulegen. Für die rund 20 Landsleute aus Bayern, die sich als „westdeutsche Gesprächspartner" eingefunden hatten, war es erschütternd zu erfahren, wie schlimm jegliche Regung heimatlicher Bezogenheit bisher in der DDR unterdrückt bzw. unterbunden wurde, aber auch, wie sehr bei diesen Landsleuten und ihren Nachkommen – es waren zum großen Teil auch jüngere Tagungsteilnehmer vertreten – das manchmal nur noch mittelbare Erlebnis der Flucht und Vertreibung bis heute nachwirkt und nicht vergessen blieb.

Der folgende Seminartag war der weiteren Information durch Referate mit jeweils anschließender Diskussion und durch Besichtigungen der Sammlungen in Oberschleißheim, die alle Teilnehmer nachhaltig beeindruckten, insbesondere das Gedenken am Mahnmal „Flucht und Vertreibung" mit Geläut der historischen Glocke aus Kiwitten – bei dem viele von ihnen die Tränen in ihren Augen nicht unterdrücken konnten – gewidmet.

Dr. Hannes Kaschkat, Völkerrechtler und Justitiar der Ost- und Westpreußenstiftung, referierte zum Thema „Die Rechtslage Ostdeutschlands – Aktuelle Probleme zur Ostpolitik der Bundesrepublik Deutschland". Seine juristisch exakte Auskunft über die gegenwärtige völkerrechtsverbindliche Situation Gesamtdeutschlands – wonach das Deutsche Reiche nach wie vor weiterbestehe und auch der Deutsche Bundestag mit seiner „Entschließung" vom 21. 6. 1990 keine „Grenzabtretung vollzogen" habe – widerlegten eindeutig die derzeitigen Hypothesen zur neuerlichen Grenzanerkennungsfrage. Alle bisherigen Abkommen, auch die unter der Ära Ulbrichts geschlossenen, seien ausschließlich Grenzmarkierungsvereinbarungen tatsächlicher Art, aber keine Abtretungsverträge gewesen. Eine Grenz-Festlegung bleibe einem „Friedensvertrag" vorbehalten, der tatsächlich aber wohl kaum realisierbar sei – denn dann wären Entschädigungsforderungen aller seinerzeitigen Kriegsgegner Deutschlands zu erwarten und damit eine beständige Friedensregelung in Europa nicht erreichbar.

In Einzelreferaten legten die Vorsitzenden der Landesgruppe, Fritz Maerz und Heinz Reimann, sowie der Vorsitzende der Stiftung, Dr. Heinz Radke, Grundlagen, Aussichten und Realisierungsmöglichkeiten heimatkultureller Arbeit in einem künftigen Gesamtdeutschland dar, vor allem bezüglich der Sammlung, Erfassung und wissenschaftlichen Auswertung von überlieferten Zeugnissen ost- und westpreußischer Geschichte, Landes- und Volkskunde, der notwendigen Breitenarbeit in der Öffentlichkeit und dergleichen dar. Informativ hierzu wurden eine Sendung des Bayerischen Rundfunks (Hörfunk) zum Thema „Dem Schicksal entronnen und doch nicht gerettet – ostpreußische Flüchtlingsschicksale in Dänemark" von Doro Radke und eine Video-Aufzeichnung des 1. Teils der Sendefolge des Bayerischen Fernsehens „Die Deutschen im Osten" von Barbara Mai vorgeführt.

Am nächsten Tag fuhren die Gäste aus Mitteldeutschland gemeinsam mit den westdeutschen Landsleuten mit einem Charter-Bus zum „Tag der Heimat" nach Bad Reichenhall, bei dem der bayerische Staatsminister Dr. Gebhard Glück die Festrede hielt (das Ostpreußenblatt berichtete hierüber). Bei der anschließenden Rundfahrt in die bayerische Alpenregion und zum Königssee lernten die Gäste – viele von ihnen zum ersten Mal – diesen Teil der gemeinsamen Heimat Deutschland kennen, was für alle zum unvergeßlichen Erlebnis wurde.

Als kurzes Resumee dieser ereignisreichen Tage bleibt festzuhalten: Die vielleicht durch Fügung oder Zufall hier „zusammengewürfelte Mannschaft" der Landsleute aus Mitteldeutschland war in dieser kurzen Zeit zu einer Art Schicksalsgemeinschaft, auch mit den „Hiesigen", zusammengewachsen. Man trennte sich in dem Bewußtsein der Einmaligkeit dieser Begegnung und der Hoffnung und Aussicht auf eine künftige landsmannschaftlich orientierte, heimathistorisch geprägte Zusammenarbeit. Die Landesgruppe Bayern wird erste landsmannschaftliche Zusammenschlüsse vorrangig in den Nachbarländern Thüringen und Sachsen durch Übernahme von Paten- und Partnerschaftsaktionen unterstützen sowie weitere „Begegnungen" dieser Art fördern. Die Landsleute aus Mitteldeutschland werden den Kontakt „mit Bayern" aufrechterhalten und ihrerseits in ihren derzeitigen Heimatorten sich dafür einsetzen, daß Verbindungen zwischen den dortigen Ost- und Westpreußen geschaffen werden und noch erhaltene Kulturwerte aus der Heimat auch in diesem Teil Deutschlands bewahrt bleiben.

Doro Radke

Veranstaltungen

Travemünde – Freitag, 28. September, bis Sonntag, 30. September, Seminar zu dem Thema „Polen und Deutsche – Nachbarschaft in einer neuen europäischen Mitte" in der Ostsee-Akademie, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde.

Mainz – Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Am Kronberger Hof 6, Filmvorführung „Bleiben oder Gehen" – ein Bericht über die Ansiedlung der Deutschen in der Sowjetunion, Auskünfte unter der Telefonnummer 0 61 31/22 63 95. – Montag, 1. Oktober, 19 Uhr, Haus der Heimat, Am Kronberger Hof 6, Autorenlesung durch Margarethe Martz und Georg Martz – eine Lesung aus eigenen Werken.

Nienburg/Weser – Sonnabend, 29. September, 19.00 Uhr, im Theater auf dem Hornwerk, „Zauberer Gottes", Aufführung der Dittchenbühne.

Kirchliche Mitteilungen

Münster – Sonntag, 30. September, St. Hedwig-Wallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen zur Schmerzensmutter nach Telgte. Ab 9 Uhr Beichtgelegenheit in deutsch und polnisch, 10 Uhr Hochamt und Predigt. Treffen im Pfarrzentrum, 14 Uhr Kreuzwegandacht für die verfolgte Kirche. Auskunft erteilt die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen.

So funktioniert neues Steuerrecht

Für eine Übergangszeit gibt es für DDR-Bürger andere Vorschriften

Für DDR-Bürger gilt von Juli bis Dezember 1990 ein neues Steuerrecht, das zum Jahreswechsel 1990/91 durch „endgültige" Vorschriften wieder abgelöst werden soll. In der sechsmonatigen Übergangszeit zahlen alle Lohn- und Gehaltsempfänger eine einheitliche Lohnsteuer. Die bisher begünstigte Besteuerung von Überstundenvergütungen und Lohnprämien (Steuersatz: 5 %) ist aufgehoben worden. Damit werden gleichhohe Einkommen nunmehr gleichhoch besteuert.

Der neue Tarif enthält eine Reihe von Steuerfreibeträgen, z. B. für die Sozialversicherungsbeiträge („Vorsorgepauschale") und für berufsbedingte Ausgaben („Arbeitnehmer-Pauschale" von 166,67 DM monatlich). Daneben gilt ein steuerlicher Grundfreibetrag von 468 DM monatlich. Dafür entfallen in der Übergangszeit bisher gewährte Steuerermäßigungen und -freibeträge, etwa für den Unterhalt der Eltern, wegen erhöhter berufsbedingter Ausgaben, Körperbeschädigung, ferner für Lehrer, Ärzte und Künstler.

Bislang gezahlte steuerfreie Lohnanteile – z. B. die Zuschläge für Mehrarbeit sowie für Sonntags- und Nachtarbeit, Schicht- und Erschwerniszuschläge – bleiben steuerfrei, soweit sie am 1. Mai 1990 tarifvertraglich festgelegt waren.

Unter'm Strich kommt eine geringere Lohnsteuer als bisher heraus, was unter anderem als Ausgleich dafür gedacht ist, daß die DDR-Arbeitnehmer nunmehr knapp 18 Prozent an Beiträgen zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung abzuführen haben. Arbeitnehmer mit Einkommen bis zu 800 DM monatlich erhalten darüber hinaus einen Zuschlag von 30 DM (bei maximal 600 DM Monatsverdienst), 20 DM (bis 700 DM) und 10 DM (bis zu 800 DM pro Monat). Für Kinder wird einheitlich ein Freibetrag von 1512 DM angesetzt. Das entspricht der Hälfte des in der Bundesrepublik maßgebenden Freibetrages von 3024 DM.

Nach der neuen Lohnsteuertabelle bleiben folgende Monatslöhne steuerfrei: ohne Kind – 787,65 DM, ein Kind – 940,65 DM, zwei Kinder – 1093,65 DM, drei Kinder – 1251,15 DM, vier Kinder – 1404,15 DM, fünf Kinder – 1557,15 DM.

Zwei weitere Beispiele: bei einem Monatslohn von 1400 DM zahlte ein Lediger bisher 238,50 DM Lohnsteuer, künftig nur noch 97,33 DM; ein Verheirateter mit zwei Kindern zahlte bisher 204,80 DM, künftig nur 47,91 DM.

WB

Schaufenster für Stuten und Fohlen

28. Internationaler Trakehner Hengstmarkt in der Holstenhalle

Neumünster – Nach scharfer Selektion steht es fest: In Neumünster werden in diesem Jahr elf Stuten unter den Hammer kommen. Darunter ist eine dreijährige Marduc-Tochter, tragend von Amiego. Die Stute hat die Stutenleistungsprüfung bereits erfolgreich absolviert. Im vergangenen Jahr erreichte die Marduc-Tochter Gina mit 45 000 Mark den Spitzenpreis.

Ebenfalls von Marduc stammt eine zweijährige Stallgefährtin von Haute Couture, die im Jahre 1988 mit 26 000 Mark den Spitzenpreis erzielte. Im Mittelpunkt des Interesses dürfte auch eine zweijährige Tochter von Camelot stehen, Tochter der Vorjahres-Auktionsstute Florence, die für 23 000 Mark nach England ging.

Unter den 16 Fohlen, die in der Holstenhalle versteigert werden sollen, sind je acht Hengst- und Stutfohlen. „Vielversprechender Nachwuchs", urteilt Zuchtleiter Dr. Eberhard Senckenberg. Drei Fohlen haben Caprimond, Reservesieger 1987, Bundeschampionatssieger 1988 und Sieger der Hengstleistungsprüfung, zum Vater. Weitere Väter: Guter Stern, Siegerhengst 1988, Banditentraum, Prämienhengst 1986, Giorgio Armani, Prämienhengst 1988, Louidor, Prämienhengst 1986. Mit Königspark, Oglio und Langata Express sind drei Vollblüter vertreten.

Als letzte Hürde vor dem Hengstmarkt müssen die selektierten Pferde nun noch die tierärztliche Kontrolle über sich ergehen lassen. Und das ist der vorläufige Zeitplan für Neumünster: Donnerstag, 25. Oktober: Anlieferung und 1. Musterung. Freitag, 26. Oktober: Musterung auf dem Dreieck und Freispringen. Sonnabend, 27. Oktober: Freilaufen und Körung – abends: Gala-Schau. Sonntag, 28. Oktober: Auktion.

TC



Mit Blumen, Urkunden und einem Stich mit Pyrmonter Motiv ehrt das Staatsbad alle Gäste, die wiederholt nach Bad Pyrmont kommen und ein „rundes" Jubiläum feiern. Diesmal waren auch Gäste des Ostheims darunter. Eine Ehrung erfuhren Elsbeth Schekies (sitzend, 2. von links) für ihren 25. Aufenthalt, Marianne Bollack (sitzend, 3. v. links) für den 20. und Paul-Gerhard Frühbrodt (stehend, Mitte) für den 15. Aufenthalt im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen und somit in Bad Pyrmont. Foto Karin Heininger

Fremd in der Heimat

Wanderausstellung über Aussiedler

Düsseldorf - Die Ausstellung „Fremd in der Heimat. Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa unterwegs nach Deutschland" will Informationsdefizite hinsichtlich der Geschichte und aktuellen Situation der Deutschen im östlichen Europa abbauen und für Verständigung und erhöhte Akzeptanz der zu uns strömenden Aussiedler werben.

In geraffter Form zeichnet die Ausstellung und der dazu erschienene Begleitband (28 DM) den historischen Kreis von der Ostsiedlung bis zur heute sich vollziehenden Rück- bzw. Aussiedlung nach. Die Ereignisse in der Nachkriegsgeschichte der Deutschen in Polen, der Sowjetunion und Rumänien, die letztendlich den Massenexodus der dort lebenden Deutschen bewirkt haben, aber auch deren Integrationsprozeß hier in der Bundesrepublik stehen im Vordergrund der Ausstellung. Fotos, Landkarten, Tabellen, Ausschnitte aus Buchpublikationen und Presseberichten sowie die dazugehörenden Kommentare auf insgesamt zweiunddreißig Stellwänden informieren über Hintergründe der Aussiedlung, wobei die humane Dimension, das oft tragische, kaum nachvollziehbare Schicksal Hunderttausender von Menschen angedeutet wird. Aussiedler, die in ihren Heimatländern zu Fremden wurden, empfinden dieses Fremdsein zunächst auch bei uns, im Land ihrer Sprache und Kultur. Die Ausstellung wirbt denn auch für Solidarität und hilfreiche Nachbarschaft mit den Neubürgern.

Die Ausstellung wird im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Bismarckstraße 90, bis zum 10. Oktober 1990 gezeigt. „Fremd in der Heimat" ist als Wanderausstellung konzipiert und wird ab November Institutionen und Verbänden kostenlos angeboten. Interessenten können sich auch telefonisch (02 11/35 05 23) zwecks Ausleihe an den Veranstalter wenden.

Ein Triumph nackter Gewalt

Die Vertreibung als doppelter Bruch der Menschenrechte (I)

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Vor dem aktuellen Hintergrund der Diskussion um die Oder-Neiße-Gebiete gerät die Vertreibung der Ostdeutschen zunehmend in Vergessenheit. Zum Phänomen dieses Verbrechens grundlegende Anmerkungen eines Historikers.

Als die aufgeklärten Geister Europas vor rund 250 Jahren daran gingen, die Grundrechte der Menschen aufzuzeichnen, forderten sie für jedes Individuum ein: das Recht auf Leben, das Recht auf Glaubensfreiheit, das Recht auf Meinungsfreiheit, das Recht auf freie Berufswahl, das Recht auf Eigentum, das Recht auf freie Wahl des Wohnortes und weitere Rechte mehr.

Diese Forderungen waren Antwort und Gebot zugleich. Sie waren Antwort auf das harte Regime des Absolutismus, das sich besonders in Frankreich und in Rußland etabliert hatte und die Menschen zu Untertanen machte.

Sie waren Gebot in Fortführung der zehn göttlichen Gebote der Heiligen Schrift; denn darin ist es verboten zu töten, des anderen Gut zu begehren oder sonstwie Zwang zu nehmen.

Das Recht auf Heimat – so scheint es – fehlt im Katalog der Menschenrechte. Ist deshalb die gewaltsame Entfernung des Menschen aus seiner Heimat erlaubt, ist damit Vertreibung gestattet?

Christlich-abendländische Überlieferung und geschichtliche Erkenntnisse geben darauf eine eindeutige Antwort. Nach der christlichen Tradition ist es menschlichen Autoritäten nicht gestattet, das Individuum aus jenem Ort zu verdrängen, wohin es Gott mit der Geburt hineingestellt hat. Die Heimat ist mithin gottgewollte Umwelt des Geschöpfes und kann nur im Einklang mit Gottes Willen – oder aus eigenem Entschluß! – verändert werden.

Die Vertreibung des Menschen aus seiner Heimat ist daher „eine Verletzung göttlichen Rechtes", wie es Papst Pius XII. in einem Schreiben vom 1. März 1948 ausgedrückt hat. Nach geschichtlicher Erkenntnis ist die Formulierung der Menschenrechte das „Auf-

In nationalistischer Verengung des Blickwinkels

zeigen der fehlenden Rechte und Freiheiten", wie es ein französischer Aufklärer einmal umschrieb.

Da man bis in das 18. Jahrhundert hinein nicht auf den Gedanken kam, sich gegen die von Gott gesetzte Ordnung bewußt zu versündigen, also keine Menschen vertrieb, so hielten es auch die Aufklärer nicht für erforderlich, diese christlich-abendländische Selbstverständlichkeit noch eigens zu postulieren. Für sie und ihre Zeitgenossen – bis hinauf zum absoluten Regenten – war es unbestritten, daß Mensch und Umgebung als Einheit die Heimat bilden und daß diese von Gott gewollte und überwachte Einheit nicht verletzt werden darf. So nahm man bei jeder Grenzveränderung das erworbene Land mit den dort lebenden Einwohnern; machte also beispielsweise im 17. Jahrhundert die Straßburger zu Franzosen oder im 18. Jahrhundert die Schlesier zu Preußen, ähnlich wie die Polen gegen Ende des 18. Jahrhunderts Russen, Preußen und Österreicher werden mußten, aber in ihrer Heimat bleiben konnten.

Der mit der Französischen Revolution aufkommende Nationalismus und seine Übersteigerung in den Chauvinismus brachten diese Einheit von Mensch und Umgebung dann in ernstliche Gefahr, als sich bestimmte Staaten zu puren Nationalstaaten entwickeln und die völkischen Minderheiten nicht recht gelten lassen wollten und als sich bestimmte Politiker berufen fühlten, die Fremdregierung ihrer Völker mit Revanche zu bedenken und

Die individuelle Dimension der Vertreibung: Ein Suchplakat des Roten Kreuzes und ein Flüchtlingsausweis

ihrerseits das eigene Volk über die anderen Völkerschaften zu stellen trachteten.

Tomas Masaryk, Edvard Benesch und Roman Dmowski sind dafür gleichermaßen Beispiele wie später die Vertreter des Berliner Rassismus und Imperialismus in der Gestalt des sogenannten „Dritten Reiches". In nationalistischer Verengung des Blickes sahen sie nur die Polonisierung, Tschechisierung, Germanisierung als die eine politische Möglichkeit – oder den „Transfers" bzw. die „nationale Endlösung" als den anderen Weg. So sind uns vom nachmaligen „Gründer-Präsident" der Tschechoslowakischen Republik, Tomas G. Masaryk, drei bezeichnende Äußerungen überliefert, die gleich zu Anfang seiner Regierungszeit seine künftige nationalistische Politik anzeigten.

Masaryk führte in seiner Botschaft vom 23. Dezember 1918 wörtlich aus: „...Was die Deutschen Böhmens betrifft, so ist unser Programm seit langem bekannt. Die von den Deutschen bewohnten böhmischen Gebietsteile sind und bleiben unser. Wir haben diesen Staat gegründet, wir haben ihn erhalten und verteidigt und wir sind es auch, die ihn jetzt aufs neue errichten. Ich hoffe, daß die Deutschen sich entschließen werden, mit uns zusammenzuarbeiten, das wäre eine bessere Politik als die zweifelhaften Versuche, die jetzt einige von ihnen unternehmen.

...Ich wiederhole: Wir haben diesen Staat erkämpft, und die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen, die einst als Immigranten und Kolonisten hierher gekommen sind, ist damit ein für alle Mal festgelegt. Wir haben ein gutes Recht auf die Reichtümer unseres gesamten Landes..."

In seiner Neujahrserklärung 1919 fügte er hinzu: „...Ich anerkenne das Nationalitätsprinzip; ich anerkenne das Recht auf Selbstbestimmung. Aber unter den gegebenen administrativen Verhältnissen hat dieses Recht seine Grenzen... Wir Tschechen und Slowaken sind bis auf geringe, jenseits unserer Grenzen lebende Minderheiten als ganzes Volk beisammen. Unsere Deutschen sind kein ganzes, sondern nur ein Kolonisationsvolk...", um dann in einem Interview mit der Zeitung „Matin", der damals führenden französischen Tageszeitung, am 10. Januar 1919 freimütig zu erklären: „Unsere geschichtlichen Grenzen stimmen mit den ethnographischen Grenzen ziemlich überein. Nur die Nord- und Westränder des böhmischen Vierecks haben infolge der starken Einwanderung während des letzten Jahrhunderts eine deutsche Mehrheit. Für diese Landesfremden wird man vielleicht einen gewissen modus vivendi schaffen, und wenn sie sich als loyale Bürger erweisen, ist es sogar möglich, daß ihnen unser Parlament, zumindest auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts, irgendeine Autonomie bewilligt. Im übrigen bin ich davon überzeugt, daß eine sehr rasche Entgermanisierung dieser Gebiete vor sich gehen wird."

Da die amerikanische Regierung eine solche nationalistische Entwicklung in der CSR befürchtete, drang sie auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919 darauf, daß das von ihrem Präsidenten Woodrow Wilson am 8. Januar 1918 verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker eingehalten und beachtet wird. Bekanntlich hatte der amerikanische Staatschef in seiner historischen Botschaft an den Kongreß, in seinen Vierzehn Punkten, feierlich erklärt, „daß bei der Entscheidung aller Souveränitätsfragen die Interessen der betroffenen Bevölkerung ein ebensolches Gewicht haben müssen wie die berechtigten Forderungen der Regierung".

Ein Friedensziel, das er am 11. Februar und am 4. Juli 1918 nochmals bekräftigte, als er davor warnte, „Völker und Provinzen von einer Souveränität zur anderen zu verschachern" als seien sie „bloße Gegenstände oder Steine in einem Spiele" bzw. am amerikanischen Unabhängigkeitstag 1918 ausführte: „Die Regelung aller Fragen, mögen sie Staatsgebiet, Souveränität, wirtschaftliche Vereinbarungen oder politische Beziehun-

Blutzeugen der Selbstbestimmung

gen betreffen, ist auf der Grundlage der freien Annahme dieser Regelung seitens des dadurch unmittelbar betroffenen Volkes und nicht auf der Grundlage des materiellen Interesses oder Vorteils irgendeiner anderen Nation zu treffen."

Nach diesem Grundsatz erfolgten dann die Volksabstimmungen im Gebiet von Eupen und Malmedy, in Nordschleswig und in einem kleinen Teil Westpreußens und begründeten dort weitgehend befriedete Verhältnisse. Im Elsaß und in Ost-Lothringen unterließ man diese Abstimmungen und handelte sich mit dieser Unterlassung ein gespanntes Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland ein, das in der Ruhrbesetzung des Jahres 1923 einen gefährlichen Höhepunkt des gegenseitigen Mißtrauens brachte, bis der Streitpunkt in den Locarno-Verträgen von den Außenministern Aristide Briand und Gustav Stresemann ausgeräumt werden konnte.

In Oberschlesien sollte eine Volksabstimmung gleichfalls eine Beilegung der deutsch-polnischen Grenzstreitigkeiten bringen und die Beziehungen zwischen Warschau und Berlin bessern helfen. Bedauerlicherweise brachte der Nationalist Korfanty die durchgeführte Abstimmung um ihren vollen Erfolg, indem er einen Aufstand anzettelte und einen erbitterten Volkstumskampf provozierte, der auf dem Annaberg seinen blutigen und traurigen Höhepunkt fand. Weil der amerikanische Präsident Wilson wußte, daß selbst mit dem Mittel der Volksabstimmungen nicht alle nationalen Gegensätze und Probleme gelöst werden können, es immer wieder nationale Minderheiten innerhalb der Staatsgrenzen geben würde, setzte er durch, daß der 1919 begründete Völkerbund als eines seiner Hauptanliegen den Schutz der nationalen Minderheiten übertragen bekam.

Folgerichtig beschäftigte sich diese damalige Weltorganisation auch jährlich mit einer Vielzahl von Petitionen nationaler Minderheiten in Polen, der CSR, Litauens und Italiens und suchte auszugleichen und zu vermitteln. Außenminister Gustav Stresemann nahm sich der Beschwerden der über zwei Millionen Menschen zählenden deutschen Minderheit in Polen mit besonderer Energie an und geriet mehr als einmal heftig mit seinem polnischen Kollegen August Zaleski aneinander. Der sogenannte „Faustschlag von Lugano" vom Dezember 1928 war sichtlicher Ausdruck dieses leidenschaftlichen Eintretens Stresemanns für die deutsche Minderheit in Polen.

Zu ihrem Leidwesen hatten die 3,5 Millionen Sudetendeutschen keinen solchen nationalen Anwalt ihrer Minderheitenrechte beim Völkerbund und mußten ihre über 20 Beschwerden von der tschechoslowakischen

Verpaßte Chancen

Vertretung in Genf abgeschmettert sehen. Entsprechend erhöhte sich die Spannung zwischen dem tschechischen Mehrheitsvolk und der deutschen Minderheit, zumal die Sudetendeutschen am 4. März 1919 bereits über 50 Blutzeugen für ihr Selbstbestimmungsrecht zu beklagen hatten, nachdem ihnen vorher schon die gewaltsame Besetzung ihres Landes durch tschechische Miliz zugemutet worden war. Die Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen, die Verweigerung einer Volksabstimmung im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum nach dem Ersten Weltkrieg sowie die von Präsident Masaryk angekündigten Entgermanisierungsmaßnahmen führten dann zwangsläufig zu den Ereignissen des Jahres 1938 mit der konfliktreichen Sudetenkrise und ihrer Beilegung durch das Münchener Abkommen.

Was das Münchener Abkommen mit Zustimmung und Unterschrift der Westmächte England und Frankreich am 29. September 1938 regelte, entsprach zum einen dem Vorschlag des amerikanischen Präsidenten-Beraters Prof. Dr. Coolidge vom März 1919, zum anderen der Korrektur einer 1918 der CSR-Regierung erteilten nachträglichen Blanko-Vollmacht, mit den Sudetendeutschen nach eigenem Gutdünken umzuspringen. Denn Archibald Coolidge empfahl seinem Präsidenten im März 1919, die deutsch besiedelten Randgebiete Böhmens und Mährens Deutschland bzw. Deutsch-Österreich anzugliedern, wie es dann im Herbst 1938 modifiziert durch das Münchener Abkommen festgelegt worden ist.

Hätte man gleich im Oktober/November 1918 das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen respektiert und sie sich Deutsch-Österreich – und über Deutsch-Österreich – Deutschland anschließen lassen, wären Tschechen wie Deutschen die Belastungen der zwanzig Jahre zwischen 1918 und 1938 mit all ihren Opfern erspart geblieben. Und im Jahre 1938 hätte vermutlich die von England angeregte Volksabstimmung der Sudetendeutschen über ihre künftige Staats- und Landeszugehörigkeit auch die Vier-Mächte-Regelung von München überflüssig gemacht. Aller Welt wäre dann einsichtig geworden, was der wahre Wille der Betroffenen war und es hätte keine Veranlassung gegeben, das Münchener Abkommen in einseitiger Darstellung als bloßen Machtspruch Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens auszugeben, wie das nach dem Krieg geschah und heute noch von den meisten Nachgeborenen gesehen wird. Die damalige tschechische Regierung mochte ein solches Plebiszit nicht riskieren, nachdem sie bei den Kommunalwahlen in den sudetendeutschen Gebieten im Mai und Juni 1938 einen überwältigenden Sieg der Deutschland-orientierten „Sudetendeutschen Partei" registrieren mußte.

Schluß folgt